~~W: 10 B~~
~~ΔFI 1315~~
H. gr. hum. 409v

E 69

<36625715190015 S

<36625715190015

Bayer. Staatsbibliothek

Gemälde

alter und neuer

Freimaurerei.

E 69

Gemälde alter und neuer Freimaurerei.

Dargestellt

von einem Eingeweihten

dem Bruder Confluenz

Mitglied der großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin und Ehrenmitglied des großen Orients von Frankreich in Paris.

Auf Begehren des Verfassers

herausgegeben und vermehrt

von einem Profanen,

Karl Wunster.

Loge Archimedes zum saechs. Bunde Or. Schneeberg

Leipzig, 1829;
in Ernst Klein's literarischem Comptoir.

F. 13360

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede des Herausgebers.

Im Frühjahre des vergangnen Jahres, als sich der Verfasser gegenwärtigen Werks einige Zeit in meinem Hause aufhielt, suchte derselbe seine schöne Muße dazu anzuwenden, seinen biedern Logenbrüdern ein kleines Weihgeschenk zu überreichen, und entwarf sogleich den Plan dazu. Nach demselben sollte es als Taschenbuch ans Licht treten, und ihm vielleicht mehre Lieferungen folgen, da er theils bei seiner ausgebreiteten Bekanntschaft, theils bei seinem erfolgreichen Fleiße auf liebreiche Anerkennung rechnen durfte. Das ehrenwerthe Vertrauen, welches der Verfasser, mein theurer Freund, mir geschenkt hatte, ließ ihn mich, Profanen, auffordern, an der Ausführung seines Plans thätigen Antheil zu nehmen, und so sind denn einige Aufsätze, als: die Laien-Ansichten, Profan-Worte, die Kreuzzüge, Templer ꝛc., meine eigenthümliche Zugabe in gegenwärtigem Werke, von denen nur die Laien-Ansichten vor vierzehn Jahren in den Zeitblüthen ab-

gedruckt wurden, hier aber bedeutend umgeändert erscheinen. Das Johannissträußchen (unter diesem Titel sollte es früher herauskommen,) war vollendet, und hatte schon zahlreiche Gönner sich gewonnen, als der Verfasser, durch eine wunderbare Verkettung einzelner Umstände nach Rußland gerufen, wol einsah, daß jenseit der Weichsel kein fruchtbarer Boden für sein Unternehmen wäre; und dennoch wollte er seinen Brüdern und Gönnern sein Wort lösen. Er forderte mich daher zur Herausgabe auf, da er wol wußte, daß sein Werk keine Geheimnisse für den Profanen enthielte, und sein heiliges Wort durch Mittheilung dieses Werks an einen Laien nicht verletzt werde. Da indeß auch die Idee eines Taschenbuchs nicht füglich ausgeführt werden konnte, indem mein Freund wol niemals deutschen Boden mehr betreten möchte: so überließ er mir die gegenwärtige Anordnung desselben, als eines selbständigen Werks; und so übergebe ich es denn auch vertrauensvoll im Namen des Verfassers, um sein Versprechen zu erfüllen, und in der Ferne noch ein ehrenvolles Andenken meinem Freunde in den Logen zu bewahren.

Vorrede des Verfassers.

Nehmen Sie, theuerste Brüder, meine Gabe liebreich auf! ein Doppeltes will ich damit beabsichtigen: Belehrung und Unterhaltung. Nicht, als wollte ich mir anmaßen, Sie, welche in höhern Graden dem erhabnen Ziele unsres Bundes näher stehn, zu belehren; das oft — aber niemals genug — Gesagte über den edeln Zweck und über die große That der Logen will ich wiederholen, daß die Verläumdung erstickt werde, die Verfolgung aufhöre, und zum Heil der Menschheit, welchem wir uns allein gewidmet haben, unsre freie und angenommene Maurerei in ihrem Glanze immer mehr erscheine. Und ist es mir gelungen, ein auch nur geringes Scherflein dazu beigetragen zu haben: dann werde ich sattsam belohnt mich fühlen, und in der festen Hoffnung leben, Deutschlands und Frankreichs weise und väterliche Regierungen werden fernerhin unser Werk schützen, und in der Oef-

fentlichkeit das giltigste Zeugniß für unsere Reinheit, wie in England, sehen. Mögen unsre armen Brüder als Communeros oder Afrancesados in Spanien, oder als Carbonari in Italien heimgesucht werden: die große Idee unsres hehren Bundes wird, wo die wahre Religion, wo Menschenwürde und treue Anhänglichkeit an die bestehende Verfassung herrschend sind, sich immer aufrecht erhalten in preiswürdiger Thätigkeit und dankbarer Anerkennung. Lassen Sie uns daher vereint und fest aneinander halten, daß wir jener Idee immer gewissenhafter entsprechen mögen! Die Kette, welche uns umschlingt, befestige immer mehr die Wahrheit, die Liebe und die Standhaftigkeit! Und haben wir unsere Devise nie entweiht: so wird herrlicher unser Bund sich neu gestalten, sollte auch der Tempel, welchen wir heute besuchen, im Laufe der Jahrtausende einst zusammenstürzen. In dieser Wiedergeburt ist das Ziel maurerischen Strebens erreicht, unsre Kette umzieht dann den Erdball, und jeder Mensch begrüßt uns mit dem Köstlichen: du bist ein Mensch, folglich mein Bruder;

dann werfen wir die Zeichen von uns, welche jetzt noch unsern Tempel umhüllen und den Profanen den Zutritt verwehren; dann treten wir in die große Weltloge, und der allmächtige Schöpfer, der Großmeister aller Maurerei, sieht liebreich auf uns herab, freut sich seiner Schöpfung, und ruft mit väterlicher Liebe uns zu: so wollt ich euch! Lassen Sie dem Profanen, welcher mit edler Wißbegierde sich uns nähert, das Wesen unsres Bundes uns zeigen; es bleibt ewig und fest auch ohne Form: kömmt seine Zeit einst, wird er für unsre Formen auch empfänglich werden. Darin ruht wahre Belehrung, welche von einer verdächtigen Aufdringlichkeit weit entfernt ist. Belehrung aber ist nie angenehmer, nie einflußreicher, als wenn sie ins Gewand der Unterhaltung sich kleidet, und darum wählte ich theilweise auch diese Form.

. . . .

. . . .

. . . .

Inhalt.

	Seite
Vorrede des Herausgebers.	III
Vorrede des Verfassers	V
Ansichten eines Laien über die Freimaurerei	1
Der Tempel des Herrn oder Phared und Eleg.	50
Profanworte über die Freimaurerei	90
Freimaurerorden	96
Nachschrift des Herausgebers.	158
Die Kreuzzüge und ihre Wirkungen	164
Die drei geistlichen Ritterorden	187
Johanniterritter	189
Deutsche Ritter	195
Tempelherrn	200
Der Johannistag	211
Maurerische Miscellen	226
Reisenachrichten.	237

Verbesserungen.

S. 6, Z. 10 von oben lies Ursprung st. Ursprnng
— 11, — 2-3 v. u. l. berühmter st. berühmten
— 16, — 4 v. o. l. Zamolxis st. Zamolpis
— 38, — 12 v. u. l. England st. Englaud
— 56, — 5 v. o. l. Verschlossen st. Verschossen
— 67, — 13 v. u. l. Lianen st. Cyanen
— 94, — 15 v. o. l. einzelnen st. einzeln
— 99, — 9 v. o. l. Benedikt von Nursia st. Benedikt von Mursia
— 102, — 4 v. o. l. dieser st. diesen
— 130, — 16 v. u. l. konnten st. sahen
— 172, — 2 v. o. l. belagernden st. belagerten
— 187, — 6 v. o. l. Strömen st. Stömen

In demselben Verlage ist erschienen:

Grävell, M. F. C. W., was muß derjenige, der von der Freimaurerei nichts anders weiß, als was davon allgemein bekannt ist, nothwendigerweise davon halten? 8. 8 Gr.

Vernunft oder Offenbarung?

Welcher soll ich glauben? Worte eines Unbefangenen an Unbefangene. 8. geh. 6 Gr.

Gott, Natur und Freiheit;

In Beziehung auf die sittliche Gesetzgebung der Vernunft. Ein Beitrag zur festen Begründung der Sittenlehre als Wissenschaft, und der Sittlichkeit als Lebenskunst. Von A. v. Blumröder. Preis 1 Thlr. 6 Gr.

In den Ideen, welche dies Werk behandelt, wurzelt das Leben und die Thätigkeit der Vernunft; sie sind für jeden denkenden Menschen von dem höchsten Interesse. Die Darstellung und Begründung derselben ist besonders für solche Leser verständlich gemacht, welche mit den Subtilitäten und der Kunstsprache schulgerechter Philosophie nicht vertraut sind. Doch ist dabei die nothwendige Gründlichkeit nicht verloren gegangen, vielmehr die folgerechte Reihe der Begriffe und Ideen an die unerschütterlichen Grundlagen alles Denkens und Wissens angeknüpft. Der prüfende Leser wird daher oft von einer Tiefe der Forschungen überrascht werden, die er in manchem systematisch-philosophischen Werke vielleicht vergebens sucht. Bei neuen überraschenden Ansichten, welche einer unserer ersten Philosophen diesem Werke nachrühmt, ist dies Buch noch besonders jungen Leuten als Vorschule der Kunst zu philosophiren zu empfehlen.

Ansichten eines Laien über die Freimaurerei.

Einleitung.

Der Herausgeber bittet, es ihm nicht für Eitelkeit auszulegen, daß er, durch seine freigelassene Wahl veranlaßt, grade seiner Arbeit den ersten Platz in diesem Kreise maurerischer Beiträge verleiht; sie steht deswegen ja immer den Beiträgen des eingeweihten Bruders nach. Es ist vom Herausgeber schon erklärt worden, daß nachstehender Aufsatz im Frühlinge 1814 in den Zeitblüthen oder vielmehr in den Erhebungen, aus welchen mit dem ersten Mai gedachten Jahres jene hervorgingen, (Breslau, bei Kreuzer und Scholz, unter der Redakzion des gegenwärtigen Herausgebers,) schon abgedruckt worden ist, hier aber verändert erscheint; er soll nun, gleichsam ein Vorwort, hier an der Spitze stehn, um durch den Abstand von

Profanem und Heiligem den Himmelsglanz des Letztern um so mehr zu erhöhen, und, wie der Verfasser in der Vorrede andeutet, die guten Folgen bemerklich zu machen, welche aus der freimüthigen Mittheilung des Wesens der Maurer, ohne das Geheimniß der Form verletzen zu dürfen, hervorgehn.

„Es ist,“ sagt ein denkender Maurer aus den schottischen Graden, „heilige Pflicht für jeden gewissenhaften Bruder, die wesentlichen Beziehungen „nicht zu verschweigen, worin der Maurerbund „zur höhern Ausbildung der Menschheit steht, Alles „zu sagen, was dem gefühlvollen und gebildeten Laien „frommt, und nach bestem Wissen und Gewissen, „ohne Rückhalt, zusammenzustellen, wie die Liebe zu „den Brüdern und die höhere Liebe zur Menschheit „es empfiehlt. Damit ist nicht gesagt, die geheimen Erkennungszeichen und Gebräuche des Bundes darzustellen; sie gehören nur zu der jedem „Wesen eigenthümlichen Form, welche ohne dasselbe „nichtig ist, ohne welche aber das Wesen nicht erkannt werden würde, und in einen tödtenden Kosmopolitismus ausarten müßte. Das Wesen der „Maurerei zu veröffentlichen, raubt ihr keineswegs „ihren heilsamen Einfluß, befördert ihn vielmehr, „da sie durch ihre Form hinlänglich von jedem andern Institute zum Wohle des Menschengeschlechts „sich unterscheidet, und wird bei der Umgestaltung, „welcher sie gegenwärtig in ihrem Innern entgegenreift, sogar dringendes Bedürfniß.“

Der Name Freimaurerei und die alte Mythe, welche in der Urkunde des englischen Königs Athelstan vom Jahre 926 zu York erzählt wird, bestätigen wol hinlänglich, daß der Bund ursprünglich dem Bauwesen seine Entstehung verdanke, ohne dadurch behaupten zu wollen, daß die Maurer am Thurmbau zu Babel durch eine ununterbrochene Kette in ihren tausend Mittelgliedern mit unsern jetzigen Freimaurern in Verbindung gestanden hätten. Die erste Bemerkung, welche der Mensch bei seinem Austritt aus dem Paradiese an sich selbst machen mußte, war die seiner eignen Nacktheit; Bekleidung also des Menschen erstes Bedürfniß. Je heitrer der Himmel in Eden gelächelt, je mehr des reitzenden Gartens Lage zum ungetrübten, mühelosen Genusse eingeladen hatte, desto empfindlicher mußte ihm nach dem Sündenfalle seine neue Umgebung werden, desto trauriger die Einwirkungen eines rauhern Klimas, entfernt von den paradiesischen Sonnenhöhen, in düstern und feuchten Thälern gelegen, auf den verwöhnten Sohn der Natur sein; Wohnung also wurde des Menschen zweites Bedürfniß. Doch baute der Mensch anfangs nur einzeln, um gegen die Unbills der Witterung sich zu schützen; erst später, als die Familien zu Völkerschaften zusammentraten, als der wohlthätige Korporazionsgeist die Kasten erschuf, entstanden eigne Gesellschaften zu diesem Zwecke, und das eigentliche Bauwesen trat hervor. Es kann also die Verbindung der eigentlichen, ursprünglichen Maurerei

vom fabelhaften Thurm zu Babel bis auf den heiligen Albanus (300 Jahre nach Christo) gar nicht geläugnet werden; ja, als des Heiligen Grundgesetze auf Athelstans Befehl durch seinen Bruder Edwin neu revidirt und bestätigt wurden, erwachte jene Baukorporazion zu einem neuen Leben, deren Versammlungen (Baulogen) bis zum Jahre 1717 sich in London noch historisch nachweisen lassen. Läßt sich von dieser Maurerei aus nun ein Zusammenhang mit unsrer heutigen Maurerei nachweisen: so wird jene alte Mythe, über welche so oft gespottet worden ist, zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben werden, und eine schöne Bedeutung erhalten. So wie das Gebäude schützt den Menschen gegen eine rauhe Natur: so wird der menschliche Körper, als irdische Wohnung der unsterblichen Seele, ein herrliches Mittel zur Entwickelung ihrer geistigen Anlagen; so wie höherer Geschmack und kunstreichere Veredlung Bequemlichkeit und Schönheit hervorrufen in den Häusern: so muß ein gebildeter Geist auch den Körper zu einem vollkommnern Werkzeuge geistiger Thätigkeit erheben. Es trug ihr Wesen die Baukunst auf das Geistige über, und paßte ihre materiellen Gesetze einer höhern Form an: statt irdische Wohnungen aufzurichten, strebte nun die Freimaurerei ihren Bekennern die himmlische Wohnung zu gründen, stieg, ohne die alterthümliche Form aufzugeben, von der Aeußerlichkeit zum Innern, von der Erscheinung zu dem schaffenden Organismus, und erhob ihre Genos-

sen zu Baukünstlern des Wahren, Guten und Schönen im menschlichen Geiste, in dem irdisch vollkommensten Abbilde des Urorganismus, des ewigen Schöpfers.

Wenn auch Tiresias das Gesicht verlor, als er es wagte, die Göttin in ihrer Nacktheit zu schauen: so öffnete sich ihm dafür das innere Auge seines Geistes: er ward ein Seher! Und wer wollte um so hohen Preis nicht freudig die Wonne entbehren, das Sonnenlicht der Außenwelt zu schauen? So nahete ich mich den Geheimnissen der Freimaurerei!

Ich übergehe, was ich früher schon aus den Schriften und mündlichen Mittheilungen gewissenloser oder unvorsichtiger Brüder darüber erfuhr; diese Quelle mußte mir historisch schon verdächtig sein: dem Menschen wurde sie verächtlich, und also in jedem Falle unbrauchbar. Wie kann von gereitzten, leichtsinnigen oder plauderhaften Leuten Wahrheit ausgehn? Meine Quelle war von jeher die Handlungsweise des Ganzen, seine schnelle und große Verbreitung, möchte dieselbe auch einen vorzüglichen Grund in dem Geheimnißvollen des Bundes, wodurch die Menschen so leicht angezogen werden, finden, und später die aufrichtigen Unterhaltungen mit aufgeklärten, vorurtheilslosen Brüdern, welche über der Schaale nicht den herrlichen Kern vergaßen, und,

die eigenthümliche Form verschweigend, liebreich das Wesen enthüllten.

Schon in der Einleitung, welche meiner frühern Bearbeitung dieses Gegenstandes abging, habe ich mich bemüht, den formellen Zusammenhang unserer heutigen Maurerei mit den alten Baulogen darzuthun, wenn auch eine materielle, eine historische Verbindung unter ihnen nicht existirt; und darauf gestützt, können wir es wol so lächerlich nicht finden, daß der Orden seinen Ursprnng bis auf Salomo und Nimrod hinaufzieht (s. Andersons Konstituzionsbuch der Freimaurer. London, 1738.). Sucht nicht beinah jedes Volk, ja jedes Regentenhaus seine Ahnen im Olymp oder doch unter dem ehrwürdigen Moder des grauen Alterthums? Den Historiker können diese Mythen nur wenig interessiren, so lange sie nicht durch geschichtliche Forschung und historische Zeugen bestätigt sind; der Philosoph erkennt zwar den Uebergang des Materiellen zum Formellen, des Baus am salomonischen Tempel zum Bau an der Menschen Bestem, er vermag aber nicht Zeit oder Ort, Veranlassung der Stiftung dieses Ueberganges anzugeben. War derselbe urplötzlich? das läßt sich vom allmähligen Fortschritte des Menschengeschlechts nicht erwarten. Ging er von Einem Punkte, etwa England, aus, und verbreitete sich, wie die Strahlen der Sonne, wie der Lichtpunkt auf einem Rembrandt, über die übrigen Theile der nun gesitteten Erde? es hat in keinem europäischen Lande sich die Gesittung so lang-

sam, aber auch so folgerecht und kräftig gestaltet, wie in Deutschland, und doch erschien die Maurerei hier fast zuletzt. Zu dem Orden zu gehören, ist in gebildeten Staaten eben so wenig verpönt, als über ihn nachzuforschen, dem Laien erlaubt sein muß; der Maurerbund hat selbst öffentlich erklärt, daß er mit Religion und Staat in ihrer äußern oder individuellen Erscheinung Nichts zu schaffen habe; und, wie hätte er ohne alle Protestazion sich in seiner stillen Wirksamkeit wol so lange schützen und erhalten können? Die Verfolgungen in Spanien und Italien, die Verbote in Rußland sprechen nicht gegen diese Meinung. Mag also ein Swift spotten, mögen Eifrer schelten und den Laien sogar die Forschung nach historischer Wahrscheinlichkeit übeldeuten: ich will darum es doch wagen, mir einiges Licht zu schaffen, da dieses Institut von vielen merkwürdigen Seiten her mich immer angesprochen hat.

Die Freimaurerei ist ein Orden, eine Korporazion, keine Kaste; theils nennet sie sich selber so, theils bestätigt schon der Zusatz frei diese Behauptung: und als eine solche Verbrüderung trägt sie den Stempel der neuen Zeit an sich. Unter der neuen Zeit verstehe ich die christliche Zeit, und was sie seit achtzehnhundert Jahren in Europa gestaltet hat. Der Wendepunkt zwischen Alterthum und unsrer Zeit ist die Erscheinung Christi auf Erden im Propheten von Nazareth; aber das ist nur der kirchliche Wendepunkt, da einen an-

dern, gleichzeitigen der Staat uns in der teutoburger Schlacht darbietet. Im entfernten Norden unsers Vaterlandes ließ Herrmanns Sieg lebendig es die eingeschüchterten Römer schon ahnen, wer einst über den orbis terrarum herrschen werde; und am Jordan ging die Lehre hervor, welche über Heidenthum und Judenthum den Sieg davon tragen sollte, davon getragen hat. Beide neue Erscheinungen verbanden sich zu dem heilbringenden Werke europäischer Bildung, und es trat die germanische Menschheit aus ihrem Chaos hervor, und die Elemente, welche Germanien und das Christenthum enthielten, vereinten sich, und errichteten das Gebäude, welches gegenwärtig vor unsern Augen steht, worin wir behaglich wohnen, und welches die ewige Wohnung hier uns schon vorbereitet. Die Trennung des Menschen hob die germanische Korporazion auf, und diese Verbindungen weihte und heiligte die Religion durch das Band der Eintracht und Liebe: so wurden diese freien Verbindungen dennoch fest und dauernd, kannten nicht die traurigen Folgen des Kastengeistes, aber wurden auch von einer endlosen Zersplitterung nicht bedroht. Alles verband sich im neuen Europa, da die erste Vereinigung, deren noch frisches Andenken neu die Völker belebte, so erfolgreich gewesen war; Alles nahm den Charakter der Konsoziazion an, sobald irgend Etwas ausgeführt werden sollte. In Griechenland und Rom finden wir wol Mysterien, aber keine Verbrüderungen, und im Oriente giebts

nur Kasten. Es ist also gewiß der Maurerorden eine Geburt der neuen Zeit; sollte indeß die Idee desselben, wovon wir hernach sprechen werden, nicht früher schon vorhanden gewesen sein? sollten einzelne Bestrebungen des Ordens sich in frühern Zeiten nicht schon mannigfach ausgesprochen haben? Schon aus jener oben erwähnten Urkunde ist es wahrscheinlich, daß die Maurerei des vierten Jahrhunderts nach Christo manche heterogene Bestandtheile in sich anerkannt habe; sie feiert nicht nur einen Euklides und Vitruvius, sondern auch einen Pythagoras. Wenn alle drei Männer und andere, deren Namen in der Mythe des Ordens glänzen, auch dem Baufache angehören: so verbindet die Aufzählung eines Pythagoras doch mit dem ursprünglichen Bauwesen noch eine andere Idee, nämlich: den pythagoräischen Bund, welchem die Freimaurerei in ihrem innersten Heiligthume nicht unähnlich zu sein scheint. Dadurch soll nicht behauptet werden, daß unsre Maurer sich aus ihm, vielmehr nach ihm gebildet haben, so entfernt seine Idee auch vielen Maurern, ja sogar vielen Logen unsrer Tage stehn mag: eine kurze, parallelisirende Skizze desselben wird die Wahrheit des Gesagten bestätigen.

Diogenes Laerzius, Porphyrius, Jamblichus und ein ungenannter Auszug des Phozius haben das Leben des Pythagoras geschildert; sie hatten sämmtlich ältere Biographien dieses Philosophen vor Augen, und führen dieselben

mit vieler Sorgfalt an: sollte man sie also wol, wie Tennemann (Geschichte der Philosophie I. S. 89 und 91), elende Kompilatoren oder leichtgläubige Schriftsteller nennen? In unsern Tagen haben Stanlei, Brucker, Dacier und Meiners diesen Gegenstand besonders behandelt. Wie das gesammte Wirken dieses ausgezeichneten Mannes alter Zeit in ein mystisches Dunkel gehüllt ist, so besonders auch das Geburts- und Todesjahr desselben: über Pythagoras sowol, als auch über seinen so berühmt gewordnen Bund möge meine Ansicht, als eine hier vielleicht nicht unpassende Episode stehn.

Alle jene Biographen des Pythagoras weichen nur wenig in seinem Lebensjahre von einander ab; sie machen ihn zum Zeitgenossen des milesischen Thales, obgleich weit jünger, als dieser, weil die pythagoräische Schule erst aus der ionschen hervorgegangen sei. Aber nirgends findet man ein bestimmtes Jahr seiner Geburt angegeben; Meiners und Larcher (in seiner Chronologie des Herodot) suchen mit vielem Scharfsinne dasselbe zu bestimmen. Eratosthenes (s. Diog. Laerz. VIII, 47.) versichert, daß Pythagoras in der 48. Olympiade (also ungefähr 589 vor Christo) mit den Kindern habe Fechterspiele treiben wollen, durch die Agonotheten (Kampfrichter) aber verworfen, dennoch in den Kampfplatz gedrungen, und über alle seine Gegner Sieger geblieben sei. Nun erzählt Harpokrazion, daß das gesetzmäßige Alter für

diese Spieler das zwanzigjährige gewesen sei. Pythagoras konnte also noch nicht zwanzig Jahre alt sein, weil er in diesem Alter schicklicher Weise nicht mit Kindern spielen durfte, aber auch nicht viel jünger, weil er sich mit Männern sonst nicht hätte messen können: er ist also im ersten Jahre der 43. Olympiade, oder 608 vor Christo geboren. Diese Meinung wird noch durch Antilochus, welchen Klemens von Alexandrien (Stromat. I. p. 366.) citirt, bestätigt. Dieser Schriftsteller setzte in alle seine Biographien: seit der Blüthe (hier Jugend, ἡλικια; la fleur de l'age, sagt Larcher) des Pythagoras bis zum Tode Epikurs am zehnten des Monats Gamelion, und dieser Zeitraum faßt ohngefähr dreihundert und zwölf Jahre in sich; Epikur aber starb 271 vor Christo oder im zweiten Jahre der 127. Olympiade in einem Alter von 72 Jahren — eine Aussage, welche auch Cicero (de fato c. 9.) bestätigt. Wenn man zum Todesjahre 312 hinzuaddirt, so erhält man das Jahr 583, wo Pythagoras in einem Alter von 25 Jahren stand, und also, wie Eratosthenes beim Diogenes erzählt, im Jahre 608 vor Christo geboren war: jetzt befand er sich in der Blüthe des jugendlichen Alters, seine Blüthe, als Philosoph, begann erst fünfzehn Jahre später. Aulus Gellius versichert in seiner ziemlich genauen Chronologie der Perioden des Alterthums und der Zeitalter berühmten Männer (XVII, 21.), daß Pythagoras zur Zeit des römischen Königs Tarquins II. nach

Italien gekommen sei, also 543 vor Christo, in einem Alter von 74 Jahren (man vergl. Cicero de oratore II, 37.) Livius I, 18 läßt ihn unter Servius Tullius leben, uund irrt eben so wenig, da dessen Regierung zwischen das 30. und 74. Lebensjahr des Pythagoras fällt. Nur muß hier bemerkt werden, daß unter Italien nur das mittlere, damals noch nicht einmal völlig römische Italien gemeint sei: daß also, wie wir bald hören werden, Pythagoras schon 34 Jahre in unserm heutigen Italien leben konnte, ohne in Mittelitalien, welches er erst im Greisenalter besuchte, gewesen zu sein: seit seinem vierzigsten Jahre hielt er sich nämlich in Unteritalien, in dem damaligen Großgriechenland auf.

Was das Todesjahr unsers Philosophen betrift: so ists offenbar, daß zur Zeit der Verschwörung des Kylon gegen die Pythagoräer, welche bald nach der Zerstörung von Sibaris durch die Einwohner von Kroton ausbrach, also gegen 510 vor Christo, Pythagoras 98 Jahre alt gewesen sei. Jamblichus, welcher ihn fast 100 Jahre leben, und Tzetzes, welcher ihn 99 Jahre alt werden läßt, bestätigen dieß. Daß übrigens Eusebius ihn 103 Jahre alt werden, und also erst im dritten Jahre der 70. Olympiade oder 497 vor Christo sterben läßt, sind unbedeutende Abweichungen, wie sie auch im Diogenes vorkommen, da in so frühen Zeiten eine Genauigkeit nach einzelnen Jahren oder gar Monaten und Tagen nicht erwartet

werden kann. Ganz anders aber ists, wenn man seine Zeit Jahrhunderte weit hinausrückt, wie dieß wirklich geschehen ist: hieße dieß aber nicht, die errungne Geschichte mit der Mythe wieder absichtlich mischen wollen? Die Anhänger dieser Berechnung stützen sich auf eine sehr ehrwürdige Autorität, auf Homer, und setzen voraus, daß Pherecydes der Lehrer des Pythagoras gewesen sei, wie eine alte Sage es berichtet. Ersterer, ein Mann von ungewöhnlichen Kenntnissen, habe aus den Werken der Phönizier geschöpft, und auf der Insel Syros, in seinem Vaterlande, ein Gnomon errichtet, welches die Abtheilungen des Jahrs durch Wendekreise und Tag- und Nachtgleichen bezeichnete. Diese Einrichtung wäre nun freilich für Zeiten, in welchen Thales die Sonnen- und Mondsinsternisse vorhersagte, nicht so erstaunenswerth, aber desto auffallender für das vorhomerische Zeitalter, und würde auch gewiß so berühmt geworden sein, daß Homer in seiner Odyssee davon gesprochen hätte. Die Wahrheit dieser Autorität, woraus man einen Anachronismus von 300 Jahren im Leben des Pythagoras hergeleitet hat, ist folgende: In der Odyssee (15, 403.) läßt Homer den gutmüthigen Eumäos, während Ulysses beim Glase sitzt, die Geschichte seines Vaters erzählen. Der Vater habe nämlich in seinem Vaterland, auf der Insel Syros regiert; sie sei nicht groß, heiße eigentlich Syria, und liege ohnfern von Ortygia, wo sich die Sonne umwendet. Syros nämlich liegt nicht weit von

Delos und Rhenea, Homer nennt sie Ortygia, die Einwohner von Delos sehn die Sonne untergehn, und also ihre Umwendung um die Erde; Eustathius spricht in seinen Kommentaren von einer Höhle auf Syros, welche die Bewegungen der Sonne anzeige: aber hier ist weder die Rede vom Pherecydes, noch von seinem Gnomon, welchen Bochart, Huet, Dodwell und Andre leichtgläubig darin finden wollten. Homer, wird ferner behauptet, habe ganz pythagoräische Ideen, und sein System von den neun Musen oder Sphären, und von der goldnen Kette, welche vom Himmel bis auf die Erde herabhänge und das Weltall umschlinge, sei pythagorisch (Odyss. 24, 61.). Das phönizische Wort Museh, welches Zone, Sphäre bedeutet, entspricht völlig dem griechischen Worte; man sehe darüber Makrobius, welcher das System der Musen trefflich auseinandergesetzt hat. Es ist doch keineswegs zu läugnen, daß die Griechen ihr Alphabeth und ihre Rechnungskunst von den Phöniziern noch vor Homers Zeiten erhielten: sollten sie sich nicht später noch eine Menge andrer Kenntnisse von ihnen geholt haben? Diese Kenntnisse eignete sich Pythagoras an; und bildete daraus ein System, welches seinen Namen unsterblich gemacht hat: warum nun diesen Weisen deswegen drei Jahrhunderte älter machen, da eine solche Annahme gegen alle Chronologie verstößt? Einem ähnlichen Irrthume begegnen wir auch im Leben des römischen Königs Numa; man glaubte näm-

lich (Cicero quaest. Tuscul. IV. im Anfange); daß dieser Fürst seine weisen Staatseinrichtungen von Pythagoras erhalten habe, obgleich wahrscheinlich unser Philosoph von jenem Könige erst gelernt hat. Ovidius (Metamorph. XV.) löset diesen Anachronismus auf, und eben so widerlegen ihn Cicero, Dionysius von Halikanaß und Plutarch; jener römische König lebte 106 Jahre früher, als Pythagoras. Man führt dagegen zwar die alte Astronomie Baillys an, welcher zwar Seite 198 die Reform des Jahres für pythagorisch hält, aber dieß nur, als im Geiste des Philosophen erfaßt, behauptet; denn Seite 437 sagt Bailly: quelques auteurs ont écrit, que Numa étoit pythagoricien, rien n'est plus faux. Pythagore vient en Italie à peu près dans le tems, que Brutus delivra sa patrie de la tyrannie de Tarquin. Quand on prétendit avoir trouvé le tombeau de Numa et ses livres, qui y étoient renfermés, on publia, qu'ils contenoient la philosophie pythagoricienne; mais si ce préjugé eut quelque faveur chés les Romains, il fût fondé sur le respect, qu'ils avoient pour Pythagore. Die Schriftsteller geben dem Numa den Beinamen intonsus, worin man wiederum einen Beweis für seinen Pythagoräismus sucht. Der Gebrauch, sich nie den Kopf zu scheeren, war aus dem Oriente nach Europa gekommen, und Pythagoras hieß auch comatus wegen der Länge seiner Haare: brauchte aber deshalb unser Philosoph zu-

erst diese Sitte nach Europa verpflanzt zu haben? Kam denn überhaupt die Bildung Europas erst mit ihm oder plötzlich mit Einem Male aus Asien? Zamolxis, der Gesetzgeber der Geten soll auch ein Schüler des Pythagoras gewesen sein; aber Herodot (IV, 95.) widerlegt diesen Irrthum, und siedelte sich etwa erst 60 Jahre nach Pythagoras Tode zu Thurium in Großgriechenland an. Wichtiger ist Folgendes: es erzählt Diogenes (VIII, 14.), daß der Musiker Aristoxenes behauptet habe, die Griechen verdankten dem Pythagoras die erste Einführung des Maaßes und Gewichts. Plinius in seiner Naturgeschichte (VII, 46.) und Pausanias nennen dafür einen gewissen Phidon, einen Zeitgenossen des Gesetzgebers Lykurgus; Arundels Marmor setzen diese Erfindung ins Jahr 895 vor Christo; Athanasius in seiner Rede gegen die Heiden nennt sogar einen gewissen Palamedes, welcher vor Iliums Zerstörung gelebt haben soll: und alle diese sollen vom Pythagoras gelernt haben? Dann wird dieser Philosoph wol ein Methusalem zuletzt werden müssen. Maaß und Gewicht entstanden mit der Gesellschaft und mit dem bürgerlichen Leben zugleich; man rechnete und wog zu Athen schon im Zeitalter des Theseus, welcher ja nach Plutarch schon Münzen prägen ließ: Palamedes, Phidon und Pythagoras haben, Jeder zu seiner Zeit, dieser Kunst einen neuen Grad der Vollkommenheit gegeben, aber ganz hat sie Keiner von ihnen erfunden.

„Aber Pythagoras," sagt Pausanias, „war der Sohn des Mnesarchus, Sohn des „Euphron, Sohn des Hippasus, und die„ser war ein Bürger zu Phliunta, welcher sich „den Verheerungen des Regindas entgegensetz„te; dieser war ein Herakliде, Sohn des Fal„ces, Enkel des Temenus, welcher ein Bru„der Aristodems, des ersten spartanischen Kö„nigs vom Stamme der Herakliden, war."

Durch diese genealogische Auseinandersetzung werden wir in bekannte Zeiten geführt; wir wissen nun, daß Pythagoras um eine ganze Generazion der Vorgänger des Lykurgus war, der beinah um zwei Generazionen später, als Homer lebte; dieser konnte nun ein Zeitgenosse des Pherecydes, des Lehrers unsers Philosophen sein: aber bestand die Genealogie zu den Zeiten des Pausanias nicht auch aus Vermuthungen, wie die unsrige? Dacier hält diese Angabe für falsch, weil sie den Krotoniaten zu alt mache, besonders da alle andern Nachrichten darin übereinstimmen, daß Pythagoras 608 geboren, 568 nach Italien gekommen und 510 vor Christo gestorben sei.

Alles vereinigte sich bei der Geburt dieses ausgezeichneten Mannes, um seine Ausbildung zu befördern: gezeugt von einem reichen und gebildeten Vater, welcher wahrscheinlich früher Handlungsgeschäfte in Phönizien getrieben, sich darauf in Samos niedergelassen, und daselbst das Bürgerrecht erhalten hatte; ein schöner Körperbau, ein hoher Wuchs, und das

in Locken herabwallende Haar nahmen sehr für den Jüngling ein, welcher mit Anstand sich zu tragen wußte, und mit vieler Würde sprach und handelte; der kräftige Körper, die Gewandtheit seiner Glieder errang ihm den Preis in allen gymnastischen Uebungen. Sein Vaterland hatte damals durch Handel sich Reichthum erworben, und im Gefolge dieses Wohlstandes war eine hohe Bildung, welche durch die Verbindung ihrer Bewohner mit allen gebildeten Völkern des Alterthums noch mehr gehoben werden mußte. Der Vater selbst ging dem Sohne mit einem guten Beispiele voran; ihm war Gelderwerb nicht der einzige Zweck des Lebens, sondern Kunst und Wissenschaft wurden von ihm nicht nur geehrt, sondern auch ausgeübt, indem Mnesarchus sich in seinen Mußestunden der Steinschneidekunst widmete: und so unterstützte der Vater liebreich die Wißbegierde seines talentvollen Sohns. Nicht genug, daß er zu Hause für treffliche Lehrer und alle nöthigen Hilfsmittel sorgte, um seinem Sohne eine vollendete Ausbildung zu geben: dieser mußte den Vater auch auf seinen Handelsreisen begleiten, und Bekanntschaft mit der Gelehrsamkeit des Auslandes machen, um seine Kenntnisse zu vermehren, seinen Geschmack auszubilden, und seinem Geiste einen höhern Schwung zu geben. Unwahrscheinlich aber ist wol die Meinung des Kleanthes (Porphyrius §. 2.), daß Pythagoras auf diesen ersten Reisen, welche ihm auch Großgriechenland kennen lehrten, schon die Idee eines politischen Bundes ge-

faßt habe; schon seine Jugend widerspricht einem so hohen und ernsten Unternehmen, aber noch mehr die Ueberzeugung, daß die Vorbereitungen, welche der Ausführung eines solchen Plans vorangehen mußten, kaum begonnen, vielweniger vollendet sein konnten. Von einem Pherecydes unterrichtet, von den Lehren eines Thales und Anaximander (unbegreiflich bleibt es, wie man, gewiß aus bloßer Abneigung gegen die Autorität, welche nun einmal unsicher sein sollte, dieß, laut der Zeugnisse von Porphyr und Jamblich, läugnen konnte, da schon die Nähe des Aufenthalts, noch mehr aber der Ruf dieser Männer und die Wißbegierde des Pythagoras immer Gründe genug dafür liefern,) genährt, trat unser Philosoph nun nach damaliger Sitte seine großen Reisen an. Man hat denselben gleichfalls nicht für einen Schüler jener Männer halten wollen, weil seine Ansicht von der ihrigen verschieden gewesen sei: aber, kennt ihr Zweifler denn seine Ansicht so genau? vermochte er denn Alles aus sich selbst zu schöpfen? wollt ihr ihn dadurch erheben oder erniedrigen? Ein Mann, wie Pythagoras, vermochte nicht, bei der Unterweisung seiner Lehrer stehn zu bleiben; er nahm seinen eignen Gang, bildete sich ein unabhängiges System, und wurde durch fremden Unterricht nur geweckt. Ist es aber nicht vielmehr ein deutlicher Beweis, daß er dieser beiden Philosophen Hörsäle besucht habe, da er, so wie sie, mit dem Studium der Mathematik und Astronomie sich vorzüglich beschäftigte, und dasselbe durch scharf-

sinnige Erfindungen und kühne Kombinazionen erweitert hat. Eben so hat man seine Reisen angefochten, und die Berichterstatter entweder der Leichtgläubigkeit oder absichtlicher Lügen beschuldigt! Wie kann es für unglaublich gelten, daß ein reicher, wißbegieriger Jüngling Europa und Asien durchstreift, um, was der todte Buchstabe ihm damals noch nicht lehren konnte, durch das lebendige Wort zu erfahren? Wie nahe lag ihm, welcher in Aegyptens geheimnißvolles Dunkel gedrungen war, das jüdische Land! Wie häufig war von dem blühenden Phönizien aus, dessen Küstenstädte er schon früher an der Hand seines Vaters besucht hatte, der Verkehr mit den reichen Handelsplätzen Persiens und Indiens! Uebrigens gab es damals wol ein Persis, aber nicht ein Persien, welches erst nach der Schlacht bei Pasargada, etwa 8 Jahre nach diesen Reisen, entstand. Daß Pythagoras auch bis zu den Druiden in Gallien gekommen sei, wie versichert wird, hat seine Biographen in den Augen oberflächlicher Spötter gleichfalls sehr herabgesetzt; es erscheint indeß nicht nur möglich, sondern auch höchst wahrscheinlich. Wir wissen, daß in dem heutigen Oberitalien picentische und senonische Gallier in unabhängigen Völkerverbindungen lebten; wissen, daß Pythagoras zu den Zeiten Tarquins II. nach dem eigentlichen Italien kam, nachdem er vorher schon länger, während der Regierungszeit des römischen Königs Servius Tullius, sich im südlichen Italien aufgehalten hatte: sollte

sein reger Trieb, sich immer mehr zu unterrichten, ihn nicht auch nach dem diesseitigen Gallien zu den Druiden geführt haben? Ihre Ideen von der Seelenwanderung, ihr Unterricht über Natur und Bewegung der Gestirne, ihre Kenntnisse in der Naturlehre und Medizin mußten ihn zu einer Reise dahin anspornen. Die lange Dauer dieser Reisen, welche freilich oft mit der Chronologie in Widerspruch steht, scheint wol nicht einen ununterbrochnen Aufenthalt daselbst zu bezeichnen, sondern wird sich durch einen öfter wiederkehrenden Besuch leicht erklären lassen. Genug: Pythagoras ging nach vollendeten Studien theils zu Hause, theils zu Scyros, theils zu Milet, ohngefähr 583 vor Christo auf Reisen, und verweilte in einer fortgesetzten Reihe von fünfzehn Jahren, etwa bis 568, auf denselben, obgleich er später, da er erst 58 Jahre später starb, noch manchmal die alten Reminiscenzen seiner Jugendlehre in den fremden Ländern wieder aufzufrischen suchte. So läßt sich sein 22jähriger Aufenthalt in Aegypten und die Erzählung Jamblichs, nach welcher er unter den Gefangnen gewesen sein soll, welche Kambyses aus Aegypten nach Babylon geführt habe (568 kam Pythagoras nach Großgriechenland, 560 herrschte Cyrus und 524 eroberte Kambyses Aegypten); aber unser Philosoph mußte damals ein Greis von 85 Jahren, also keineswegs nach Aegypten gereiset sein, um sich auf seinen großen Zweck vorzubereiten.

Nach Vollendung seiner Vorbereitungsreise kehrte Pythagoras ins Vaterland zurück, um demselben durch seine erworbnen Kenntnisse nützlich zu werden; damals herrschte die praktische Seite des Lebens, und was durch die lebendige Rede der Geist ergriffen hatte, suchte man sogleich zum Besten des Staats und seiner Bürger anzuwenden. Nicht todt in Büchern blieb verborgen die geistige Forschung, sie trat sogleich ins Leben; nicht der Nachwelt, welche besser das Geistige vielleicht zu würdigen verstehn könnte, wurde das Erschaffne überliefert, es sollte der Mitwelt sogleich nützen, sogleich eine bessere Schöpfung hervorrufen, und dieser lebendige Zeuge das Streben der Väter den Enkeln verkündigen. Darum haben auch rein praktisch wirkende Männer des Alterthums kein schriftliches Denkmal uns hinterlassen, und was ihre Schüler uns aufbehalten von ihren Reden und Thaten, ist theils nur ein schwacher Abglanz ihres Geistes, theils in mystisches Dunkel gehüllt, theils in thörichter oder gar absichtlicher Verkehrtheit vorhanden. Wir können daher, werden uns nachgelassne Schriften solcher Männer dargeboten, wenn auch nicht immer an Unterschleif denken, doch nur immer sie für Arbeiten ihrer Schüler halten, sie aus diesem Gesichtspunkte beurtheilen, und nur sehr vorsichtig von ihnen aus auf des Meisters Ansicht schließen. — Daß Pythagoras, kaum hatte er eine Schule errichtet, sein Vaterland schon wieder verließ, weil er dasselbe seinem großen Plane nicht angemessen fand, wirft gewiß ein sehr

helles Licht auf den einflußreichen Bund, welchen er zu stiften gedachte.

Es ist hergebracht, den Pythagoras vor seinem vaterländischen Tyrannen, Polykrates, fliehen, und seine Idee nach Großgriechenland verpflanzen zu lassen; diese Meinung widerspricht aber sowol der Chronologie, als auch der Bedeutung, welche man damals mit dem Worte Tyrann verband. Jeder Herrscher, wenn auch Liebe zur Religion, zum Vaterlande und dessen Wohlfahrt, zu Wissenschaft und Kunst und deren Priestern ihn vor Allen auszeichnete, wenn er auch geehrt und geliebt wurde von seinen Mitbürgern, hieß Tyrann, sobald er untergegangene Freiheit, sei sie auch Zügellosigkeit gewesen, zu einer regelmäßigen Verfassung erhob: unsre Tage verbinden einen ganz andern Begriff mit diesem Worte. Polykrates, welcher sein beispielloses Glück (doch nemo ante mortem beatus) dazu benutzte, seinen Staat durch Handel zu bereichern, durch Künste und Wissenschaften zu schmücken, konnte dem aufstrebenden Geiste eines Pythagoras nicht ungünstig sein, da derselbe ja die bestehende Verfassung nicht antasten, sondern nur veredeln, befestigen wollte. Ueberdies herrschte Polykrates ums Jahr 535, wo Samos grade in seiner höchsten Blüthe stand, und damals lebte Pythagoras schon über 30 Jahre in Großgriechenland. Wie wollten wir uns aber mit wahrscheinlichen Gründen quälen, um des Philosophen Entschluß, sein Vaterland zu verlassen, uns zu erkären? Liegt

der Hauptgrund, aus welchem er handelte, nicht in seinem hehren Bunde vor uns? Nicht auf einer beschränkten Insel; nicht in einem Lande, wo nur Eine Verfassung existirte, und wo das Regiment in den Händen eines Einzigen sich befand, möge er dasselbe noch so väterlich führen, war die Idee des samischen Weltweisen zu realisiren: nur auf dem Kontinente, wo mehre Staaten von verschiedner Form neben einander standen, mit einander rivalisirten; nur in einer Verfassung, wo die öffentliche Meinung vor dem Worte Eines Herrschers nicht verstummen durfte, konnte das Unternehmen des Pythagoras einen fruchtbaren Boden finden. Und wo vermochte er, was er suchte, wol besser zu finden, als in der Mitte der griechischen Kolonien Unteritaliens, in diesem lebendigen Handbuche des mannichfaltigsten Treibens der Politik? Kroton, der Mittelpunkt der pythagoräischen Thätigkeit, hatte sich binnen 100 Jahren, seit seiner Stiftung durch Myscellus aus Rhype in Achaja, so sehr gehoben, daß es in der Schlacht bei Sagra gegen die Lokrier über 100,000 Krieger aufstellen konnte; ja, es wurde, nachdem sein Heer hier geschlagen worden war, dadurch nicht so bedeutend geschwächt, da es 100 Jahre darauf (510 vor Christo) mit einer fast eben so großen Macht seine Nebenbuhlerin, das üppige Sibaris demüthigen und zerstören konnte. Durch ihren Reichthum und ihr Ansehn unter den Großgriechen sowol, als auch durch ihre Verfassung eignete sich Kroton ganz besonders zur Ausführung der pytha-

goräischen Bundesidee; eine gemäßigte Demokratie, sobald sie durch Strenge der Sitten und Frugalität erhalten und befestigt wird, möchte wol, obgleich schwer zu gewinnen und noch schwerer zu bewahren, die zweckmäßigste und heilbringendste Verfassung für ein Land sein, welches in die großen Welthändel sich nicht mischen kann und will. Darauf arbeitete Pythagoras hin; nicht die Form der Verfassung zu ändern, nicht eine schnelle und gewaltsame Revoluzion zu veranlassen, war seine Absicht: die Sitten seiner Mitbürger zu verbessern, ein frugales, einförmiges Leben unter ihnen zu gestalten, und Männer in ihrer Mitte zu bilden, um sie einst fähig zu sehen, dem Gemeinwesen ihres Vaterlandes würdig vorzustehn, bezweckte er allein. Es scheint — die Rede kann hier nicht sein von seinen philosophischen Prinzipien, von der theoretischen Ansicht seiner Ueberzeugung — das Ideal einer Demokratie, in welches er das Ideal einer Staatsverfassung überhaupt setzte, ihm vorgeschwebt zu haben: und gewiß würde sich Großgriechenland, in der Nachbarschaft der kriegerischen und länderdürstigen Römer, fast drei Jahrhunderte nicht haben behaupten können, wenn Pythagoras nicht durch seine politische Schöpfung, obgleich dieselbe bald nach seinem Tode durch Kylons Fakzion gestürzt wurde (510), dem großgriechischen Städteverein innere Festigkeit gegeben hätte. Leider pflegen Gesellschaften, sie mögen noch so fest gegründet sein, sobald sie ihre politischen Zwecke in den Schleier des Geheim-

nisses hüllen, über Kurz oder Lang ein gleiches Schicksal zu erleben! Darum stürzten die Negros, Blancos, Karbonari; darum wurden die Logen in Rußland geschlossen; darum blüht die deutsche Maurerei, welche diese Klippe vermeidet: hierin ist der pythagoräische Bund von unsrer wahren Maurerei verschieden, welche sich öffentlich gegen alle politischen und kirchlichen Zwecke ausgesprochen hat. Aber dennoch wirkte dieser Bund in seinen wohlthätigen Folgen noch fort, war auch sein Name nicht mehr vorhanden; und, als der Frieden durch der Achäer Vermittlung wieder hergestellt war, schuf Großgriechenland, im Geiste des Pythagoras, einen neuen Bund im Tempel des Jupiter Homorius, an dessen Spitze Kroton sich stellte. Eine andere Verschiedenheit zwischen jener geheimen Verbindung und der jetzigen Maurerei lag auch darin, daß, als Kylons demokratische Parthei den Bund des Pythagoras in Kroton gestürzt hatte, und in der Anarchie es dem Klinias gelungen war, sich zum Tyrannen aufzuwerfen, die Unordnung sich auf alle großgriechische Städte erstreckte, in welchen die Pythagoräer am Ruder standen. Mochten aber auch Verfolgungen und Verbote andre Logen befährden und zerstören: darum blieben Deutschlands, Frankreichs und Englands Logen nicht nur unangetastet, sondern blühten sogar schöner empor, und trafen zweckmäßige Anstalten, ihr Inneres zu reformiren, damit das hehre Wesen nicht über dem leeren Formenspiele verloren gehe. Es geziemt dem

Laien nicht die Untersuchung, ob die Logen in Spanien, Italien und Rußland durch Abweichung von dem wahren Zwecke ihrer maurerischen Thätigkeit und durch ungebührliche Einmischung des politischen Elements sich selber ihr Grab gegraben, oder ob nur leidiger Argwohn und tyrannischer Eigensinn ihnen den Stab gebrochen haben.

Als Pythagoras sich in Kroton niedergelassen hatte, wußte er bald durch sein Aeußeres sowol, als auch durch seine strenge Lebensweise und durch seine kräftigen Vorträge sich Anhänger und Schüler unter den bedeutendsten Männern Großgriechenlands zu erwerben, und dadurch Einfluß auf die Verwaltung der verschiednen Städte-Regierungen zu erhalten. Ein besonders für sein Zeitalter und für das gegen Altgriechenland noch weit zurückstehende Unteritalien so ausgezeichneter Mann mußte seiner Idee bald eine ausgebreitete Wirklichkeit verschaffen. Daß sein Geist, sein durchdringender Verstand und die Masse außerordentlicher und lebendiger Kenntnisse, welche er sich besonders auf seinen Reisen erworben hatte, schon Bewunderung erregen mußte, ist an sich klar; aber diese Bewunderung seiner Zeitgenossen stieg zu einer fast abgöttischen Verehrung, als man seinen edeln Zweck erkannte, als man die Treflichkeit seiner Mittel begrif, und den Mann voll Religiosität und unbestechlicher Redlichkeit, von einer fast einsiedlerischen Mäßigkeit ganz so handeln sah in allen Lebensverhältnissen, wie er innig es in seinen Vorträgen empfahl: dazu kamen

freilich noch die Sagen van seinen außerordentlichen Kräften, womit er der Natur gebôte, von der göttlichen Gabe der Weissagung; jedoch hat er diese Sagen nicht erzeugt, sondern nur begünstigt und benutzt. In dunkler Zeit muß ein heller Kopf leicht ein Prophet werden, und thut wohl daran, solchem Glauben nicht zu widersprechen, weil er das Bessere, wofür sonst die Menschen nicht leicht empfänglich sein würden, dadurch befördert. Pythagoras belehrte in seinen öffentlichen Vorlesungen seine Schüler über menschliche Pflichten überhaupt und für einzelne Stände, Geschlechter und Alter ins Besondere; Verbesserung der Sitten, Beschränkung der Sinnlichkeit, Bildung des Geistes und Veredlung des Herzens war sein Zweck; die hinreißende Beredsamkeit, womit er seine Vorträge hielt, das Ungewöhnliche, noch völlig Neue derselben ergriff die Gemüther der Jugend, fesselte das Alter selbst, und erzeugte den Wunsch, ihn immer wieder zu hören, sogar seines Raths bei der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten sich bedienen zu können. So stieg Pythagoras, ohne es zu wollen, zu einem Ansehn, zu einem Einflusse in allen Staatsangelegenheiten, was sein Aeußeres, seine fremdartige Kleidung und seine äußere Lebensweise ihm erworben, die Ueberlegenheit seines Geistes ihm gesichert hatte. Wie er, der Meister, ins Geheimniß gehüllt, von ungewöhnlicher Eigenthümlichkeit umgeben, aber nicht auf die äußere Form des Staats oder der Religion das rege Streben gerichtet, sondern auf die höchsten

Interessen des reinen Menschenthums allein die Thätigkeit gestellt, tretet, Maurer, in die Fußstapfen des pythagoräischen Bundes, und ihr werdet an der Hand der siegreichen Vernunft, unter der Leitung von würdigen Obern, welche der Idee allein huldigen, Resultate erzeugen, welche Mit- und Nachwelt dankbar anerkennen werden. Der Plan des hehren Meisters ging dahin, aber es trieb ihn nicht Eigennutz, und die Politik wurde seine Führerin, weil der jugendliche Staat damals die schönsten Ansprüche des Menschen an die Menschheit zu befriedigen schien — ein Kosmopolitismus, welcher so oft gemißbraucht worden ist, war damals noch nicht Mode. Pythagoras suchte keine äußere Macht — möchten auch die Logen immer davon abstrahiren! — er wollte nur geistig herrschen, nur überzeugte Menschen zu seinen Anhängern haben — aber wie oft fehlen darin die Maurer bei der Aufnahme neuer Brüder! Nicht der Eigennutz: er möge immer von ihnen entfernt sein! nicht die politische Stellung der maurerischen Kanditaten; nicht die Kenntniß der ägyptischen Weisheit, welche sie vorgeben: es bleibe ihnen der Geist, welcher in jeder wahren Maurerei wohnt, und dieser Geist, welcher innig vereint das Irdische mit dem Himmlischen, welcher, was dieser Erde angehört, fördert einst der Unsterblichkeit, in seliger Harmonie verbindet, ist, wird ewig auch ein maurerisches Eigenthum sein. Wer kann ihm widerstreben? Die Vernunft muß den Geist der Logen uns bestätigen; das Gefühl, des Herzens in-

nigstes Eigenthum, wird, abgesehn von der Welten Aeußern, uns sein Innres zeigen: da werden wir schauen den ewigen Gott, und ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit. So drängt Niemand sich zu einem großen Geschäfte, so wird Niemanden ein Amt oder eine Würde zu Theil; so wird gewaltsam nicht eine Staatsveränderung erzeugt: Alles, wie es war und bestand, in seinen Prinzipien, in seinen Elementen zu lassen, und aus den Ruinen des alten Staatskörpers ein beseligendes Lebensprinzip zu gestalten, war des Philosophen instruktiver Zweck.

Nicht ändern, was er vorfand, wollte Pythagoras: dem Bestehenden einen lebendigen Geist einathmen, damit, was veraltet war, wieder neu geboren werde; dem todten Körper eine Seele geben, die regellose Form zum geistigen Wesen zu führen; damit, was todt wäre in geistloser Form, lebendig werde in ewiger Wesenheit. Vom Körper wollte der Philosoph die Menschen erheben zum Geiste, und auf dieses Prinzip gründete er eine Erziehungsanstalt, um treffliche Bürger in ihr zu bilden, um kräftige Staatsmänner aus ihr hervorgehn zu lassen.

Viele haben vor Pythagoras und Viele nach ihm ähnliche Institute gegründet; aber den Geist, welchen er seinem Bunde einathmete, hat Niemand vor ihm auf seine Jünger übergetragen: Er ist der Vorgänger! Und wenn die heiligen Mysterien ihre Stifter hatten, so verstanden sie Exote-

rismus von Esoterismus, wie Pythagoras, nie richtig zu unterscheiden: Jesus von Nazareth ist denselben Weg gegangen; aber nicht einzelne Staaten und ihr irdisches Interesse, Er hat die gesammte Menschheit im Auge gehabt. So mußte unser Philosoph in jener frühern Zeit wol einen großen Anhang sich erwerben, und einen gewichtigen Einfluß gewinnen auf seine Zeit! Hier liegt die Grenzscheide zwischen alter und neuer Zeit; jene arbeitete mehr für die Gegenwart, und hüllte sich darum in das Geheimniß; diese trat öffentlich hervor, und wirkte für die Zukunft: vereinigen wir nun dieß doppelte Streben, so wird in der Gegenwart ein Bau für die Zukunft uns gegründet, und das Geheimniß, welches hier herrscht, im klaren Lichte dort uns offenbart. Ist das nicht, Maurerei, Dein Streben: so mußt du untergehen in der leeren Form, und deine Arbeit wird zum lächerlichen Spielwerke oder zum verächtlichen Sinnengenusse herab sinken! So eilet dann, Gesellen und Meister am salomonischen Bau, das ächte Wesen zu ergreifen! Den uralten Bund des Pythagoras werdet ihr im reinern Lichte auf unsre Zeit übertragen! Aber vergesset es nicht, daß nur eine lebendige Wissenschaft zum einzig wahren Ziele führe! Bedarf der Maurerbund auch geschlechtlose Arbeiter, so müssen dieselben doch für Einen Zweck, für die fruchtbare Königin, thätig sein, und so gestaltet sich organisch ein Bienenstock, welcher den süßen Honig uns darbeut.

Es hat immer sich das Wesen in eine Form gekleidet: sah aber die erste Form der heutigen wol gleich? Jede Idee, welche in neuer Form sich gestaltet, war auch früher schon vorhanden: verwechselt nicht die Form, haltet das Wesen nur fest. Auf dem Erdenballe muß jede Wesenheit eine ähnliche Gestalt annehmen; es ist ja hervorgegangen aus ihm die erste Form — selber ist er sie —: wie wollten wir, was die Erde erzeugte, noch von ihr trennen? Aber freilich ändert sich immer die Formbildung! Daher müssen wir mehre Institute in der Freimaurerei unterscheiden, da die Idee, welche jedem Institute und also auch den Logen inwohnt, sich immer anders gestaltet. Wir sprechen aber nur von der neuen Zeit, nicht vom Alterthume; wir haben es mit der Maurerei nur zu thun, welche im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts Meister- und Gesellengrade neu einführte. In Schottland wurden die Trümmer des alten Tempels zu einem neuen Baue vereinigt, welcher die Alterthümlichkeit zwar an sich tragend, doch neu verklärt, seine Hallen im gesammten Europa gründete. Die Trennung der alten und neuen Maurerei nach der Stiftung der grossen Loge zu London im Jahre 1717 wurde eine Epoche in der Geschichte der Maurerei, welche zugleich den Grundstein zu aller anderen Maurerei legte. Daß die Maurerei, als Brüderschaft, mit manchem ältern Orden Aehnlichkeit habe, kann nicht geläugnet werden; aber ist diese Aehnlichkeit auch Identität? Daß Salomos Tempelbau nicht von dionysischen

(griechischen) Künstlern herrühren könne, da sein Styl unverkennbar ägyptisch ist, hat Hirt hinlänglich bewiesen; und daß Aegyptens despotische Kasten mit der freien Verbindung der Maurerei nicht verglichen werden können, leuchtet wol von selber ein. Es scheint uns daraus hervorzugehn, daß ältere Formen einem neuen Wesen angepaßt wurden, und dadurch ein Institut sich bildete, welches, den Schein der Alterthümlichkeit an sich tragend, seine neue Geburt verbergen wollte. Die Maurerei ist offenbar eine Frucht der neuen Zeit, deren Ursprung nie völlig befriedigend ausgemittelt werden möchte, jedoch ohngefähr ins zehnte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung fällt.

Das Christenthum, aus dem Süden in den Norden verpflanzt, hatte bald seinen orientalischen Charakter durch die Einwirkung der größern Thatkraft, welche Europas Völkern eigen ist, verloren, und von der reinen Beschaulichkeit sich auf die praktische Seite des Lebens gewendet. Darin sprach es sich im Abendlande aus, und in diesem Geiste erscheinen uns alle Institute, alle Streitigkeiten der lateinischen Kirche. Aber man verwechselte diese reinmenschliche Seite des Praktischen mit der Einmischung in irdische Angelegenheiten; der Mönch, welcher vorher den Garten angebaut, die Jugend unterrichtet, die ersten Keime der Industrie gelegt, menschlichere Gefühle geweckt, und durch die Abschrift der alten Manuskripte ein schöneres Zeitalter im Stillen seiner düstern Zellen vorbereitet hatte, wollte

jetzt eine andere Thätigkeit: er mischte sich in häusliche und öffentliche Angelegenheiten, wurde Staatsmann, und schritt zur Beschränkung der Laien, zur Unterdrückung der Fürsten Europas fort. Daß die edlern Mitglieder der christlichen Kirche daran keinen Gefallen fanden, läßt sich denken, und ist schon aus den häufigen Reformen ersichtlich, welche die Klöster der Benediktiner damals erfuhren, und vorzüglich den Grund zu den meisten spätern Klosterverfassungen legten. Sobald aber auch der Geist jener Zeit durchgreifender gewirkt hatte, sobald Reichthum und Ueppigkeit in allen Instituten des abendländischen Christenthums herrschend geworden waren, und mithin auch das Streben sich gewaltsam regte, den beschränkten Wirkungskreis des wohlthätigen Volkserziehers zu verlassen, und den angesehenern, aber zweifelhaften Platz des Volksführers einzunehmen: da ging auch die heilbringende Thätigkeit des einzeln ausgezeichneten Mannes verloren, da bildete sich Alles dem Zeitgeiste gemäß, und wurde vom Strudel der Eitelkeit und Ueppigkeit ergriffen. Daß sich dennoch nicht mehr Männer gefunden haben sollten, welche am allgemeinen Sittenverderbnisse keinen Theil nahmen, und in ihrem stillen Gemüthe die Heiligkeit und Unschuld früherer Jahrhunderte bewahrten: daran ist nicht zu zweifeln, aber ihre Stimme vermochte dem einreißenden Verderben nicht Einhalt zu thun, sie suchten im Verborgnen die alten Grundsätze zu bewahren, und ihnen gemäß zu handeln. So gestaltete sich von selbst ein ge-

heimer **Bund von Evergeten**, dessen vollkommne Konsolidirung in das Zeitalter eines **Hildebrands** fällt; ein Bund, dessen Historisches den Augen der Welt verborgen bleiben mußte, und immer auch bleiben wird, dessen heilsame Wirkungen aber fast in allen Zeitaltern nachgewiesen werden können. Und, würde es nicht interessant sein, in dem Leben einzelner Männer, welche in jenen Zeiten als Muster der Gottesfurcht und Menschenliebe hervorglänzten, die leisen Spuren dieses unbestreitbar existirenden Bundes historisch zu verfolgen?

Zwei Prinzipe waren es also, welche der Bund lehrte und übte: **Reinheit der Christusreligion und wahre Menschenliebe**; zweierlei, was er vermied: **das Treiben der Welt und die Entheiligung des Christenthums**. So bildete er eine, wenn gleich anfangs schweigende, immer aber in sich thätige und folgenreiche Opposizion gegen den damals herrschenden Zeitgeist; so mußte seinen schlichten Versammlungen der immer mehr sich ausbildende römische Katholizismus völlig fremd werden. Aber bald erkennen es die Bundesglieder, daß sie mit ihrer stillen Thätigkeit es, wenigstens nicht so schnell, dahin bringen könnten, was ihre Gegner leichter und ausgebreiteter bewirkten; sie daher, aus ihrer einsamen Wirksamkeit hervor, machten die Fürsten aufmerksam auf das Joch, welches auf ihnen ruhete, und bildeten eine öffentliche Opposizion. Wer feuerte die **Waldenser** zu jenen kühnen Thaten an? Wer beseelte einen

Wiklef und Huß? Aus dem Bunde der Everge-ten ging die Reformazion wenigstens mittelbar her-vor, welche die wirksamste Opposizion der orthodoxen Kirche wurde. Diese Ansicht bestätigt auch Villers in seinem Werke: sur l'influence de la réformation etc., indem er alte Statuten des Ordens anführt, nach welchen allen römischen Katholiken der Zutritt zu demselben verboten war. Spricht dieß nicht deutlich eine Opposizion gegen den Katholizismus aus? Es ist indeß eine längst bekannte Erfahrung, daß jedes Institut, von Menschenhänden erbaut, sich einst wieder auflöse: so ging es auch jener frühern Maurerei, so thätig und segensreich sie auch am Tempel der Humanität und des Christenthums gebaut hatte, und zwar um somehr, da sie nun eine öffentliche Opposizion geworden, und einer ihrer Hauptgrundsätze, höhere Reinheit des Christenthums, durch die Idee des Protestantismus realisirt war. Hier finde ich nun das Ende der alten Maurerei; ob sie noch fortdauerte oder nicht, mag unentschieden bleiben, wenigstens war's wol nur Spielerei, in welche alle Institute, deren Gründungszwecke wegfallen, zuletzt ausarten müssen.

Seit den Zeiten der Reformazion schweigt die Geschichte gänzlich vom Orden; erst im achtzehnten Jahrhunderte wird er aus Schottland, wo er, wegen der von jeher stärkern Opposizion gegen päbstliche Hierarchie und vielleicht auch wegen der fortdauernd bestehenden Episkopalverfassung in England, das gegen Schottland feindselig dachte,

größere Nahrung und längere Blüthe fand, nach Frankreich und Deutschland verpflanzt. Daß er jetzt eine bessere Aufnahme hier fand, ist sehr natürlich, und lag in dem Sinken aller wahren Religiosität, in dem Entstehen der Freidenker, wodurch der Orden sich zu einer neuen, aber gewiß eben so wirksamen Opposizion verpflichtet fühlte. Mußten es denn immer nur fanatische oder herrschsüchtige Priester sein, gegen welche er auftrat? Als die deutschen Ritter nicht mehr gegen Saracenen fechten konnten, bekämpften sie die ungläubigen Preußen. Die Form hatte sich geändert, das Wesen blieb dasselbe. Die Form der Religion war durch Ceremoniensucht leer geworden, und wurde von denjenigen, welche die Geschichte nicht kennen und in das Wesen der menschlichen Natur nicht einzudringen vermögen, verachtet: so entstanden Freidenker, welche mit ihren nicht übelgemeinten, aber zu weit gehenden Verbesserungsversuchen nur noch mehr verdarben. Da legten sich die Maurer ins Mittel, wohl erkennend, daß die Form trüglich und hinfällig sei, daß die Menschen aber einer Form bedürften; sie leiteten im Stillen die Menschen zur wahren Frömmigkeit hin, und mußten, um nicht mißverstanden zu werden, den Schleier des Geheimnisses um ihre wohlthätigen Bestrebungen werfen. Dreist konnten sie erklären, daß sie mit der Religion Nichts zu schaffen hätten, da sie nur am Wesen arbeiteten, und sich um die Form wenig bekümmerten. Liegt es dadurch nicht am Tage, daß

Rom 1738 und die katholische Maria Theresia, damals grade im Kampfe gegen Friedrich II., die Fortschritte der Freimaurerei 1742 zu hemmen suchte, während der König von Preußen sie beförderte. Die Loge Royal York zu Berlin wurde 1767 gestiftet, und, wie in Preußens glänzender Hauptstadt, fand der Maurerbund überhaupt immer mehr Eingang im Norden. Gewiß ist es dem Gegenstande nicht entgegen, hier, obschon ein Laie, die verehrten Mitglieder des Bundes, und vorzüglich diejenigen, welche, in den höhern Graden stehend, thätig am Tempelbau mitwirken, auf eine merkwürdige, historische Erscheinung im Maurerbunde aufmerksam zu machen. Unläugbar entstand die neuere Maurerei im Nordwesten Europas, fand Aufnahme nur, wo kräftiger Sinn, freie Nazionalität oder alterthümliche Rittersitte noch vorherrschend waren, oder, wo im Kampfe mit der Form das Wesen unterging: also, von Englaud aus, diesem Geburtslande alles freien Strebens, aber dadurch auch aller Unterdrückung fremder Thatkraft, ging die Maurerei auf Deutschland und Frankreich über, und stieg besonders in letzterm Lande zu einer innern und äußern Würde, welche wir in den deutschen Logen vergebens suchen. Ueberall mehrten sich die Brüder, wo der Protestantismus vorherrschend war; überall fand er Widerstand und Verfolgung, wo das souveräne Prinzip des Romanismus alles eigne Denken, allen Widerspruch hart verpönte; überall sehen wir die Logen rasch aufblühen,

wo nach gewaltigen Kämpfen, nach glänzender Herrschaft tiefe Schwäche und starre Lethargie in Haupt und Gliedern der Regierung sichtbar wurden, oder wo lastender Druck Alles lähmte, und die Bessern zwang, den innern Gram des Herzens in den Schleier des Geheimnisses zu hüllen. Damit ist nicht gesagt, daß, wie in Frankreich im Zeitalter Ludwigs XV., die Maurerei einen politischen Charakter da angenommen habe, wo ein freies Denken und Sprechen verboten war. Abgesehn davon, daß der Despotismus sich in Frankreich nie zu solcher Kleinlichkeit herabwürdigte, sondern, sprach auch Ludwig XIV.: l'état c'est moi, der Geist des Ministeriums in dem bekannten: laissons-les dire, s'ils nous laissent faire sich immer darstellte: so hört jede geheime Verbindung, welche politische Zwecke verfolgt, nehme sie auch, wie in unsern Tagen im ehemaligen Polen, den Namen: Nazional-Freimaurerei an, sosogleich und dadurch schon auf, ächte Freimaurerei zu sein. Es ist aber dem sich frei fühlenden Manne ein Bedürfniß, zu redlichen Brüdern offen äußern zu können, was sein großes Herz beengt, sobald eine freie Aeußerung im öffentlichen Leben untersagt ist, oder auch nur gefährlich wird; darum ist aber nie eine Volksbewegung aus einer wahren Loge hervorgegangen, so wenig, als ein Verrath durch sie erzeugt wurde. Daß die Freimaurerei 1735 in Holland verfolgt wurde, obgleich das Volk im Kampfe für die Reformazion sich persönliche und bürgerliche Freiheit erobert hatte, läßt

sich natürlich daraus erklären, daß der neuerwachte Orden eine Blüthe Englands, des Vaterlandes der Freigeister war. Holland, damals selbst von sogenannten Ketzern getrennt, hatte vergeblich gegen sie die Synode zu Dortrecht gehalten, und mußte also jede Neuerung, welche, von diesen herrührend, für eine neue Ketzerei gehalten wurde, fliehen, da sie Anlaß zu einer neuen Spaltung geben, und dem Staate das schönste Lebensprinzip, Einheit, wieder rauben konnte.

Dieß wäre auch unsrer Ansicht, was die Maurerei historisch uns darbeut, obgleich vielleicht bei näherm Zutritt zu den Archiven der altenglischen Logen noch eine andere Gestaltung uns erscheinen könnte; denn was die französischen Logen, ohngeachtet der Unzahl ihrer Grade und der feierlichen, fast fantastischen Aufnahme-Ceremonien, uns darbieten würde, möchte wol mehr auf eine Spielerei, als auf wirklichen Gehalt ausgehn. Gefesselt allein und wesentlich an ägyptische oder griechische Nazionalität, Geschichte, Staatsverfassung und Religion konnten jene Mysterien schon niemals eine so allumfassende, reinmenschliche Tendenz haben, als die Maurerei, welche diesen Charakter nur durch die Weltreligion Christi erhielt. Es leuchtet aus dem Vorhergehenden ein, daß mit dem Unterschiede von älterer und neuerer Maurerei auch ein doppelter Zweck für sie hervorgehn mußte; sonst war sie der noch nicht öffentlich ausgesprochne Protestantismus, jetzt aber die stille uneigennützige Arbeiterin am Werke Gottes auf Erden,

die Förderin des reinen Christenthums. Es liegt also der Unterschied nicht in ihr, denn beide Zwecke sind sich dem Wesen nach gleich, sondern in dem Zeitalter, welches sich zuerst in die bloße Form hüllte, dann sich derselben entschlug: gegen beide Extreme kämpfte der Orden, ehemals durch Bewahrung des reinen, heiligen Glaubens Christi, jetzt durch die stille Uebung eines praktischen Christenthums. So schien ihr Zweck gefunden; aber welcher Mittel bedient sie sich dazu? Das Symbol ihres salomonischen Tempelbaues mit allen ihren Werkzeugen, Bleigewicht und Winkelmaaß, entspricht so innig ihrer Wirksamkeit; die Verbrüderung, als ein festgeschloßnes Viereck dargestellt, welches über den Erdkreis sich erstreckt, die Axe der Erde durch das Centrum bis an den Azurbogen des Himmels begleitet, zeigt soviel Größe und Umfang; die Eintheilung ihrer Geschäfte vom Morgen zum Abend mit Ordnung, Fleiß, Ruhe und Lohn ist so wahr und treffend; schauet die hehren Säulen Weisheit und Stärke: wer sollte sich nicht hier nach Entzifferung sehnen? Hierunter liegen Zweck und Mittel der Gesellschaft unfehlbar verborgen! Lessing, der edle Kämpfer gegen Irrthum und Mißbrauch, der echte Protestant und Freimaurer, wie es vielleicht noch keinen gab, ahnte selbst hierunter eine große und feine Absicht. Nicht ganz ungegründet scheint der Vorwurf zu sein, welchen man den Logen macht, daß sie den derbsten Unsinn und die größten historischen Unwahrheiten durch ihr Stillschweigen zur Wahrheit stempeln. Enthält Ander-

sons Konstituzionsbuch Wahrheit: warum sondert Niemand den offenbaren Trug davon? Wahre Geschichte kann doch unmöglich zu den Mysterien der Freimaurerei gehören? Der Orden spricht ja sein Wesen durch die That aus: warum wollt ihr, Maurer, es nicht offenkundig machen? Gern lassen wir euch ja die äußre Form. Sind denn alle eure Apostaten so schlechte Historiker, wie Feßler, daß sie die Wahrheit verunstalten, und historische Romane für Geschichte geben? Oder sieht Niemand unter den Brüdern ins innere Heiligthum der Geschichte? Sind denn Männer, wie Lessing und Herder, keiner Antwort werth? Lessing hat wol Recht, wenn er behauptet: „es ist ein Geheimniß, „das sich nicht aussprechen läßt, auch nicht ausgesprochen sein will, das aber die Gesellschaft bezeuget."

Die Maurerei baut am Tempel der Menschheit, fördernd Gottes ewige Zwecke, und heißt Freimaurerei, weil sie frei von allen bürgerlichen Beziehungen arbeitet, welche den Gesichtskreis beengen. Wer kann die Wohlthätigkeit dieses unsichtbaren Instituts noch läugnen? Ein Helfer, welcher des Dankes entbehrt, eine geschloßne Männergesellschaft, welche das Wohl der Menschheit berathet und im Stillen wirkt, der das zu fördernde Werk gewissermaßen selbst ein Geheimniß ist, woran sie, wie an einem endlosen Plane, arbeitet: es ist gleichsam eine nähere Vorsehung, welche uns umgiebt! — Wenn der Mann nur seinen Berufspflichten sich hingiebt,

nur dem Staate lebt, so reißt er bisweilen sich gern von seiner beschränkten Sphäre los, und weihet freudig sich dem reinen Kreise der Humanität; hier streift er die lästigen Geschäftsfesseln ab, und sucht, entfernt von aller Bürgerlichkeit und Oeffentlichkeit, das paradiesische Leben der reinen Menschheit zu verwirklichen! Wie so viel auf Erden ist möglich, ja nothwendig zu erstreben, wohin die bürgerlichen Gesetze nicht reichen! Wo der Arme und Bedrückte, wo das unerzogne Kind und der talentvolle Jüngling verlassen bleiben würden, da tritt der Dienst dieser Unsichtbaren, als rath- und thatvoller Schutzgeister, ein. Nicht im beschränkten Kreise ihres Vereins, so zahlreich er auch sonst sein möchte, bleiben sie mit ihrer Wirksamkeit stehn, sondern auf alle Menschen bezieht sich ihre lobenswerthe Thatkraft; sonst wäre der Maurerbund ja ein Staat im Staate Sie sind, wie bedürfnißlose Geister, welche sich selbst vergessen, und nur für Andre sorgen; die Partheilosigkeit, welche sie mit jener Uneigennützigkeit verbinden, erhebt die Gesellschaft der Maurer zu einem Areopag des Verdienstes, der Sitten und Talente. Wer sollte nicht von der Wahrheit dessen, was der Laie hier nur als eine nothwendige Bedingung des Ordens behauptet, überzeugt sein? Wenn so jeder Edelwollende unterstützt und belohnt, jeder Schlummernde geweckt, jeder Gesunkne aufgerichtet wird: wie Manches kann und muß die Maurerei dadurch nicht für die Zukunft still vorbereiten! Wie vortheilhaft lautet das Urtheil über die Gesellschaft, wenn wir erfah-

ren, daß sie talentvolle, rüstige Jünglinge, daß sie vielvermögende Männer, einflußreich durch Stand und Güter, wirksam durch Edelmuth, Klugheit und Wissenschaft, zu ihren Mitgliedern wählt! Jene bildet sie für ihre hohen Zwecke aus, denn sie führt ja die sichersten Werkzeuge der Richtigkeit als ihre Symbole; diese braucht sie mit der Gesammtmacht einer Gesellschaft in vervielfachter Kraft. Um wie viel mehr vermag eine Gesellschaft, als der Einzelne, dessen edle Wirksamkeit sich zerstreut und verliert, wie der getheilte Rhein zuletzt im Sande. Eine Gesellschaft ist unsterblich; ihre Thätigkeit gehört der Nachwelt an, welcher sie ihre Bemühungen zum Erbtheil überläßt, zu einem Erbtheile, welches, einer unendlichen Vermehrung und Veredlung fähig, im seligen Osten einst die Vollendung erwartet. Deshalb muß sie ins Geheimniß sich kleiden; denn wer wird unverschämt selbst auftreten und sagen: ich bin ein Menschenfreund! Der Laie trägt in seiner Brust den großen Wunsch, für die Menschheit zu arbeiten, und darum steht er an den Vorhallen erst des salomonischen Tempels; der Maurer wandelt im Verein mit seinen Brüdern jenen Wunsch in die schönste Wirklichkeit um, und dringt, je höher seine Thätigkeit strebt, desto tiefer ins Heiligthum ein.

Wer kennt nicht jenen Ausspruch: ich bin ein Mensch, Nichts menschliches sei von mir entfernt! Sollte man nicht glauben, die Maurerei habe schon im augusteischen Zeitalter, im weltherrschenden Rom geblüht? Denn stimmt dieser Grundsatz nicht mit

den Prinzipien einer ächten Maurerei überein? Und ists da noch zu läugnen, daß Maurer und Mensch sein gleich sei? Klopstock erklärt irgendwo: „ein Mann sagt nicht, was er thun will, noch „weniger, was er gethan hat: er handelt und schweigt!“ Erkennen wir nicht deutlich hieraus, daß Maurer, Mensch und Mann einander entsprechen, und aus Einem Reiche, aus dem Schooße Eines Vaters hervorgegangen sind? Aber, weil dieser schaffende Gott auch Vater heißt, und sein Ebenbild aufgeprägt hat seinen Kindern, ist er gleichfalls die Liebe, und die Kinder müssen thätige Liebe tragen in ihrem Herzen, wenn sie ihrem Vater ähnlich werden wollen. Nicht den Propheten von Nazareth will ich den Brüdern hier zum Vorbilde aufstellen, ihn, welcher die Liebe selber war in herrlicher Rede und göttlicher That: suchen wir lieber in dem der Eigensucht so oft fälschlich beschuldigten Heidenthume ein solches Muster; ja, wir werden es in den Aussprüchen einer Frau finden, welche am meisten selbstsüchtiger Thorheit bezüchtigt wird. Dido sagt: „Leidenden beizustehn, das lehrten mich eigne Leiden.“ Theilnahme fühlt das menschliche Herz selten, wenn ihm des Lebens Sonne lacht, wenn der strahlende Glanz der äußern Welt es blendet, wenn es, umgeben von Reichthum und Gewalt, sich über die Mühen der Erde erhaben wähnt; Theilnahme fühlt es nur, Liebe trägt es nur in seinem Schooße, wenn der eigne Gram den fremden begreifen, wenn, von Leiden selbst gedrängt, des Bruders Thräne es er-

weichen kann. Das sind ächt maurerische Grundsätze: Mensch, Mann, Liebe! seid ihr nicht das Symbol der Gesellschaft? Hat der Laie euch hinter eurem geheimnißvollen Schleier errathen? Brauchte er nun wol noch Maurer zu werden, wenn ihm leider nicht das gesellige Zusammenwirken, das harmonische Eingreifen vieler Kräfte abginge? Ja, die Maurerei heißt mit Recht ein salomonischer Bau, welcher diesseits die Vollendung entbehrt; ihre Säulen sind Weisheit und Stärke, und ihrer Arbeit Lohn liegt in der eignen Brust: da in der stillsten Kammer, die mittlere nennt sie die Gesellschaft, glänzt Salomonis Heiligthum in ewiger Reinheit.

Ohne Freimaurer zu sein, kann also der Laie ins Geheimniß der Logen schauen; ihn kümmert nicht die Form, er hält sich nur ans Wesen, und ist darum vielleicht in einem höhern Grade Maurer, als mancher Logenbruder wol wähnen mag. Lessing meint, man braucht nicht aufgenommen zu sein, um das Geheimniß der Maurerei zu wissen, er kenne sie aus den Gesinnungen und Thaten ihrer Mitglieder. Man verzeihe dem gegenwärtigen Laien, wenn er, ohne den großen Meister tadeln zu wollen, ihm widerspricht. Nicht immer sind es die Mitglieder, welche die Norm geben zu einem gegründeten Urtheile; da möchte die Maurerei, obgleich wir uns dieselbe so wol wünschten, in einem sehr beschränkten Wirkungskreise nur arbeiten können: nein, die Idee, welche diesem Institute vorschwebt, die Uebereinstim-

mung derselben mit der Idee aller Ideen, mit Gott, wie vorhin gezeigt wurde, und das kräftige, einflußreiche Streben würdiger Brüder, deren Wirksamkeit in ihren Folgen, welche kein Schleier verbergen kann, zu Tage liegt, haben den Laien in das Geheimniß eingeweiht. Was bedarf es da nichtswürdiger Apostaten? Der ächte Maurer heimlicht nur die Form, nicht das Wesen, und an Letzterm nur ist dem redlichen Forscher gelegen. Verzeiht, ehrwürdige Brüder, daß ein Laie es wagt, eurem Geheimnisse näher zu treten; er ist Maurer, ohne es zu heißen: ihr werdet darum ihn nicht abweisen, da ihr den Forscher nach Wahrheit und Recht ja immer ehrt. Er arbeitet auch, obgleich mit geringen Kräften, am Fortbau der Menschheit, bemüht sich nicht allein um die Kenntniß des Geheimnisses, sondern will auch zur lebendigen That es gestalten, wie ihr es hervorgehn lasset aus eurem hehren Dunkel. Lehrer der Jugend, Lehrer des Volks, Haus- und Familienväter, können sie wol ausgeschlossen bleiben von der ächten Maurerei? Und wenn sie dieses äußern Vorzugs entbehren, bleibt ihnen nicht der innre gewiß? Falsch also hat man den Predidiger und Lehrer der Jugend, als Mitglieder der Maurerei, verpönt, habt ihr diesen ächten Maurern, wenn sie würdig ihren Beruf erfüllen, nicht eine äußere Form gegeben? Wollt ihr ihnen keine andere gestatten, obgleich sie der Staat anerkannt hat? Und wenn jene Arbeiter im Weinberge des Herrn auch von euren Logen ausgeschlossen sein sollten,

sind sie es gewiß nicht von eurem Wesen. Jeder redliche Diener des Staats, jeder fromme Bürger und Hausvater ist an sich Maurer, und erfüllt nie besser seine Pflicht, als wenn er die Idee der Maurerei ins praktische Leben ruft. Und ist der Ehestand nicht die würdigste Maurerei? Kann es in einem Staate Maurer geben, wo Gesetze gegen die Ehelosigkeit nothwendig werden, oder wo, wie in Spanien, der zehnte Mensch ein Geistlicher ist? Durch das eheliche Leben wird der Mann, welcher vorher Laie war, ein praktischer Maurer, denn die Ehe führt ihn in Salomons Heiligthum. Die Frau an sich und allein ist nicht Maurer, gehört nicht in das geschloßne Viereck des Berathens und Wirkens; in ihr dominirt die Phantasie, und der Augenblick beherrscht sie: aber im ehelichen Leben schafft sie die Maurerei. So wollen wir uns denn trösten, daß wir äusserlich nicht im schönen Bunde reinmenschlicher Wirksamkeit uns befinden; heißen wir auch nur Laien, so arbeiten wir dennoch im Bereich unsers Amts und Berufs, im Kreise unsrer Familien am Gedeihen und Heile unsres Geschlechts. Und wenn wir auch nicht bauen mehr, wie ehemals, nach Christoph Wren, die Christen im heiligen Kriege gegen die Saracenen überall gebauet haben sollen: so wissen wir, daß die Zeiten gothischer Baukunst vorüber sind, daß eine neue Form sich gestaltet hat, und daß der unsichtbare Bau in Salomos Hallen am Tempel der Menschheit edler ist.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," sprach der erhabne Großmeister der wahren Freimaurerei, und diesen Ausspruch wollen wir uns Alle, Brüder und Laien, zur Richtschnur unsres Lebens wählen!

Der Tempel des Herrn
oder
Phared und Eleg.

„Hiram, der König von Tyrus, sendete seine „Bothen zu Salomo, weil er gehört hatte, daß sie „ihn zum Könige gesalbt hätten an seines Vaters „Statt; denn Hiram liebte David sein Lebenlang. „— Und Salomo sandte wieder zu Hiram, und „ließ ihm sagen: du weißest, daß mein Vater Da„vid nicht bauen konnte ein Haus dem Namen „Jehovahs, seines Gottes, um des Krieges wil„len, der um ihn her war, bis der Herr die Feinde „unter seine Fußsohlen gab. Nun aber hat mir der „Herr, mein Gott, Ruhe gegeben umher, daß kein „Widersacher mehr ist, noch böses Hinderniß. Sie„he, so habe ich gedacht, ein Haus zu bauen dem „Namen Jehovahs. So befiehl nun, daß man

„mir Cedern vom Libanon haue, und daß deine „Knechte mit meinen Knechten seien, und den Lohn „deiner Knechte will ich dir geben, Alles, wie du sa- „gest, denn du weißt, daß bei uns Niemand ist, der „kundig sei, Holz zu hauen, wie die Zidonier."

„Da Hiram hörete die Worte Salomos, „freute er sich hoch, und sprach: gelobet sei der Herr, „der David einen weisen Sohn gegeben hat über „dieß große Volk. Und er sandte zu Salomo, „und ließ ihm sagen: ich will thun nach alle deinem „Begehr mit Cedern und Tannenholz. Meine Knechte „sollen es vom Libanon hinab bringen ans Meer, „und sollen es in Flößen legen lassen auf dem Meer „bis an den Ort, den du mir wirst ansagen lassen; „und will sie daselbst abbinden, und du sollsts holen „lassen. Aber du sollst auch mein Begehr thun, und „Speise geben meinem Gesinde."

„Also gab Hiram Salomo Cedern und „Tannenholz nach seinem Begehr. Salomo aber „gab Hiram zwanzigtausend Kor Weitzen zu essen „für sein Gesinde, und zwanzig Kor gepreßten Oels. „Solches gab Salomo jährlich dem Hiram, „und es war Friede zwischen ihnen, da sie einen „Bund machten mit einander."

„Salomo hatte im Ganzen siebenzigtausend „Lastträger und achtzigtausend Holz- und Stein- „hauer auf dem Gebirge, ohne die Amtleute, die „über die Arbeiter gesetzt waren, nämlich dreitau- „send und dreihundert. Und der König gebot, daß „sie große und köstliche Steine ausbrächen, nämlich

„gehaune Steine zum Grunde des Hauses. Und „die Bauleute Salomos und Hirams und die „Giblim*) hieben aus und bereiteten zu Holz „und Steine, zu bauen das Haus." 1 Kön. c. 5.

Und geschäftig rührten sich die Hände der Arbeiter, der Tempelbau gedieh sichtbar und herrlich, und wenig fehlte noch zu dessen Beendigung. Die Amtleute, sie waren die Vorsteher und Anordner des Baus, leiteten mit Einsicht und Würde das Ganze, damit die Welt bald ein Werk schauen möchte, das sie in Erstaunen setze. Israeliten und Tyrier arbeiteten gemeinschaftlich, daß das große Werk vollendet werde: herrlich strahlte das nicht gesparte Gold in den Verzierungen des Gotteshauses, und die zahlreichen Edelsteine erleuchteten das Innere des Tempels, als glänzte in ihm des hellsten Tages Licht. Als Salomo den Bau betrachtete, freuete er sich der Arbeit, und wurde von heißem Danke erfüllt für seinen königlichen Freund, der ihn so nachbarlich unterstützt hatte. An der Seite des Tempels, gegen Morgen zu, war ein Gemach: Goldplatten waren hier aufgethürmt, und viele Gefäße von gediegenem Golde bargen köstlicher Edelsteine reiche Pracht. Rings um den Tempel standen theils Hütten, waren theils Zelte aufgeschlagen; und hier wohnten die Tyrier, welche Hiram gen Jerusalem gesendet hatte,

---

*) Die Giblim, Einwohner von Gebal in Phönizien, als geschickte Bauleute bekannt, besonders im Schiffsbau ausgezeichnet. (Ezechiel 27, 9.)

und welchen Salomos Güte das geliebte Vaterland nur wenig vermissen ließ; reichlich wurden sie belohnt und trefflich gespeiset, da der König wollte, daß es ihnen an nichts fehle.

Im Allerheiligsten wurden die beiden Cherubim, aus Olivenholz gearbeitet und mit Gold überzogen, aufgestellt, und breiteten ihre Flügel aus in demselben: des Einen Flügel rührte an die eine Wand, und des Andern an die andre, und mitten stießen sie zusammen. Unter ihnen sollte die Lade des Herrn stehen, daß sie bedeckt würde mit den Flügeln der Cherubim; denn so wollte es Salomo! Diese wichtige Arbeit hatte man vertrauensvoll zwei geprüften Jünglingen übergeben, welche, dadurch in treuer Freundschaft aneinander gefesselt, das Werk desto kräftiger förderten. Phared aus Sidon war von blühender Gestalt; sein heitres Auge blickte hoffnungsvoll der Zukunft entgegen, und seine hohe, faltenleere Stirn zeigte, wie den kräftigen Geist, so das ruhige Gemüth; wie thätig und geschickt seiner Hände Werk, so war gefühlvoll sein liebendes Herz: und, was im Innern sich köstlich gestaltete, hatte der gütige Schöpfer in schönen Zügen auf das offne Antlitz des Jünglings geprägt. Eleg aus Jerusalem, ein gelehriger Schüler seines sidonischen Freundes, war nicht minder reich von der Natur ausgestattet worden; nur ins Geheimniß gehüllt, wo jener offen erschien, hatte sein Aeußeres einen Ernst gewonnen, dessen bittre Schale erst gelöset werden mußte, ehe man zum süßen Kerne gelangen konnte.

Finster und in sich gekehrt sah man ihn bei seiner Arbeit, welche er unverwandten Blicks zu vollenden sich bestrebte; in den Erholungsstunden suchte er die Einsamkeit, war für Niemand zugänglich, einsilbig selbst gegen seinen Freund, welcher Elegs stets verschloßnes Gemüth durch keine freundliche Zusprache, durch keine Liebkosung zu öffnen vermochte: stets zogen sich seine starken Braunen fast krampfhaft zusammen, und seine schwarzen langen Locken bedeckten eine immer düstre Stirn. Nicht, als wollte Phared sich in das Geheimniß seines Freundes drängen; aber er liebte den talentvollen und fleißigen Israeliten, bedauerte ihn seines Mißmuths, seines freudenleeren Lebens wegen, und hoffte, daß, während er Achtung zollte dem stillen Hinsinnen seines schweigenden Gefährten, es seinem unermüdeten Streben doch gelingen werde, das dreifache Erz, welches um des Freundes Brust gewunden schien, durch sanfte Liebe und herzliche Aufmerksamkeit zu lösen. So viel erkannte der Sidonier, daß eine schwere Last — an eine Schuld dachte Phareds reine Seele nicht — auf seinem Mitarbeiter liegen müsse, und hoffte vielleicht zu einer klarern Erkenntniß zu kommen, wenn er Elegs häuslichen Verhältnissen näher treten könnte; aber leider wurde dadurch die Eintracht seines Herzens gestört. Elegs Schwester, die wirthliche Sarah, sorgte mit Liebe für den kleinen Haushalt nach dem Tode der Eltern; sie waren versammelt in Abrahams Schooß, welche der Kinder liebreiche Führer gewesen wären:

o, möchte niemals der Eltern Leitung den Kindern entzogen werden, bis sie selber sich leiten können! Und dieses unglückliche Geschick wurde auch Elegs Verderben.

Hatte die gemeinschaftliche, wichtige Arbeit Phared und Eleg schon liebend vereint: so wurde Sarah, die Huri aus Juda, ein neues Band für die Freunde. Wenn des Morgenlandes ewig heitrer Azur strahlt, und in dürren Steppen, in des todten Sandes Gluth sich die Sonne brennend wiederspiegelt: dann liegt verödet die Natur, und es verschmachtet das jugendliche Leben; wenn aber die Karavanen sich lagern in den wirthlichen Oasen, Wasser die Kameele finden, welches im ungeheuern Sandmeere labend ihnen entspringt, und des Schattens der Palmen sich nach beschwerlicher Reise die Führer erfreuen: dann wird Sarahs brennende Wüste Menschen und Thieren zum Elysium. So stand Sarah, Elegs Schwester, unter Judas Jungfrauen; ihr schwarzes Auge glühte, wie des Ostens Sonnenlicht, aber ihr liebendes Herz strömte Milderung aus in das verzehrende Feuer; schwarze Locken fielen ihr ringelnd herab bis zu den Füßen, und verkündeten des Mädchens feurige Liebe, aber die hohe, blendende Stirn zeigte den klaren Verstand, auf den Himmel zeigte sie hin, zu welchem Sarahs hoffnungsvoller Blick sich wendete. War auch das Häuschen klein, welches die verwaisten Geschwister bewohnten: so hatte Sarahs Geschmack doch der niedrigen Hütte einen sinnigen Reiz verliehen,

und die geringe Wohnung zum Tempel der Freundschaft und Liebe erhoben. Sarah kannte die Liebe noch nicht, aber in des schuldlosen Mädchens Busen keimte, ihr unbewußt, der Liebe heilige Flamme. Verschossen noch, hatte die einsame Israelitin ihr liebendes Herz noch Niemandem vertraut, und noch weniger gewagt, ihre Gefühle dem trübsinnigen Bruder zu entdecken: mit düstern Wolken schien Elegs Lebenshorizont bedeckt, und Sarahs heiteres Auge blickte heiter in ihres Vaterlandes unumwölktes Blau. Willkommen war also der zwischen Tag und Nacht des Lebens schwankenden Jungfrau der Anblick eines heitern Jünglings, welchen der Bruder in die beschränkte Haushaltung einführte: ein Anker des Lebens wurde Phared für Sarah, denn in Elegs, des Bruders, ewig trübem Blicke malte sich der sanften Schwester Schreckenszukunft nur.

Kehrten nun nach vollendeter Arbeit die Freunde heim, da ladete der Israelit den Fremdling, welchem in seinem Gezelte das wilde Treiben seiner phönizischen Landsleute nur entgegentrat, gastfreundlich ein, unter seinem niedrigen Dache es sich gefallen zu lassen; und Phared, als ahnte er die Sonnennähe seines Erdenglücks, eilte mit beflügeltem Schritte zur Wohnung seines Freundes, welcher, als drücke eine schwere Schuld sein jugendliches Leben, mit niedergebeugtem Haupte dem Sidonier nachschlich. „Da,“ rief Eleg, den Tagelohn auf den Tisch legend, „da sind die Silberlinge, womit unsre tägliche Wirth-

„schaft du, Schwester, besorgst — ach, wärs mehr! — „ich vermag es aber nicht." Und Sarah strich dem trüben Bruder die dunkeln Locken aus dem Gesichte: „Zufriedenheit verweile, Eleg, in unsrer Wohnung, „und wir werden immer glücklich seyn." Und Phareds Auge glänzte voll Freude, da sein Herz mit Sarahs Genügsamkeit so innig übereinstimmte. Aber Eleg blieb düster, und mochte die Schwester, mochte der Freund auch Alles anwenden, um des Geliebten gefurchte Stirn zu entfalten: es blieb ein Pfeil in seinem Herzen, welcher seiner Jugend schönste Tage vergiftete.

Fest verschlossen und einsam war des Nachts der Tempel, und nur die Amtleute, welche die Schlüssel zu ihren Gemächern bewahrten, lagen vor den Schwellen des Gotteshauses, nahe an diesen Gemächern, welche ihre Geräthschaften bargen, und genossen der erquickenden Ruhe, bis der anbrechende Morgen sie wieder an die Arbeit rief. Eine Freude war es, anzuschauen, mit welchem Eifer sich Alles um die Aufseher versammelte, um Anweisung zur neuen Arbeit zu erhalten; denn mit Einsicht und Liebe ordneten die Aufseher Alles an, gaben jedem Arbeiter den Theil, welchem er gewachsen war, und darum wurde auch das Werk gefördert, weil Alles harmonisch in einander griff, wie das Räderwerk in einer Uhr.

Eleg durchschaute bald die Herzen der Liebenden, schüttelte den Kopf und sprach zu seiner Schwester: „du kannst Phareds Gattin nicht werden!

„Bist du nicht Israels Tochter und Phared ein Sidonier? Und wenn dieses Hinderniß beseitigt wer„den könnte: so seid ihr Beide arm und könnt nicht „leben. Schlage dir ihn daher aus dem Sinn! Ich „habe euern Tändeleien schon längst mit großem Ver„druß zugesehn, und dulde ein solches Verhältniß „nicht länger; ja, so wehe es mir thäte: ich würde „den Freund aufopfern, um ihn nicht zum Schwa„ger mir werden zu lassen, und müßte ihm mein „Haus verbieten.“ Sarah verbarg ihren tiefen Schmerz vor den rauhen Bruder, und ließ im Stillen ihre Thränen fließen; jedoch verwehren konnte sie sichs nicht, dem Geliebten des Bruders Härte mitzutheilen, und ihn zur Vorsicht zu ermahnen, um Phareds Umgang nicht völlig entbehren zu müssen. Ein so zartes Gemüth liebte auch den düstern Bruder zu sehr, um ihm in seinem unerklärten Trübsinne nicht wenigstens den Trost der Freundschaft zu gönnen. Aber als Phared tröstend auf eine bessere Zukunft wies, erwiederte Sarah: „den „Ernst des Bruders kann Nichts besiegen! Unsre „gute Mutter, welche ich leider zu früh verlor, schied „mit bangem Herzen von dem Knaben, welcher „durch seine Verschlossenheit damals schon Alles von „sich entfernte, und das heitre Antlitz der schuldlosen „Kindheit in düstre Falten zusammenzog. „Einst,“ fuhr Sarah fort, dem Geliebten zu erzählen, „brachte der Vater eine Silbermünze mit Josephs „Bildnisse uns nach Hause. Als Eleg, er mochte „damals zehn Jahre alt sein, diese Münze erblickte,

„griff er begierig darnach, entriß sie dem Vater, „hielt sie krampfhaft in seiner Hand, und seine schwar„zen Augen funkelten, als sie das blinkende Metall „betrachteten. Der Vater vermochte nur mit Mühe, „seinem Sohne die Silbermünze aus der Hand zu „nehmen, und staunte über des Knabens ungewöhn„liche Unart, seine Befürchtung schmerzlich der Mut„ter, welcher er das Silberstück zur Aufbewahrung „übergab, mittheilend. Seitdem habe ich diese seltne „Münze nicht wieder gesehn, da sie sich nicht vorfand, „als die Mutter heimgegangen war. Wurde Eleg „auch ruhiger, so blieb ihm doch seit dieser Zeit der „düstre, in sich gekehrte Blick, und bei allem Fleiße, „bei aller Rechtlichkeit, welche ihn auszeichnen, ver„mag Nichts, seine Stirne zu entfurchen. Wer kann „ergründen, was auf des Unglücklichen Herzen la„stet?" „Auch ich vermag es nicht," antwortete der Tyrier, „so viel Mühe ich mir auch gegeben. „So oft Elegs Betragen mich auch zurückgeschreckt „hat, so unwiderstehlich fühle ich mich zu ihm hin„gezogen; mit inniger Theilnahme verweile ich oft „auf seinen wildbewegten Zügen. Wenn ich mit „liebendem Auge in das seine schaue, um seinen „Trübsinn zu verscheuchen, seine eisige Kälte zu schmel„zen: so wendet er sich schmerzlich von mir ab, „eine helle Thräne entquillt seinem dunkeln Auge, „und mir die Hand drückend, scheint er mich um „Stillschweigen zu bitten. Noch ehe ich dich, meine „gute Sarah, kannte, war er mir theuer, und „jetzt um so theurer, da er mir, und, wie es scheint,

„gegen seinen Willen, in dir mir die Geliebte zu„führte. Wir wollen ihn nicht verlassen; vielleicht „erwärmt unsre gemeinschaftliche Liebe sein Herz."
„Laß es, Phared, und hoffe nicht zu viel; sollte er „dir aber auch unser Haus verbiethen, wie er mir „drohte: so füge dich ruhig in seinen Willen; die „arme, elternlose Waise muß das Recht der Erst„geburt ehren, und bei uns Hebräern haben die „Brüder strenge Vaterrechte über ihre Schwestern. „Die treue Liebe wird uns schon Gelegenheit geben, „uns zu sehen!

Die kurze Feierstunde war vorüber, und Phared eilte zur Arbeit am Tempel zurück. Da begegnete ihm Eleg, und, ahnend, woher er käme, redete er den Gefährten seiner Arbeit also an: „Phared, geliebter Freund, du kömmst von Sarah, „meiner Schwester? Gern würde ich ein solches Ver„hältniß unter euch Beiden gewahren; aber, lieber „Bruder, du kannst dem Mädchen Nichts bieten, „und meine Schwester kann dir auch Nichts brin„gen: Noth muß euch Beide umfangen, und nur „der Taumel deiner Leidenschaft reißt dich hin, und „läßt Alles dich vergessen. Armuth, Freund, drü„ckende Armuth, wie sie uns zu Theil wurde, löset „alle Bande: der einzelne Mensch kann sich durch„helfen mit Angst und Kummer; aber zwei, im ehe„lichen Bande, gehen unter in schrecklicher Ver„zweiflung. O, laßt ein solches Geschick in Euch „mich nicht erleben, und trennt euch! Laß die Schwe„ster mir zur liebenden Freundin in meinem trauri-

„gen Geschick; raubst du sie mir, so muß ich un„tergehn. Armuth, Freund, drückt nieder den Geist, „und nur ein weibliches Wesen vermag des Himmels „Stürme zu zerstreuen. An meine Schwester habe „ich die ersten Ansprüche; gönne mir, was Gott „mir geschenkt hat, und suche aus Sidons Töchtern „dir eine andere Gefährtin deines Lebens. Es sind „der Erde Güter stiefmütterlich vertheilt! Auf mir „lastet der Zorn eines traurigen Geschicks! Möge „deines Herzens Neigung unsre Bruderliebe nicht „trennen! —"

Phareds Auge füllte sich mit Thränen, und Eleg fiel dem geliebten Freunde um den Hals: „Bruder, laß unsre Freundschaft nicht wankend wer„den durch ein weibisches Gefühl! ich bin ihm nicht „entfremdet; aber, so lange Armuth uns drückt, „muß die Sprache des Herzens der Vernunft wei„chen." Und bei diesen Worten, wo sein Oberkleid auseinander fiel, erkannte Phared deutlich eine Silbermünze auf Elegs Brust, welche dieser bedachtsam zu verbergen strebte. An einer Kette hing sie um Elegs Hals, und blitzte, des Besitzers schwarze Augen überstrahlend, und Phared, an Sarahs Erzählung denkend, deutete des Freundes Rede, welche sein Herz mit Kummer erfüllte, auf eine trübe Zukunft, welchem jenes Silberstück zum Amulete diente. Was das liebende Gefühl, was der Freundschaft herzliche Theilnahme dem sanften Phared eingab, wurde vergeblich bei dem starren Eleg verschwendet: „Laß mich," rief der Unglück-

liche, „dein Liebesglück zerstört mein Leben; ich bin „der Liebe nicht fremd, aber meine Armuth reißt „mich aus meinem Himmel! Weißt du nun, warum „ich gegen deinen Bund mit Sarah bin?" Es vermochte Phared nicht, des Freundes Innres zu erforschen, nicht den großen Schmerz zu lindern, welcher seine Brust durchwühlte; er konnte ihm nicht helfen, weil Eleg sein Geheimniß streng bewahrte. Gern hätte der Sidonier den israelitischen Freund gerettet; aber er vermochte es nicht, und was in hoffnungsloser Liebe ihn niederbeugte, das zerstörte Elegs Lebensglück. „Glaubst du denn," fragte Eleg, seinen Freund herzlich umarmend, „daß der „Liebe süße Wonne meinem Herzen fremd geblieben „sei? Aber meine Armuth, meine Niedrigkeit zer„stört meine Wünsche; und, was du Hoffnungslo„sigkeit nennst, ist mir schrecklicher Tod!"

Und Hagar, die Magd Deboras nahte sich schüchtern Eleg, und Phared trat bescheiden zurück. „Im Garten des Pallastes," sagte die Vertraute, wenn des Mondes Silberblick durch die Rosenblüthen der Akazien glänzt, erwartet dich Debo„ra, der Gartenwächter ist entfernt." Und so entfernte sich auch schnell die treue Magd: als Eleg aus dem Himmeltraume wiederum erwachte, lag er in Phareds Armen. „Einen Blick," rief der Freund, „hab ich in dein Geheimniß gethan, und „beschwöre dich bei dem Vater, welcher den Wel„tenring zusammenhält, bei der Freundschaft, wel„che uns aneinander kettet, enthülle mir dein gan-

„zes Herz! Liebe trägst du in deinem Busen! und „diese Liebe furcht deine Stirn in düstre Falten? „läßt neidisch deines Freundes Glück stören, und „deine Schwester betrüben? Hebe diesen Widerspruch, „und glaube mir, daß ich entweder mit dir unter„gehen oder dich glücklich wissen will."

Lange kämpfte Eleg mit sich selbst, aber des Freundes innige Theilnahme und der Gedanke, daß Phared bei der Aussicht, welche ihm am heutigen Abend lächelte, nützlich sein könne, verliehe ihm Sprache. „Charebs Tochter, Debora, welche „mich heute unter den Schatten der rosigen Robi„nien beschieden hat, ist der Gegenstand meiner „glühenden, aber hoffnungslosen Liebe! Nichts bin „ich in meinem Staube gegen das Ansehn und den „Reichthum ihres Vaters, welcher die Haustruppen „Salomos befehligt; und wenn der stolze Cha„reb ahnen könnte, daß ein armer Israelit, wel„cher um den beschimpfenden Tagelohn arbeitet, Ei„nen Funken aus der hochauflodernden Flamme sei„ner Liebe in das empfängliche Herz der reizenden „Debora hätte fallen lassen, er würde in seinem „Grimme mich von meinem leidenvollen Leben be„freien."

„Drei Jahre sind nun verflossen," fuhr Eleg fort, „als beim ersten Anblick Deboras mein sonst „ruhiges Herz in wilden Stürmen brauste. Salo„mo holte die Königstochter aus Egyptenland, die „hohe Azelia festlich ein, und führte sie in sein „Brautgemach. Bei dem Einzuge ging die könig-

„liche Leibwache voran, ihren Anführer an der Spi„tze: Chareb strahlte von edlen Steinen, welche „im Glanz der Sonne tausendfach sich zu vermeh„ren schienen; sein Kriegsoberkleid, von Goldstoff, „floß über den prachtvollen Tiger herab, welcher, „von arabischem Stamme, sechszehn Ahnen zählte, „doch mehr noch stolz auf die Auszeichnung war, „womit man hier ihn beehrte: am Silbergurt hing „die glänzende Scheide, und in der Hand Cha„rebs blitzte die Damaszenerklinge des Befehlsha„berschwerdts, dessen Griff mit den köstlichsten Stei„nen geschmückt war. Dann folgten die Priester, „den Hohenpriester in ihrer Mitte, dessen Brust„schmuck das Zeichen seiner Würde war; hinter ih„nen wurde Salomo mit den königlichen Insig„nien auf einer Sänfte getragen, welche mit Pur„purdecken behangen war, deren goldne Franien und „Quasten beinah die Erde berührten. Umgeben von „seiner reichgeschmückten Dienerschaft, welche die Zei„chen ihrer verschiednen Aemter trugen und von „Knaben, welche den König mit Ambradüften aus „köstlichen Rauchfässern einhüllten, blickte Salomo „wohlgefällig auf die Menge und Pracht seines Ge„folges und entzückt auf seine hehre Braut. Aze„lia befand sich zur Rechten ihres neuen Gebieters, „und ihren prächtigen Armstuhl trugen die vor„nehmsten Hofbedienten des Königs; blühende Jung„frauen gingen der Braut zunächst in reichen Ge„wändern, der neue Hofstaat der Königin folgte „ihnen, und auch über Azelias Haupte wölbte sich,

„wie ein Baldachin, der ambrosische Duft aus Arabien, welcher von dem ihr vorgetragenen Rauchaltar empor stieg: künstlich von Akazienholz gezimmert und mit feinem Goldblech überzogen, hatte „er die Gestalt einer aufrechtstehenden Walze, sein „oberster Kranz war von gediegenem Golde, so wie „die vier Ringe, in welchen sich die mit Goldblech „belegten Tragestangen befanden, und obenauf ragte „die glänzende Rauchpfanne. Hinter dem König „und seiner Braut gingen paarweise diejenigen, „welche die reichen Geschenke Salomos für Pharao's Tochter trugen, und den Zug beschloß eine „große Menge Krieger aller Waffen."

„Unter der Masse des Volks, welches rechts „und links sich drängte, um seinen König und dessen Herrlichkeit zu bewundern, befand ich mich „auch," setzte Eleg seine Erzählung fort, „und da „erblickte mein vorher nur hinstarrendes Auge die „köstliche Debora; das Erstaunen wurde Entzücken, das Stierauge erhielt Leben, und das Leben „heilige Bedeutung. Was nützte mir noch der Anblick aller Pracht, welche sich vor mir ausbreitete? „Wie vermochte ich den köstlichen Aufzug zu schauen, „da nur Deboras seelenvolles Auge mich fesselte? „Spurlos gingen alle Festlichkeiten bei mir vorüber, „und Sinn hatte ich nur für den Eindruck, welchen Jerusalems erste Schönheit auf mich gemacht „hatte."

Eleg forderte nun seinen Freund auf, ihn am heutigen Abend zu unterstützen; „denn," fügte er hinzu, „es glänzt mir eine neue Hoffnung! Ist „diese aber für mich dahin, so bleibt nur ein ver„zweifelter Weg mir übrig, auf welchem du mich nicht „begleiten darfst; er führt entweder zum Paradiese „oder zum Scheol. Muß ich diesen Weg einschla„gen, so will ich mich wenigstens noch freuen über „der Schwester Glück, sie sei dann die Deinige." Die Freunde eilten nun, da die Zeit der Mittagsruhe bereits verflossen war, ihrer Arbeit wieder zu, und Phared versprach, heute Abend an Charebs Gartenpallaste sich einzufinden. Eleg hatte früher schon einen Versuch gemacht, sich seiner Debora zu nähern, weil er wußte, daß sie mit Zärtlichkeit seine Liebe erwiederte; aber der Vater hatte die Absicht seines offnen Schritts errathen, und den schlichten Israeliten, welcher in seiner Armuth ein solches Wagniß unternahm, schnöde abgewiesen.

Am dunkelblauen Himmelsgezelt hing der Silberschein des Mondes, Eleg, Sarah und Phared saßen traulich in des Erstern ärmlicher Wohnung beisammen, weil die Arbeit des Tages vollendet war. Der Sidonier schwankte zwischen Freundschaft und Liebe, und wußte nach Elegs Versprechen nicht, ob er das Gelingen des heutigen Abends wünschen solle; aber entschieden war es in ihm, den geliebten Freund zu unterstützen, wenn er auch darüber sein Glück zu Grabe tragen müsse.

Die Hütten der Sidonier, welche am Tempelbau Antheil nahmen, befanden sich in der Nähe des Tempels, aber die dabei angestellten Israeliten wohnten in ihren eignen Häusern in der Stadt. Von Elegs Wohnung ging es durch einige Straßen, wo man nur der ärmern Klasse des Volks begegnete, bis auf den großen Platz, welcher diesen Theil Jerusalems von der Höhe Zions trennte: da in der Nähe des königlichen Pallastes, wohnte Chareb, und die zahlreichen Fenster seines Schlosses, vom Schimmer des Mondes beglänzt, überstrahlten fast die Pracht des hohen Königshauses. An den weitläuftigen Schloßhof des Obersten der Leibwache gränzte der reizende Garten desselben, welcher den Blumenflor Asiens und Libyens in seinem Siebeneck versammelte; hier prangte die hohe Palme neben der Kugelfrucht aus Cerasunt; hier schmiegten sich die Cyanen an hohen Wänden empor, und die Weinreben mit ihrem süßen Gewächs bildeten zwischen den Plattengängen der Ulmen und Platanen liebliche Gewinde. Mitten im Garten stand ein hoher Pallast, dessen sieben Flügel der Gestalt des Gartens entsprachen, welcher von einer hohen Mauer umgeben und durch sieben bronzene Thorflügel geschlossen war. Nie durfte ein Israelit, welcher nicht unmittelbar zu Salomos Hofhaltung gehörte, es wagen, diese Region zu betreten; aber der Tempelbau hatte auch dem Volke eine größere Freiheit bewirket, und es konnten auch die beiden Freunde ungehindert sich nähern. Vergeblich

umgingen sie die äußere Mauer des Gartens; nur sieben mal sieben ertönte ihnen der Anruf der Wachen, welche an seinen Thoren standen, und keine Hoffnung leuchtete ihnen, wie die treue Hagar es verkündet hatte: sie hörten nur in der Ferne, als sie am siebenden Thore vorübergingen, rauschende Musik, welche zur üppigen Freude einzuladen schien, und plötzlich ertönte ein kriegerischer Marsch ganz in ihrer Nähe. Schon wollten sie noch einmal den zurückgelegten Weg versuchen, als plötzlich das letzte Thor sich öffnete, und die beiden Gefährten — Chareb war durch das häufige Anrufen seiner Wachen aufmerksam geworden, und wollte dem häufigen Zudrängen des neugierigen Volks gewaltsam steuern — sich von mehreren Bewaffneten umringt sahen, Eleg stürzte unter dem Schutze des Schattens, welchen die hohe Mauer machte, den Felsen hinab, und entkam, Phared aber, stand dem offnen Thore näher, und wurde ergriffen.

Zwischen Furcht und Hoffnung saß Sarah bei der düstern Lampe, und erwartete sehnsuchtsvoll die Rückkunft ihrer Freunde: siehe, da stürzte Eleg mit bleich entstelltem Gesicht und wildrollendem Auge in seine stille Behausung, und warf sich athemlos aufs Lager. „Zerstört,“ rief er der bestürzten Schwester entgegen, „sind die friedlichen Plane mei„ner Hoffnung, Blut ist die Losung; nur durch ein „bloßes Verbrechen allein kann ich den Himmel mir „erobern! Gehe ich darin unter, wie die Höllengei„ster es mir schon verkündigen, will ich, geliebte

„Sarah, die Eltern haben dich mir anvertraut, „deines Lebens künftiges Wohl besorgen. Phared „hat schon mein Wort, eurer Verbindung, da die „Herzen sich gefunden haben, ist nichts mehr entgegen „zu stellen. Es muß einen Führer haben das schwache „Weib auf dem schlüpfrigen Wege des schwan„kenden Lebens, der Bruder kann es fortan dir nicht „mehr seyn, und deine Armuth läßt ein besseres „Eheloos dich nicht erwarten. Der Gott unsrer Vä„ter segne dich, so wie er mich verdammt hat und „an den finstern Rand des Todes führen wird!" Wer mahlt Sarahs Gefühle? Wie die Wogen des Meers hoch und niedrig fluten, pochte der Schwester, der Geliebten Herz bald voll schrecklicher Ahnung, bald voll freudiger Wonne. Aber doch siegte zuletzt die Liebe, und ängstlich fragte sie nach Phared. „Wir wurden getrennt, weiter weiß ich nichts „von ihm," antwortete Eleg kurz; aber Sarah mahnte unter heißen Thränen den Bruder daran, daß jede Stütze ihr nun verloren schien. Da erzählte der Bruder die Begebenheit am Gartenthore, und setzte in der Hoffnung, daß Phared eben so glücklich entkommen sein würde, mildernd hinzu: „morgen in der Mittagsruhe werde ich euer stilles „Ehelöbniß bestätigen."

Phared war von der Leibwache in den innern Schloßhof des Obersten geführt und dort einem dunkeln Kerker übergeben worden, wo Stroh sein Lager, Molch und Unke seine Gesellschaft waren. Noch hatten die Strahlen der aufgegangenen

Sonne sein Lager nicht getroffen, als die Wache den Gefangenen zum Verhör abholte. In einem großen Saale, dessen Fußboden mit Bließen gepflastert war, standen Chareb's Trabanten, und warteten ihres Herrn, und hinter einem engen Gitter, welchen ein schwarzer Flor noch dichter machte, saß Debora. Der Schuldige trat ein, von Lanzenträgern geführt, und mußte vor den Richterstuhl, ihn durch seine Niederwerfung ehrend, treten. Hier saß Chareb im Schmucke seines Amts, um den Frevler zu bestrafen, welcher seinem Hause zu nahe getreten war; aber Deboras Herz pochte freudig, als sie durch den Vorhang gewahr wurde, daß der Gefangene nicht Eleg, sondern ein Fremdling sei. „Ein Sidonier also," rief nach den ersten Fragen der erzürnte Chareb dem zitternden Phared entgegen, „bist Du? Was war die Absicht deines nächtlichen Besuchs? Wer führte dich, Unbekannten, auf Zions Höhe?" Und darauf erwiederte entschuldigend Phared: „Ein Mitarbeiter von Israels Volk, welcher erst kürzlich dem kundigen Sidonier zum Gehülfen gegeben worden ist, schilderte „mir die Pracht von Davids Burg, wenn sie im „Mondenlichte glänzt, und bewog mich, ihn zu begleiten. Du wirst, mächtiger Beherrscher derjenigen, „welche Salomos, des erhabenen Königs, Nähe sich „erfreuen, dem Fremdling es verzeihen, daß er, mit „den Sitten des Landes unbekannt, dieselben verletzte, und vergönnen, zu meiner Arbeit, welche mir „Lebensunterhalt giebt, bald wieder zurückzukehren."

Chareb hatte schon die Neigung seiner Tochter be-besiegt zu haben geglaubt: da traf ein neuer Verdacht sein Vaterherz; indessen durfte er strengere Maßregeln gegen den Fremdling nicht ergreifen, da derselbe nur an seinem Schlosse und nicht am königlichen Pallaste ergriffen war. Er begnügte sich daher, seine Tochter über den Fremdling zu befragen, und entließ den Gefangenen, da Debora richtig erklärt hatte, daß sie ihn nicht kenne, wieder zu seiner Arbeit.

In der Mittagsruhe eilte Phared, welchem sein Freund bei der Arbeit heute nicht beigestanden hatte, nach Elegs Wohnung, und fand ihn ermattet und krank auf seinem Lager liegend, die pflegende Schwester an seiner Seite. Sprachlos bot der Leidende dem Freunde die Linke, legte Phareds Hand in Sarahs Hand, und segnete, einen Blick gen Himmel werfend, mit seiner Rechten den Bund der Liebenden. „Verzweifle nicht," sprach Phared, nachdem er seine Schicksale dem Freunde erzählt hatte, „am Gelingen deines Werks; nur ein „Fest, welches unerwartet Chareb seiner Tochter „gab, hinderte eure gestrige Zusammenkunft, Hagar hat es mir vertraut." Aber Eleg richtete sich auf, warf sich schluchzend an des Freundes Brust, und rief aus: „Alles ist verloren! Das letzte „Mittel führt nur durch die Hölle zum Himmel „mich ein, und werde ich dort von den teufelischen „Geistern aufgehalten, so ist statt eines hoff-

„nungsreichen Lebens ewige Pein mein entsetzliches „Loos!“

„Aber,“ erwiderte Phared ihm darauf, „baut „ihr eurem Jehovah nicht einen prächtigen Tempel? „Tretet ihr nicht Alle ein, hoch und niedrig, arm „und reich, um überzuströmen in den Gefühlen des „kindlichsten Dankes gegen den Schöpfer und Herrn „des Weltalls? Sollte der König, das Organ der „Gottheit auf Erden, sollte Salomos Weisheit „und Vatergüte, wie den Frieden von Außen, die „innere Ruhe seiner Bürger nicht auch zu erhalten „wissen? Sollte Israels reicher Beherrscher nicht „aus seinem Schatze dich würdigen Arbeiter aus„rüsten wollen, um einer solchen Brautwerbung „würdig zu seyn? Flossen seine Güter nicht auch „auf Chareb hin, und würde ohne den König der „stolze Oberste seiner Leibwache dir noch trotzen kön„nen? Beide seid ihr Salomos Knechte; wage „drum den Schritt zum Throne deines Beherrschers! „Der das große Urtheil fällte, der das schuldlose „Kind zerspalten lassen wollte, wird auch hier ver„einigen, was ein gütiger Vater zusammenführte, „und wird das Hinderniß, welches der Uebermuth „legt, nicht mit kräftigem Schwerdstreiche, sondern „mit Friedensliebe entfernen!“ Düster blickte Eleg den geliebten Bruder an: „Nein, es geschehen keine „Wunder mehr; Salomos Herrschaft hat das „Göttliche getrennt vom Weltlichen, hat die Erde „beraubt ihres Himmels, und wer sich der Erde „nicht bemächtiget, wird den Himmel nicht erwer-

„ben: ich gehe meinem unvermeidlichen Schicksale „entgegen!“ Bei diesen Worten griff Eleg in seinen Busen, küßte ein Silberstück, und rief aus: „unter deinem Schutze werde ich morgen siegen, „oder sterben!“ Die Mittagszeit war verflossen, und Eleg, obgleich noch schwach, eilte mit seinem Freunde zur neuen Arbeit. Aber Phared hatte die Flügel der Cherubim schon vollendet, daß sie in herrlicher Vergoldung glänzten, und schon prangte die Lade Jehovahs aus Libanons Cedern; nur fehlten noch die Zierden von köstlichem Metall und Edelsteinen, welche sie schmücken sollten, darum warteten sie des Meisters weitern Befehlen.

Unerwartet ertönten Zymbeln und Pauken, und schmetternde Drommeten riefen die ruhigen Arbeiter am Tempelbau von ihrer emsigen Arbeit auf; die Priester traten vor, und sangen heilige Lieder im Verein mit den Leviten. In der Ordnung war eine solche Störung am Tempelbau nicht; darum wendeten sich alle nach dem Aufzuge, welcher von des Königs Pallast dem neuen Werke sich nahte. Salomo trat in den Tempel, begleitet von Azram, des Hauses oberstem Aufseher, der da wohnte hart an der Kammer, welche des Goldes und der edeln Steine große Masse enthielt. „Großer König,“ sprach Azram, „seit „einem Monate bist du in den Tempel nicht gekom„men; so weit ist die Arbeit gediehen, und schenkst „du uns deinen Beifall, so werden wir ferner thä„thig sein, daß in sechs Monden der Tempelbau „vollendet sei.“ Salomo drückte dem kunsterfahr-

nen und biedern Meister die Hand: „wie soll ich „dir lohnen, Azram, mein Theurer? Sollten Schä- „tze dich erfreuen, so wähle aus meines Palla- „stes innerm Heiligthume nach deinem Gefallen; wer „da schuf ein solch herrliches Werk, wie mein entzück- „tes Auge es schaut, kann das Höchste fordern von „meiner Gnade." Und hiermit hing der König dem geschickten Azram eine köstliche Kette um, in wel- cher der Onyx strahlte aus Ophir, von goldnen Prasern umgeben, und mit feurigen Rubinen um- kränzt. „Mein König," sprach gerührt der Meister, „nicht verlange ich Schätze, welche deine Huld mir „beut; dein Beifall gnügt mir, und er leuchtet aus „deinen Augen. Des Königs Busen schmückt würdig „diese Kette, du hingst sie mir um als Symbol meiner „Treue; fester wird sie mich, da meine Seele an ir- „dischen Schätzen nicht hängt, an deine Weisheit „und Gnade fesseln, o Herr, fester als Gold und „Geschmeide. Das Feuer nur, vor welchem nichtig „zerfällt Metall und Gestein, kann trennen so herr- „liche Bande; doch würde es meinen Eifer stählen, „bis das letzte Feuer mich verzehrt, und der Tod „meinen Körper zu den Atomen der Sonne versam- „melt." Salomo, verwundert ob des Meisters gar herrlicher Rede, drückte ihn an das Vaterherz, und die Umstehenden flüsterten sich zu: „sehet den „König und den Diener im herzlichen Verein! Wer „ist Herr, wer ist Knecht? Beide sind sich gleich!"

„Warum sind mir," lispelte Eleg seinem Freunde zu — Beide hatten Salomos und Az-

rams Unterhaltung gehört — „die Thüren des „königlichen Schatzes verschlossen? Wären sie geöff„net mir, geöffnet wäre mir auch Charebs Ge„müth, welches nur hängt an der Erde vergängli„chem Reichthum. Träte ich zu ihm und würfe „mein Gold vor ihn hin, er versagte Deboras „Liebe mir nicht; das blinkende Metall macht ihn „mild, und vor dem liebenden Herzen verschließt er „allein Deboras Brautgemach. O wäre Azram „ein blutdürstiger Tiger, geschmückt nur mit dem pracht„vollen Geschmeide: wagen könnte ich mein Leben „im verzweiflungsvollsten Kampfe, um die Kette „ihm, welche seinen Nacken schmückt und seine Brust „umgiebt, zu entreißen, und als Mitgift demjenigen „darzubieten, welcher die Tochter dafür vermählen „würde! Aber der Staub, in welchem ich krieche, „wird unbarmherzig mit mir zertreten." Da ergriff der Freund den Wüthenden, mahnend ihn zur Ruhe, weil die Umstehenden schon aufmerksam wurden.

Salomo wandte sich aus den Umarmungen seines geehrten Meisters zur Priesterschaft und sprach mit lauter Stimme: „singet das Lob Hirams, „meines würdigen Freundes; ihm gebührt vor Al„len die Palme: ich will selbst singen sein Lob mit „dankbarer Stimme. O, möchte es dringen bis Ty„rus, daß der König es hörte." Und die Jungfrauen in weißen Gewändern ergriffen die goldnen Harfen und rührten ihre Saiten; Salomo warf sich zur Erde und neben ihm Azram, das Volk beugte andächtig die Knie, und der Chor begann:

Jehovah, zu dir ertöne unser Flehn,
Dringe segensreich zu deinen Himmelshöhn,
Blicke gütig auf uns nieder,
Und erhöre unsre Lieder!
Leihe gnädig uns zur Arbeit deine Kraft,
Daß am Tempel Göttliches sie schafft,
Daß in deinen heil'gen Hallen
Täglich Hallelujahs schallen!

Und die Harfen schwiegen, und nach einer kurzen andächtigen Stille ertönten die Zymbeln und das rauschende Paukengetön, worauf der Chor einfiel:

Jehovah, Preis und Ehre
Bringt unser Volk dir dar;
Allmächtiger, erhöre
Das Flehn am Rauchaltar!
Laß glücklich es vollenden
Zu deinem Preis und Ruhm,
Das Werk von unsern Händen,
Dein hohes Heiligthum!

Den König zu erhalten,
Davids erhabnen Sohn,
Sei deiner Allmacht Walten
Auf deinem Himmelsthron.
Jehovah, deinen Segen
Verleihe Salomo!
Er geh' auf deinen Wegen
Beglückt und heiligfroh!

Mit deiner Kraft erfülle
Tyrus und Jeschurun!
Auf ihnen, sei's dein Wille,
Laß deinen Segen ruhn!

Den Bund, den sie geschlossen,
Erhalte lange so!
Mit Segen sei umflossen
Hiram und Salomo!

Nach geendigter Feierlichkeit verordnete der König einen Rasttag: die Arbeiter wurden öffentlich gespeiset, und der König selbst nahm in einer nahgelegnen und offnen Gallerie, so daß Alle ihn sehen konnten, mit einigen auserwählten Hofleuten und den treuen Azram zu seiner Seite, an einer eignen reichbesetzten Tafel Platz.

Phared, welcher in seiner jetzigen Stimmung keinen Sinn für dergleichen Lustbarkeiten hatte, eilte zu Sarah, um den gnädig verliehenen Ruhetag in ihrer Gesellschaft zuzubringen, und mit ihr über ihr beiderseitiges künftiges Glück zu kosen. Eleg war abwesend, und Sarah meinte schmerzlich, daß der unglückliche Bruder in seinem entsetzlichen Muthe sich wahrscheinlich in den wilden Strudel des Volksfestes gestürzt habe, um für Augenblicke zu vergessen, was an seinem Herzen und Leben nage; aber Phared schüttelte bedenklich den Kopf, und wollte schon den Bruder aufsuchen, da trat Hagar, Deboras Vertraute, ins Zimmer. Sie bestätigte den beiden Liebenden, daß nur das unerwarte Fest das bestimmte Zwiegespräch gestern gehindert habe; sie erzählte aber, daß dieses Fest von den traurigsten Folgen für Debora ausfallen müsse, wenn Eleg sie nicht rettete, und fragte ängstlich nach diesem. „Morid, der alte Kaufmann, dessen Reichthümer die

„Schätze Charebs weit übertreffen, dessen Schei-
„tel aber schon mit dem Schnee des Greises bedeckt
„ist," sprach Hagar, „ist gestern unvermuthet mit
„seinen reichen Karavanen eingetroffen, und hat sei-
„nem Freunde Chareb ein köstliches Geschenk von
„indischen Stoffen, von großen Perlen aus Or-
„muz, von Goldbarren, Räucherwerk und andern
„Kostbarkeiten gemacht; und denket euch, es soll das
„Brautgeschenk für Debora sein! Die beiden Al-
„ten hatten diesen Plan schon längst mit einander
„verabredet, und Debora, welche den reichen Mo-
„rid nur für ihres Vaters Handlungsfreund hielt,
„konnte davon nichts merken. Beide hatten so lan-
„ge Zeit absichtlich geschwiegen, weil Morid, wel-
„cher eine große Spekulazion gewagt hatte, den Er-
„folg derselben zuerst abwarten wollte. Bei ihrem
„Leben, beim hohen Himmelsthrone beschwört De-
„bora den Geliebten, ihre Rettung zu versuchen!
„Die Leibwache am hintern Flügel des Pallasts,
„wo sie mit allen weiblichen Hausgenossen wohnt,
„ist, wie die Trabanten, welche die Treppe besetzt
„halten, bestochen, und alle ihre weibliche nähere Um-
„gebung ist ins Geheimniß eingeweiht; Kleider, Gold
„und Geschmeide sind schon eingepackt, vier rüstige
„Maulthiere stehen bereit, und ein Schiff liegt se-
„gelfertig in Ekron. Es ist nur eine Tagereise
„bis dahin, und von da geht die Seereise nach
„Egypten, wo Deboras Mutter Bruder, welcher
„den Plan begünstiget, Assaph in Ekron, Han-
„delsfreunde hat. Eleg solle eilen; wenn die

„Abenddämmerung nahet, wo Chareb gewöhnlich „sich bei Morid befindet, wird ein Vertrauter ihn „zu seinem Bestimmungsorte abführen.“

Hagar verließ eilend das Zimmer, um jeden möglichen Verdacht zu entfernen, und Phared überlegte mit seiner Sarah, wo man wol den Bruder suchen könne. Schien Deboras Plan auch ein gewagtes Unternehmen, so war doch Alles so vorsichtig eingeleitet, daß man an einem glücklichen Erfolge kaum zweifeln konnte; daher verließ Phared die Geliebte, um den Freund aufzusuchen.

Statt, wie die Schwester vermuthet hatte, sich dem Strome des öffentlichen Vergnügens hinzugeben, war Eleg mit leisen und bedachtsamen Schritten um Charebs Schloßhof herumgeschlichen, und dort der von seiner Wohnung eben so vorsichtig zurückkehrenden Magd Deboras begegnet. Hagar winkte ihm, nach Hause zu gehen, und trat schnell in Charebs hintern Schloßhof ein. Eleg mußte über den Tummelplatz der Volkslust, und eilte, so viel er auch zu bleiben von seinen Genossen aufgefordert wurde, vom Tempelberge Morija hinab, um Hagars Winke in seinem Hause Verständniß zu geben. So begegneten sich kurz vor Sarahs Thüre die beiden Freunde. „So „hat mir denn,“ rief Eleg aus, da er Deboras Plan erfahren hatte, „der Gott Abrahams noch ei„nen Ausweg zur Rettung verliehen, und will mein „zerrüttetes Gemüth wieder zur Ruhe führen, mich „zurückhalten von dem grausigen Verbrechen, ohne

„welches die Seligkeit des Himmels meiner Liebe
„sonst nie zu Theil werden kann! Wir bleiben heut
„bis zum Abend zusammen, hier ist Geld, Sarah,
„sende nach Speisen und Getränken, wir wollen
„jetzt euer Verlobungsfest feiern; morgen bin ich
„doch entweder schon auf der offnen See mit meiner
„ner Debora, oder als Flüchtling mit ihr durch
„Arabiens Wüsten."

Während die Freunde im traulichen Vereine bei einander saßen, und Elegs sonst so düstres Auge bei dem Anblick seiner geliebten Schwester sichtbar sich verklärte, störte die Ankunft eines Fremden diese häusliche Freude. „Debora," sprach er, „kann ihr Wort heute nicht lösen, und wird eine „andere Stunde dazu bestimmen." Hiermit verließ er das Zimmer, ohne eine Frage seiner erschrocknen Bewohner abzuwarten.

„Ihr seid verbunden!" sprach Eleg zu seiner Schwester und zu seinem Freunde, „haltet fest an„einander, bekümmert euch weiter nicht um mich, „sondern vergeßt euren unglücklichen Bruder! Die „letzte Hoffnung ist mir entschwunden! Das Ge„richt gehet aus um mich, und den Lebensfrieden, „welchen allein Deboras Besitz mir giebt, kann „ich nur durch schnelle Ausführung meines letz„ten Beschlusses erringen!" Sarah sah den Bruder nicht mehr wieder.

Mit so viel Klugheit Debora Alles vorbereitet hatte zu ihrer Flucht mit Eleg: so schob dennoch die unvorhergesehene Einladung ihres Vaters,

den heutigen Abend einem zweiten Feste beizuwohnen, welches der geizige Mann ganz gegen seine Gewohnheit dem alten Morid zu Ehren heimlich veranstaltet hatte, ihren Plan noch auf. Sie konnte nicht denken, daß Eleg, welchen sie nur selten sah, noch seltner zu sprechen vermochte, sogleich verzweifeln und wagen würde, durch eine entsetzliche That nur zu ihrem Besitze zu gelangen; sie hoffte nach vollendetem Feste ihren Vorsatz noch ausführen zu können, und ihren Eleg zu Hause zu treffen, um mit ihm unter dem Schutze der Mitternacht nach Ekron zu entfliehen. Alles aber gestaltete sich anders! Das Schicksal riß den feurigen Eleg zum Verbrechen, und erleichterte es ihm; die Treulosigkeit Assaphs, der Zorn des Vaters, und der Schmerz ewiger Trennung vom Geliebten umdüsterten Deboras Leben, bis Abraham väterlich sie in seinem Schooße aufnahm.

Im Dämmerlicht des Abends hatte Eleg von den Geschwistern Abschied genommen, und die Nacht unter seinen sidonischen Mitarbeitern schlaflos zugebracht, sinnend auf die Ausführung seines Entschlusses. Als der Morgen graute, war er natürlich zuerst an seiner Arbeit, und der Meister Azram bemerkte dies mit großem Wohlgefallen, was Elegs noch nicht ganz zerstörtes Gemüth mit tiefer Betrübniß erfüllte. „Kommt," rief der Oberaufseher des Tempelbaues dem Eleg und seinem eben heraneilenden Freunde zu, „und holet Gold und Edelsteine, „aus der verschloßnen Kammer gegen Osten, um

„die Bundeslade mehr noch zu zieren.“ Mit einem goldnen Schlüssel, welchen Azram aus seinem Gürtel zog, öffnete er die Thüre des reichen Gemachs, und Phared erstaunte ob der Menge und Pracht der hier aufgehäuften Kostbarkeiten, aber Eleg verschlang mit gierigem Blick die irdische Herrlichkeit, welche sein Auge hier schaute. Der Versucher, welcher schon an ihn getreten war, ergriff ihn hier mit seinen mächtigen Krallen, und befestigte den gräßlichen Entschluß. „Nehmet,“ befahl Azram, „diese Goldplatten und jene Edelsteine,“ verschloß bedachtsam die Thüre, und steckte den Schlüssel wieder ein. Im Tempel mit den beiden Kunstgehilfen angelangt, übergab er dem Meister, welcher in Gold arbeitete, Alles zur reichsten Verzierung; und nachdem der Oberaufseher mit weiser Einsicht mehre Meister ähnlich wieder beschäftigt hatte, ging er hinaus vor den Tempel, um unter dem hohen Laubengange der rosigen Akazien zu lustwandeln. Es war seine Erholung, hier auf- und abzugehen, besonders wenn des Tages Schwüle und die viele Sorge um den Tempelbau ihn ermattet hatten; aber man sah den Ehrwürdigen auch zu andrer Zeit oft hier wandeln, wenn er still nachdenken wollte, wie der Tempel bald und kunstreich vollendet werden könnte. Da ging er mit der Waage, mit dem Senkblei und mit dem Zirkel in der Hand, und ersann Neues, um den Tempel zu schmücken; denn er war ein tüchtiger Baumeister, und Salomo hatte Recht, ihn so hoch zu ehren. Fleißig arbeiteten nun die

Künstler und ihre Gehilfen, dankbar sich des Festes erinnernd, welches Salomo gestern ihnen gegeben hatte: auch Eleg und Phared beeiferten sich, und Ersterer, als wolle er den Schmerz besiegen, welcher sein Herz durchwühlte, eine würdige Arbeit zu liefern. Aber Eleg hoffte in emsiger Arbeit die Stunden zu beflügeln, da er den Abend nicht erwarten konnte, an welchem sein Schicksal in Erfüllung gehen sollte. Er weigerte sich, nach vollbrachtem Tagewerk mit Phared heimzugehen, und dieser wähnte, der Freund wolle noch einen Blick auf Deboras Wohnung thun, um vielleicht etwas über den bewußten Plan weiter zu erfahren; daher ging er ruhig und allein zu seiner geliebten Sarah, während Eleg im dumpfen Sinnen Jerusalems Straßen durchstrich. Nachdem Phared in der Wohnung seiner Verlobten angekommen war, hörte er mit Schrecken, daß Debora durch den gestrigen Fremdling den Bruder Eleg habe aufsuchen und an das Thalthor zur Abreise bestellen lassen; aber nirgends war Eleg zu finden, ohngeachtet Phared fast die ganze Stadt durchsucht hatte. Der Sidonier mußte sich daher genügen, den Freund seinem Schicksale zu überlassen, und kehrte betrübt zu seiner Sarah zurück.

Schon breitete die Nacht ihren dunkeln Schleier über Jerusalem aus, und der Himmel war mit Wolken umzogen, nicht ein Sternlein war zu sehen, als deutete Jehovah selbst das Entsetzliche an, welches dieser Nacht bevorstände; düster hatte der Herr

seinen Thron umhüllt, denn er wollte nicht schauen das Ungeheure, was die Sonne des jungen Tages bald bescheinen sollte. Eleg irrte unter den Hütten der Sidonier unstät umher, in welchen Einer Phared, nichts ahnend, schlief und von seiner Sarah träumte; Debora lag, tiefschluchzend, im einsamen Zimmer auf ihren Knieen, und flehte den Herrn an, sie nicht untergehen zu lassen in ihrem Schmerz, sie aus Morids Händen zu erretten, und in den Schoos ihrer Väter zu versammeln.

Als die Abendsonne die Kuppeln der Hauptstadt vergoldet hatte, standen die Maulthiere am Thalthore gesattelt, ein treuer Knecht trug das wenige, aber kostbare Gepäck, und Hagar wollte eben ihre Gebieterin geleiten: da wurde ihr gemeldet, daß Eleg noch nicht am Thore erschienen wäre; sie entschloß sich jedoch, in der Hoffnung, daß er bald eintreffen würde, dahin zu gehen, um die bestimmte Stunde zu halten. Schon war Debora aus dem Schloßhofe ihres Vaters getreten, schon hatte sie die Stufen, welche von der Bergzinne hinabführen, erreicht, als das ungewohnte Geräusch im Weibergemache den alten Chareb aufmerksam machte, und ein eben eintretender Bote von seinem Schwager Assaph aus Ekron ihn in seinem Verdachte bestärkte. Die Tochter, auf ihrer Flucht begriffen, wurde von dem erbitterten Vater zurückgeführt, Hagar und Alle, welche in den Plan verwickelt waren, dem Gerichte übergeben, und die Umgegend mit starken Waffen besetzt. „Endige,“ sprach Debora,

„Vater, mein Leben, wie du es mir gegeben hast; „Morid erkenne ich niemals, und wenn der biedre, „aber arme Israelit, dessen Name ich nicht nenne, „um ihn deiner Rache zu entziehn, nicht mein Ehe„gemahl wird: so will ich hinabsteigen gern zu den „Pforten der Hölle, meine Zeit ist aus, obgleich ich „gedachte noch länger zu leben. Mit treuer Liebe „wird die Mutter, welche zu früh mich verwaiset „hat, mich aufnehmen, und mit mir über deine Härte „sich betrüben." Aber Chareb, die Habsucht hatte mit dreifachem Erze seine gefühllose Brust umlegt, kündigte der Tochter ewiges Gefängniß oder Morids Ehebette an.

Indeß hatte Azram noch die nöthigen Vorbereitungen für den nächsten Tag getroffen, verschloß sorgfältig die hohen Thüren des Tempels, beugte die Knie, und hob den schuldlos frohen Blick zum Himmel empor, also betend:

„Gott und Herr! Deine Gnade hat immer „über mir gewaltet! Die Sterne, welche mich „umstrahlen, sind die Boten deiner Allmacht und „Weisheit; sie blicken mit Liebe auf deinen Er„densohn herab. Da, wo deine Säulen aufstei„gen, und das Himmelsgewölbe tragen von Osten „bis Westen, wo der helle Mittag glänzt, und „wo die Nacht mit ihrem geheimnißvollen Schleier „deine Schöpfung bedeckt, da ist der wahre Tem„pel, nicht von Menschenhänden, von dir erbaut, „in welchem alle Geschöpfe deines unendlichen „Reichs dich mit Inbrunst anbeten! Der Tem-

„pel, welchen wir hier erbauen unter deinem „Schutze, ist ein schwaches Abbild nur deiner „Herrlichkeit, aber eine dankbare Verehrung deines „Volks. O laß mich ihn vollenden, daß ich mein „greises Haar mit Ehren bedecke, und deiner wür„dig dann vor dir erscheinen kann!"

Nun begab sich der ermüdete Greis zur Ruhe, und sanft war der Schlaf des gottesfürchtigen Mannes; denn, wer wie Azram gelebt hatte, durfte jederzeit und ohne Scheu vor den Herrn treten, und nicht scheuen die Posaune, welche zum Gerichte ruft. Aber das Laster wachte, während die Tugend schlief; es scheuet das Licht, und hüllt sich in die Schatten der Nacht. Elegs Entschluß war gefaßt, in die Goldkammer wollte er dringen, und mit der Beute zugleich heimführen die Geliebte, nicht ahnend Deboras Schicksal und, daß er selber es herbeigeführt habe. Aber wie zum goldnen Schlüssel zu gelangen? Da, bei einer unwillkührlichen Bewegung seines Körpers, erblickte er plötzlich das Bild Josephs auf der Silbermünze, welche er am Halse hängen hatte, und dessen magische Kraft trieb ihn zum blutigen Verbrechen. „Was?" rief Eleg, die Stimme seines bessern Ichs erstickend, „nicht in „das Blut des Bruders, wie Kain, tauche ich mei„ne Hände: über den Leichnam eines Fremden geht „mein Weg zum Golde, um dessen Preis mir Chareb seine Tochter giebt."

Mit dem eisernen Arbeitshammer in der Hand trat Eleg in die Halle, wo Azram ruhig schlief;

diesen weckte jedoch das Geräusch und aufstehend, wurde er von Elegs Hammerschlägen wiederum zu Boden geworfen. „Eleg,“ röchelte Azram. „Also kennst du mich?“ rief der wilde Israelit, „hier wäre Schonen Thorheit!“ und so verdoppelte Eleg die Hammerschläge, bis Azram leblos war.

Mit dem goldnen Schlüssel eilte Eleg nun, aus der Kammer seine Beute zu holen; aber der Schlüssel zerbrach im Schlosse, und Eleg vermochte nur dem Ermordeten die Halskette abzunehmen, welche Salomo ihm verehrt hatte, sein Heil in der Flucht suchend.

Am Morgen des neuen Tages, als man den Obermeister vergeblich erwartete, wurde die Unthat bald ruchbar, und Alle spähten den Urheber des blutigen Frevels zu entdecken, da ihnen in Azram ihre Hauptstütze gefallen war! Und auch der König stieg von seinem Throne, zerriß seine Kleider, und versicherte, daß er alle seine Schätze geben wolle, um Azrams Leben wieder zurückzurufen. Es wurde geforscht nach dem Thäter, und obgleich der Hammer, obgleich die Silbermünze, welche er verloren hatte, ihn hätte verrathen sollen: so wurde doch nichts entdeckt. Phared, welcher das Schreckliche ahnte, verrieth nichts um Sarahs willen, und wünschte dem Bruder der Geliebten eine glückliche Flucht.

Als kein Nachforschen half, da rief der König aus: „Wer gefrevelt hat, wird seiner Strafe nie „entfliehen, und wenn sie ihn nicht ereilt vor meinem „Throne so treibt sein Gewissen ihn fort bis in

„die Wüsten Arabiens, wo Jehovahs Rache „ihn erreichen wird."

Eleg hatte indeß, hoffend für das kostbare Halsgeschmeide von den Kaufleuten in Egypten viel zu erhalten, seinen Weg dahin genommen; aber in den Wüsten, welche das jüdische Reich davon trennen, und in den Vorwürfen seines Gewissens ging seine Lebenskraft unter. Schon war Azram beerdigt, Phared und Sarah ehelich verbunden, und der König, obgleich er wegen Elegs Flucht auf ihn, als Mörder Azrams Verdacht schöpfen mußte, über den Tod seines treuen Baumeisters wieder beruhiget: da erschien einst im Pallaste Salomos Phared selbst, und brachte — ihm hatte ein Freund aus Tyrus, welcher nach Pelusium handelte, sie übergeben — Azrams Halskette, meinend, daß ein so köstliches Geschmeide nur aus königlichen Händen kommen könne. „Beim nächsten Tempelfeste sehe ich dich „wieder," sprach Salomo.

„Gelobet sei der Herr, der Gott Israel! denn „er hat gesagt, nie habe ich eine Stadt erwählet, „wo mir ein Haus gebauet werde, da ich im Dun„keln wohne; aber Salomo soll mir einen Tem„pel gründen, worin die Lade meines Bundes steht!" So betete Salomo vor der versammelten Gemeine Israels, als er den Tempel einweihete, und gab ein großes Fest allem Volke von Hemath bis an Egyptens Bach, sieben Tage und aber sieben Tage, und das waren vierzehn Tage; und ließ das Volk gehen, daß es den König segnete, und es ging

hin fröhlich und guten Muths, weil Gott waltete über dem Hause Davids und über seinem Volke Israel!

Bei dieser Festlichkeit stattete der König, den Bund Phareds und Sarahs bestätigend, ihre Ehe reichlich aus, vernichtete Elegs Verbrechen, und entließ Chareb seiner Dienste, weil seine unnatürliche Härte Deboras still verzehrenden Gram und Tod, und Azrams unglückbringendes Ende erzeugt hatte.

Profanworte über die Freimaurerei.

Wenn wir das Wort Freimaurer nennen, so haben wir ein ganz eignes Gefühl dabei; und wie kann das anders sein, da uns das Geheime darin ohne alle Leitung läßt. Der Laie versucht aus dem Worte sich einen Sinn zu bilden; aber bei diesem Worte kann er nur an ein Bauen denken, wo das Was und Wie ihm immer verborgen bleiben muß. Da schafft der Profane sich denn das Fehlende, und von ihm hängt dann sein Gebilde ab: je näher er einem Mitgliede des Maurerbundes steht, desto deutlicher wird er auch das Geheimniß erkennen. Aber so sollte es nicht sein, da das Geheimniß der Maçonnerie durch einen Eidschwur befestigt ist.

Es sind also die Maçons nicht Maurer, welche mit Kalk und Mörtel zu thun haben, da diese nur ein handgreifliches Geschäft führen, jene aber mit freiem Geiste arbeiten.

Der Maurer ist meistens Handwerksmann, der Freimaurer aber Bauherr; er hat also ein freies Wirken, welches ihm einen Anschein von Bauherrlichkeit giebt. Es frägt sich nun, welche Thatsachen diese beiden Verhältnisse trennen:

1) Der Maurer läßt sein Werk öffentlich schauen, damit Andre seines Werks sich freuen können; der Freimaurer arbeitet im Verborgnen, will nicht, daß Andre seine Thätigkeit gewahr werden, obgleich sie heilbringend für die Menschheit ist. In einer Loge arbeitet er, und dem Laien ist der Zutritt nicht gestattet; was der Uneingeweihte äusserlich wahrnimmt, ist nur die vergängliche Schale, den Kern besitzen die höhern Brüder. Was soll uns das Schwesternfest oder die Gedächtnißfeier der abgeschiednen Brüder? Da betragen sich die Eingeweihten still! Dies deutet auf innre Ordnung; sie sind Vaterlandsfreunde, scheinen sogar Christen zu sein! Sie bezwecken also keine Zerstörung, welche dem Staat oder der Kirche gefährlich werden könnte; aber was bezwecken sie denn in ihrer Zusammengesellung?

2) Wohlthätigkeit, wie die Zeitungen es verkündigen, und wenn dieser Zweck auch nur der Einzige wäre der wahren Freimaurerei: er scheint uns würdig genug, in das Herz des Bundes zu dringen. Wir fürchten nicht den Maçons dadurch wehe zu thun, fürchten auch nicht, von ihnen als Laien angesehen zu werden; denn wir bauen in unsrer Loge mit Frömmigkeit und Fleiß,

ohne zu jenem Bunde zu gehören, und werden darum nie ein gottloses Wort sprechen, wie die Abtrünnigen des Bundes, welche verrathen wollten das weltkundige Geheimniß, und verleumdeten den redlichen Bund, welcher nur das Gute wirkte in einem großen Kreise.

3) Nach unserer Ansicht ist die Freimaurerei eine Vorsehung unter den Menschen im verjüngten Maaßstabe, und aus dem großen Prinzipe entstanden: der Mensch ist sittlich frei.

Die sittliche Freiheit kann den Winter nicht zum Sommer umwandeln, im Frühling nicht des Fruchtbaums Sonnengold erzeugen; Ergebnisse der Natur liegen nur in dem ewigen Verbande, welchen Freiheit und Nothwendigkeit geknüpft haben. Es hat also die Maurerei nicht über die Freiheit zu gebieten, welche Gott jedem Naturwesen einpflanzte; sie darf nur regeln die Freiheit, welche vom Menschen selber abhängt, die Freiheit, welche den Sieg davon trägt in dem gewaltigen Kampfe zwischen der Vernunft und der Sinnlichkeit, zwischen Geist und Körper, nachdem der Mensch aus seinem Paradiese herausgetreten ist. Garve hat also sehr Unrecht, wenn er den Einflüssen des Winters oder Sommers, wenn er der Witterung überhaupt ein Recht zugesteht über die menschliche Freiheit. Wir überlassen Gott alle Unbills, welche Jahreszeit oder Klima uns bringen; aber wir sind überzeugt, daß unsre Vernunft und Freiheit höher stehen, als die Erde;

die Wetter mögen brausen, die Meere mögen sich empören, die Berge sich erheben: der Mensch steht da, der Eiche gleich im Ungewitter, dem Felsen gleich in den tobenden Fluten, und ist frei, und sittlich frei, sobald er, trotz Sturm und Wogen, an der Hand seiner Vernunft fortschreitet auf dem Pfade der Sittlichkeit, bis ein höheres Leben ihn aufnimmt, welches die ewige Loge ihm öffnet. Glaubt also nicht, daß die Mängel der Welt von der göttlichen Vorsehung herrühren: nothwendig trat der erste Mensch aus seinem Paradiese, und jeder Adamssohn folgte ihm nach, nothwendig trennt sich beim Erwachen des Bewußtseins die vorher vereinte Freiheit und Nothwendigkeit; und, ergreift das Wissen ein Sein, wodurch das Bewußtsein entsteht: so muß die Einheit, in welcher Sein und Wissen im einigen Urkeime liegen, aufgelöset, und der Mensch aus seinem Paradiese treten. In dieser Trennung beruht die sittliche Freiheit, und was also die Philosophen, wir möchten sie am liebsten die Objektiven nennen, selber bezeichnen sie sich aber als populäre, unter Vorsehung meinen, muß die sittliche Freiheit zerstören, welche allein darauf beruht, daß der Mensch in der nothwendigen Trennung, bis zu welcher er aus den Händen der Natur bewußtlos vorgeschritten ist, mit Bewußtsein den Rückschritt zu seinem paradiesischen Eilande beginnt. Vorher gingen wir den Weg des Lebens, ohne dessen Beschwerden zu fühlen; was die Vernunft gebot,

wollte die Sinnlichkeit, und was die Sinnlichkeit forderte, genehmigte die Vernunft; wir wohnten in Gottes Eden; aber so konnte es nicht bleiben, und noch hatte Adam seine Eva nicht erkannt, noch war das Rein-Menschliche nicht erschienen, da trennten Freiheit sich und Nothwendigkeit. Jene wollte die Herrschaft sich anmaaßen, und artete in Frechheit aus, diese fühlte schmerzlich den Druck, und zerstörte, was die Frechheit gewagt hatte. Aber endlich erwachte des Menschen Bewußtsein, und führte ihn auf dem Wendepunkte der Reflekzion zu seinem sichern Ziele zurück.

Was wir hier von der Freiheit aussprachen, gilt auch von der Sittlichkeit der Handlungen jedes einzeln Menschen; sie hängen also nur von der Trennung ab, welcher jeder Mensch, sobald er zum Bewußtsein erwacht, unterworfen ist. Wenn die Maurerei diesen Freiheitspunkt des Menschen nicht ergreift, ihn nicht benutzt zu ihrem Zweck menschlicher Veredlung: so ist sie keine Freimaurerei, und ihre Arbeit ist vergeblich.

4) Es ist also klar, daß die Vorsehung, welche unsre sittlichen Schritte leitet, uns allein führt auf dem Pfade der Vernunft, welche von ihr ausgegangen, die Welt gebährend, auch im Menschen die sittlich freie, die vernünftige Seele bildete. Niemals wird daher Vorsehung und menschliche Vernunft in Zwietracht sein, und was die Verhältnisse der Erde politische Freiheit, womit die Maurerei nichts zu thun haben will,

nennen, ist nur eine Sache des Verstandes, in welche die Vernunft sich nicht mischen darf. Politik gehört der Erde an, und die Moral, die Sittlichkeit soll zum Himmel uns führen: haben die Philosophen beide zu vereinigen gesucht, wie Garve und andere, so haben sie nur geahnt die Ureinheit zwischen Erde und Himmel, ohne die Trennung zu berücksichtigen zwischen beiden, welche so lange bestehen wird, als die Erde sich in ihren Angeln dreht. Die Moral, welche mit der Politik sich vereinigen will, kann und wird niemals diejenige sein, welcher wir, welcher jeder Einzelne, der in seinem vernünftigen Streben dem Himmel angehört, einen Machtspruch über unsre sittlich freien Handlungen zugestehen können.

Aus dem Obigen erhellt, daß der Maurer als Mensch gleiche Verpflichtungen habe, wie der Freimaurer, und daß Beide nur trenne die freie Wirksamkeit. Freimaurerei, wenn sie walten will väterlich auf Erden, muß menschlich sein; hüllt sich Gott auch in das Geheimniß, so offenbart er sich doch lebendig seinen Kindern: wollt ihr, **Maçons**, Gott nachahmen, so werft den Schleier von euch, und fasset Vertrauen zu den Laien, welchen ihr euren Tempel bisher verschlossen habt.

Freimaurerorden.

Unter diesem Namen versteht man eine Verbrüderung ehrenwerther Männer, welche sich über den ganzen Erdboden erstreckt; Loge nennt man das Lokal, in welchem die Mitglieder dieser Verbindung ihre Zusammenkünfte halten. Innerer Werth des Menschen berechtigt den Profanen zur Aufnahme; darum können nur Untadelhafte die Schwellen des Tempels betreten, der Bosheit und dem Laster bleibt er verschlossen, und der fürchterliche Bruder (frère terrible) wird ihnen stets den Eingang wehren. In der Loge entäußert sich der Mensch alles eitlen Wahns; Rang und Reichthum gelten hier nichts, können jedoch, wenn sie mit den Pflichten der ächten Maurerei Hand in Hand gehen, Großes und Herrliches bewirken.

Die Bereitwilligkeit, mit welcher die Maurer nicht nur den Eingeweihten, sondern auch den bedürftigen Profanen, als Wittwen und Waisen, kräftig unterstützen; die Delikatesse, welche sie dabei gegen die Hilfsbedürftigen beweisen; die Anständigkeit und Rechtlichkeit, womit sie überall im bürgerlichen Leben auftreten: schon diese Erscheinungen erheben die Maurerei zu einem höchst trefflichen Vereine, welcher mit der würdigsten Tendenz ausgestattet ist. Wir sehen in der Loge den Fürsten und seinen Diener, den Gelehrten und Ungelehrten, den Künstler und Handwerker, den Kaufmann und den Krieger:

Alle sind Glieder der großen Kette, welche die Menschen brüderlich umschlingt, und alle arbeiten mit gleicher Thätigkeit und Liebe am Tempel Salomonis, das heißt, an der Veredlung des Menschengeschlechts.

In der neuern Zeit hat man sich über die Freimaurerei auf eine Weise ausgesprochen, woran die Maurer mit vollem Rechte ein großes Aergerniß nehmen mußten. Nicht allein, daß man unsern Orden ehrenrührig antastete, was ihm die bitterste Kränkung zuzog; man erfüllte sogar auch die Laien mit ungegründetem Mißtrauen und Argwohne. Wohl uns, daß wir in unserm Monarchen eines weisen und humanen Herrschers uns erfreuen! Vor seinem Throne fanden die Pamphlets gegen die Maçonnerie kein Gehör; er folgte nicht dem Beispiele anderer Monarchen, welche das Maurerthum aus seinen Hallen stießen und seine wohlthätige Arbeit verpönten; er verbannte nicht lieblos seinen Orden, welchem einst sein großer Vorfahr rühmlich vorgestanden hatte, und seine prachtvolle Residenz ist mit drei herrlichen Tempeln geschmückt, welche über tausend Mitglieder zählen. Darum preiset, Brüder, und segnet unsern erhabnen Beherrscher! Er ist die erste Stütze der Loge, und theilnehmend müssen wir auf die fremden Brüder blicken, welche verwaiset sind, während wir durch Friedrich Wilhelms III. väterliche Milde beschützt werden. Werfen wir einen Blick auf die Schicksale der Maurerei in Italien, Spanien, ja sogar in einem

[library stamp]

uns benachbarten Staate! In Italien hob der Pabst alle Logen auf; in Spanien behandelte man die Maurer als Missethäter, und verhängte über sie alle Strafen der mit neuer Macht und Schrecklichkeit wieder auflebenden Inquisizion. Hart ist es, daß im neunzehnten Jahrhunderte, wo Bildung, wo Humanität und Toleranz die Meteore des Zeitalters sind, so schreckliche Ausgeburten der Barbarei sich gestalten, und doppelt schmerzlich muß es uns seyn, daß sogar Deutsche den Freimaurerorden als einen der Politik gefährlichen Bund schildern. Hat sich die Maurerei jemals wol mit der Politik befaßt? Nur, wer in ihre Geheimnisse nicht zu schauen vermag, darf eine solche Behauptung wagen. Blieben demselben unsre Pforten verschlossen, so ahnt er in dem Geheimnißvollen, welches ihm den Eintritt in den Tempel versagt, politische Zwecke, sogar Staatenumwälzung, während das Ordensgesetz Achtung, Liebe und Gehorsam gegen den Landesfürsten und dessen Regierung dem Maurer zur heiligsten Pflicht macht. O trätet, ihr Verläumder, doch bei uns ein, und überzeugtet euch von den Absichten unsrer Versammlungen, wo wir nach eurem Urtheile Fürsten ab- und einsetzen sollen: beschämt würdet ihr dastehen, und eure freche Lüge würde vor dem Lichte der Wahrheit verstummen.

Daß die Freimaurerei eine Fortsetzung der ägyptischen Mysterien sei, oder von dionysischen Architekten herstamme, ist wohl unge-

Loge Archiv zum sächs. Bürde Or. Schneeberg.

gründet, und auch nicht die leiseste Spur deutet auf einen solchen Zusammenhang. Eben so falsch ist die Ansicht, als sei die Freimaurerei aus der Handwerksmaurerei entstanden. Frühere Nachrichten geben uns zwar Kunde, daß schon bei dem Bau des großen Münsters zu Straßburg, des Doms zu Mailand, des Klosters auf dem Monte Cassino (des ersten im Abendlande, durch Benedikt von Mursia im sechsten Jahrhundert gestiftet, und bei Salerno im Neapolitanischen gelegen) und bei andern großen Schöpfungen gigantischer Bauart der Vorzeit große Vereine von Architekten und Maurern existirt haben. Diese nannte man Korporazionen, deren Christoph Wren vorzüglich in Britannien erwähnt. Um der riesenhaften Arbeit Ordnung und Festigkeit zu geben, wurden diese Vereine gestiftet, und einleuchtend ist es, daß auch in ihnen schon gewisse Abzeichen eingeführt sein mußten; aber wer kann uns hierüber Gewißheit geben, auch nur näher uns belehren?

Es ist höchlich zu beklagen *), daß wir bis jetzt noch keine, nur einigermaßen befriedigende Geschichte

*) Um eine aufrichtige Geschichte der Maurerei zu erhalten, wird erfordert, daß ein wissenschaftlich gebildeter Mann, welcher mit historisch-kritischen Kenntnissen noch die fertige Kenntniß der englischen und französischen Sprache verbindet, ein bedeutendes Vermögen besitzt, und ganz unabhängig ist. Er reise,

der Maurerei besitzen. Ich verweise meine Leser auf Lawries Geschichte der Freimaurerei aus authentischen Quellen, nebst einem Berichte über die große Loge in Schottland von ihrer Stiftung bis auf die gegenwärtige Zeit, und einem Anhange von Originalpapieren, ins Deutsche übersetzt von **Dr.** Burkhardt, mit erklärenden, berichtigenden und erweiternden Anmerkungen und einer Vorrede von Krause. Freiberg, bei Craz 1810 (die englische Originalausgabe ist zu Edinburg in Schottland 1804 erschienen).

---

nachdem er Alles, was über Maurerei geschrieben worden ist (wir denken ihn uns als einen Laien), gelesen hat, nach Frankreich und England, lasse sich dort in den Orden aufnehmen, und studire, da nun jeder ihn für einen Eingebornen des einen oder des andern Landes halten muß, die Archive der Urlogen in Schottland, England und Frankreich. Nun kehre er nach mehrjähriger Abwesenheit mit seinem reichen Schatze in sein Vaterland zurück, und eröffne seinen Landsleuten die Quelle, aus welcher allein die Wahrheit über Freimaurerei zu schöpfen sein möchte. Aber muß er sich nicht seines Eides entschlagen? Darf er sich, sei er ein Deutscher, entschuldigen, daß er ja im Auslande den Eid geleistet habe, welcher für sein Vaterland, wo er nicht Maurer ist, auch nicht bindend sei für ihn? Das wahre Geheimniß umhüllt sich mit einem so dichten Schleier, daß kein Laie eindringen kann, und eine aufrichtige Geschichte davon unmöglich bleiben muß; auch der Kannonendonner wird diesen Schleier nicht lüften, sondern nur entfernen! Anmerk. d. Herausg.

Dieses Werk verdient schon seines historischen Inhalts wegen die größte Aufmerksamkeit, und kann wegen seines Exoterismus auch von den Laien gelesen werden *). Es kann nicht Alles, was da glänzt

*) Wir sehen aus dieser Aeußerung des Verfassers, daß unsere vorhergehende Anmerkung wohl gegründet war, und daß wir Laien niemals eine aufrichtige Geschichte der Maurerei besitzen werden. Krause, selbst Maurer, tadelt den esotorischen Charakter jenes Werks, giebt Lawrie sogar Schuld, daß er eine solche Geschichte gehindert habe, und nennt sein Werk eine übelverstandene Geheimnißkrämerei. Und dennoch erscheint auch in Lawrie uns keine historische Gewißheit: was werden wir Laien von dem Esoterismus der Logen wol zu erwarten haben? So lange die Maurerei Geheimniß bleibt, und das muß sie bleiben, um ihre moralische Tendenz zu sichern (der rechtliche Mann spricht nicht von seinen guten Thaten): so lange wird eine historische Darstellung ihres Ursprungs und Fortgangs, ihrer wohlthätigen Wirkungen und auch ihrer Auswüchse ein frommer Wunsch für den Laien bleiben. Pabstthum, Klosterwesen, Lehnsverfassung und andere Institute der politischen Welt haben ihre kritische Geschichte erhalten; aber die Maurerei wird eines solchen Vorzugs sich nie rühmen können. Wenn jene Gründe gegen eine solche Hoffnung nicht vorhanden wären: es müßte, bei der großen Anzahl gelehrter Maurerbrüder, ein Wunder sein, daß der Orden in seinen Anfängen, Schicksalen und Wirkungen noch nicht historisch uns eröffnet wäre. Die Brüder, welche darüber geschrieben haben, wollten die reine Wahrheit nicht sagen,

in unsrer Maurerei, den Uneingeweihten den Eintritt in unsern Tempel gewähren, und wir scheiden daher billig Exoterismus von Esoterismus, jener, nach alter Weise für die Laien, diesen für die Eingeweihten ein Unterricht; denn zum höchsten Glanze, zu den höchsten Graden erhebt nur eine Weihe, welche nie ausgesprochen werden darf, nie öffentlich erscheinen kann, und nur der höchsten Staatsbehörde bekannt sein muß *).

Ich würde mich wundern darüber, daß auf einem Orden, dessen wohlthätiger Einfluß auf das Familienleben und das Ganze der Menschheit, so

---

und durften es auch nicht, obgleich sie es konnten; und der falsche Bruder, welcher meineidig wurde, hat dadurch auch das Vertrauen des Laien verwirkt. Anmerk. d. Herausg.

*) Diese Weihe der Maurerei, von welcher der Verfasser hier spricht, hat die höchste Aehnlichkeit mit der geheimnißvollen Weihe, welche den geistlichen Senioren der evangelischen Unität in Polen die bischöfliche Würde ertheilt; nur ein Unterschied trennt beide Weihen: die maurerische ist ein nothwendiges Gerüst zum Fortbau des salomonischen Tempels, die böhmische oder waldensische oder apostolische (sie rührt bekanntlich von den Hussiten her, welche sie von den Waldensern erhielten, und diese sie sogar von den Aposteln herleiteten) ist ein Gerüste, dessen Gebäude, das Evangelium, welches in aller Zeit sehr befährdet wurde in Polen, unter der preiswürdigen Regierung unsrer Zeit vollendet und sicher gestellt ist; es kann also ein solches Gerüste abgebrochen werden. Anmerk. d. Herausg.

wie auf alle ihre Institute, auf Staat, Kirche und Wissenschaft so unverkennbar gewesen ist, eine so tiefe Dunkelheit ruht, wenn nicht die wahre Idee der Maurerei, als einer, wie in ihrem Ursprunge, so in ihrer Fortbildung durchaus geheimen Anstalt die Erscheinung hinlänglich erklärte. Giebt die Maurerei jemals den Gegensatz des Geheimen und Oeffentlichen auf, so giebt sie sich selber auf; und daher kann nie zu einer öffentlichen Geschichte ihres Wirkens und ihrer innern Gestaltung gelangen. Aber ist, jener Idee gemäß, eine äußere Geschichte unsers Ordens nur für die Oeffentlichkeit, und bildet dieselbe gleichsam die eine, zwar sichtbare aber unbedeutendere Hälfte maurerischer Thätigkeit: so ist es um so schmerzlicher zu fühlen, daß es uns sogar an einer innern Geschichte unsers Bundes fehlt, und daß also selbst ein meineidiger Bruder, beim kräftigsten Willen, und sollte er auch in den höchsten Graden gestanden haben, über die innere Geschichte der Maurerei Nichts zu verrathen im Stande ist. Sollten unsre Vorfahren etwa diesen traurigen Fall vorausgesehen, und deshalb, um das Geheimniß zu sichern, alle Dokumente einer frühern Zeit ausgerottet, und jede historische Ueberlieferung verpönt haben? Nein! es ist ein gerechter Vorwurf, welchen wir unsern Altvordern im Orden machen müssen, daß sie so wenig für die Nachkommenschaft durch eine treue innere Geschichte der Maurerei gesorgt haben; und wir werden wol in keiner Loge fortlaufende Dokumente darüber finden. Warum haben sie

nicht handschriftlich, urkundlich, oder auch nur in treuer Tradizion das vergangene Leben unsers Instituts ihren Enkeln vererbt? Im Archive der Hauptlogen aufbewahrt, wäre es nach Jahrhunderten ein rührendes und erhebendes Denkmal der Vorzeit geworden; aber nun müssen wir Maurer selbst im Dunkeln herumtappen, weil, wenigstens keine deutsche Loge uns dergleichen aufweisen kann. Heilig war immer den großen und wohlthätigen Weltinstituten ihre Geschichte. und jedes, kaum aus dem Schlafe der Rohheit erwachte, Volk ließ niemals die Thaten seiner Väter untergehen. Jede Loge bewahrt sorgsam ihre Konstituzion und die einzelnen Begebenheiten derselben von ihrem Ursprunge an bis auf den heutigen Tag; was aber früher geschehen, wo der Orient, zu welchem sie sich alle zählen, eigentlich herstamme, und wie er mit frühern Vereinen zusammenhänge, darüber schweigt jedes Logenarchiv.

Die großen Logen von Paris und London haben jede eine verschiedene Ansicht. So behauptet Paris, daß es in fortdauerndem Zusammenhange mit frühern Orden und namentlich mit den Templern geblieben sei; bewahrt aber auch die große französische Loge in ihrem Archive die Papiere des durch die Flammen zerstörten Ordens: so können sie für ihren Zusammenhang mit dem Templerthume doch keinen haltbar historischen Beweis führen, obgleich sie sich sehr abmüht, sogar bis ins graue Alterthum zu dringen, um dort die ersten Fäden

ihres Ursprungs zu entdecken. Davon will London nichts wissen, obgleich es den Ursprung seiner Maurerei bis vor die Zeiten des Königs Athelstan leitet.

Man bewahrt zu York in England eine Konstituzion, welche der König Athelstan sämmtlichen Baukorporazionen in England bewilligte. Sie ist in angelsächsischer Sprache und lautet in der Uebersetzung folgendermaßen: „Die Allmacht des „ewigen Gottes, Vaters und Schöpfers der Himmel und der Erde, die Weisheit seines göttlichen „Wortes, und die Einwirkung seines gesendeten Gei„stes sei mit unserm Anfange, und schenke uns Gna„de, uns in diesem Lande so zu regieren, daß wir „hier seinen Beifall und nach unserm Sterben das „ewige Leben erlangen mögen. Die guten Brüder „wollen zuerst wissen, wie und auf welche Weise „die ehrwürdige Kunst der Architektur anfing, wie „sie erhalten wurde, und durch Könige und Fürsten „in Flor kam. Sodann wollen sie auch wissen, „welche von dem heiligen Albanus, nach Art der „Römer, eingeführte Gesetze noch gut und nützlich „sind. Weil nun schon die Griechen und Römer „die Architektur für werth hielten, daß sie als eine „große Kunst und merkwürdige Wissenschaft treulich „beobachtet werde: so solle es, nach dem frommen „Willen des Königs Athelstan, bei uns auch so „sein.“

So lautet wörtlich der Eingang dieser Urkunde in Burkhardts Uebersetzung, welcher eine gericht-

liche Beglaubigung beigefügt ist, und darauf folgt eine Geschichte der Baukunst von Adam*) und seiner Familie an bis zum Thurmbau von Babel fort bis zum salomonischen Tempel, bei welcher Gelegenheit Hirams schon ruhmvoll gedacht wird (jedoch nur in so fern, als die Bibel uns darüber Nachrichten ertheilt, ohne andere Quellen zu benutzen und am wenigsten maurerische, welche also gar nicht darüber existiren müssen — Parenthese des Herausgebers). Dann blühte die Baukunst bei den Griechen und Römern, und herrlich strahlen in dieser Schilderung die Namen eines Pythagoras, Euklides und Vitruvius. Nun geht sie auf Britannien und auf die frühsten Baukorporazionen daselbst über; und Lawrie behauptet, ob wahr oder unwahr, wage ich nicht zu entscheiden, daß diese seine Nachrichten mit den bewährtesten

*) Du lieber Gott! die Termiten, welche doch vor Adam erschaffen worden sind, waren gewiß größere Baukünstler, als Adam und seine Familie, und sind es heute noch; warum beginnt eine Geschichte der Baukunst nicht lieber von ihnen oder von den Bienen, oder Ameisen, welche diese ehrwürdige Kunst verstehen, nnd schon seit so viel tausend Jahren ausüben, ohne sie erlernt zu haben? Eine Korporazion existirt wol unter ihnen, aber sie ist durch keinen König bestätiget, sondern stammt aus dem Schooße des ewigen Vaters. Wie kann der Mensch das Ehrwürdigste in solch kindische Lächerlichkeit herabziehen!

Anmerk. d. Herausg.

Historikern jener Zeit völlig übereinstimmten. Er fährt dann folgendermaßen fort: „St. Albanus, „ein trefflicher römischer Ritter habe sich im Jahre „305 der Architektur gar sehr angenommen, sei als „ein mächtiger Mäcen derselben aufgetreten. Er „soll es zuerst gewesen sein, welcher Einrichtungen „und Chargen bei den Maurern festgesetzt, Gebräu„che eingeführt und ihnen Arbeit, einen guten Lohn „und einen Freibrief vom Kaiser Carausius *) „verschafft hat. Dieser Freibrief erklärte sie als eine „freie Gesellschaft in Britannien, welche sofort un„ter der Leitung von Baumeistern stehen sollte."

Die Angeln und Sachsen fielen in dieser Periode (erst im Jahre 449 nach Christo) in Bri-

---

*) Markus Aurelius Valerius Carausius aus Gallien befehligte die dasigen römischen Truppen zur Zeit des Kaisers Maximinian; mit der römischen Flotte, welche 287 aus Boulogne auslief, schlug er mehre deutsche Seeräuber, maßte sich jedoch der Beute an, und der Kaiser wollte ihn stürzen. Carausius entfloh nach Britannien, ließ sich dort zum Cäsar ausrufen, und zwang den Kaiser, diese Usurpazion, worauf sich viele Münzen beziehen, zu bestätigen; wurde aber ohngefähr 295 nach Christo von seinem eignen Freunde Allektus ermordet. Dieser wollte sich an seine Stelle setzen, mußte aber schon zwei Jahr darauf dem neuen Cäsar, Konstanzius Chlorus, weichen, und fiel in einem Landtreffen gegen dessen Feldherrn, Asklepiodotus. Anmerk. d. Herausg.

tannien ein; das Land wurde verwüstet und mit ihm die Schöpfungen der Baukunst aus alter Zeit. Aber die siegreichen Eroberer gingen zum Christenthume über, pflegten die Baukunst, und nahmen die alten Architekten des unterworfenen Landes in sich auf: da wurden die zerstörten Gotteshäuser wieder hergestellt, und die großen Kirchen von Canterbury und Rochester neu erbaut. Auf die Bitte der sächsischen Könige in Britannien schickte Karl Martell viele Bauleute dahin, welche ihre Kunst zur höchsten Blüthe hier erhoben. Nun aber kamen die Dänen feindselig in das Land; und dadurch gingen, bei der Zerstörung der Klöster, in welchen die Baukorporazionen schon damals ihre Versammlungen hielten, ihre Archive und mit ihnen auch alle Nachrichten älterer Zeit über Maurerei verloren.

Alle Einrichtungen, Statuten und Gesetze waren nun mit Einem Schlage vernichtet, und die Gesellschaft der Baukünstler stand verwaiset und ordnungslos da. Um diesem Uebel abzuhelfen, beschloß der fromme König Athelstan im zehnten Jahrhunderte folgendes: „die von dem heiligen Albanus „eingeführte Einrichtung der Römer solle wieder „hergestellt und bestätigt werden.“

Zugleich übergab er seinem Sohne Edwin, welcher die Grundgesetze der Maurer angenommen und ihre Gebräuche erlernt hatte, einen Freibrief für dieselben, wodurch sie als unabhängig sich selbst regieren sollten; er ließ fränkische Maurer über das Meer kommen, um seiner Einrichtung noch mehr

Festigkeit zu geben. Diese brachten die alten Gesetze der Baukünstler mit, vereinigten sich mit ihren brittischen Brüdern, und beschlossen, daß nach diesem Vereine alle Maurergesellschaften regiert werden sollten.

„Er hat," fährt die Urkunde fort, „euch hier„her nach York zusammenberufen lassen, und die „Vorsteher sollen euch nun die Gesetze vorsagen, „welche sich in den alten glaubwürdigen Nach„richten, die durchgegangen worden sind, gefun„den haben, und welche zu beobachten nützlich „und gut ist."

Darauf folgen die sechszehn ältesten Gesetze, welche im genauen Zusammenhange mit den frühern Baukorporazionen stehen und durch den Christianismus eine höhere Veredlung noch erhalten haben. Unter diesen Gesetzen heben wir besonders folgende heraus:

1) Gottesverehrung ist die erste und heiligste Pflicht und sie muß euch stets vor Augen schweben. Befolget ferner die Gesetze der Noachiden, denn es sind göttliche Gesetze, denen jeder gehorchen muß.

2) Eurem Könige sollt ihr getreu ohne Verrätherei, und der Obrigkeit, wo ihr euch auch befinden werdet, gehorsam sein, ohne Falschheit. Hochverrath sei fern von euch, und erfahret ihr des Etwas, so sollt ihr den König warnen.

3) Gegen alle Menschen sollt ihr dienstfertig sein, und, so viel ihr könnt, mit ihnen treue Freundschaft halten; ihr sollt euch auch nicht daran keh-

ren, ob sie einer andern Religion oder Meinung zugethan sind.

4) Besonders sollt ihr auch immer treu gegen einander seyn; sollte sich aber ein Bruder gegen irgend Jemand oder gar gegen einen Mitbruder vergehen, oder sonst fehlen: so müssen alle seine Brüder ihm beistehen, sein Vergehen wieder gut machen zu können, damit er gebessert werde.

Es geht aus diesen vier Sätzen schon hervor, daß die frühern Baugesellschaften, bildeten sie auch noch keine wirkliche Loge, doch den gerechtesten Anspruch schon damals auf diesen Namen machen konnten. Diese Gesetze alter Zeit sind heute noch die Basis unsres Ordens, und werden jedem Mitgliede desselben zur heiligen Pflicht gemacht. Heran also, ihr Lästerer des Maurerbundes, leset diese lautere Wahrheit, welche unsre Thaten bestätigen; und wenn der giftige Stachel eurer Zunge dann noch Verläumdung auf uns wirft: so rufe ich euch mit dem Seneschall in Werners herrlichen Söhnen des Thales warnend zu: Gott besser's!

So erfreuten sich diese Bauvereine in England und Schottland einer geregelten Konstituzion, bis sie im vierzehnten Jahrhundert städtische Zünfte wurden. Urkundlich können wir beweisen, daß die dasigen Bauhütten oder Logen, welche diese Konstituzion zur Richtschnur annahmen, in ununterbrochner Folge existirten; aber sie recipirten nicht nur wirkliche Bauleute, sondern auch gelehrte und einflußreiche Laien, welche sie angenommne

Maurer (acceptes maçons) nannten, und unter welchen sich nicht nur Pairs, sondern auch sogar Könige befanden. Während der bürgerlichen Unruhen und der so häufigen politischen Veränderungen in England, besonders unter Cromwells Protektorate, versammelten sich die Patrioten, welche der gesetzmäßigen Regierung anhingen, in diesen Logen; aber schon damals mußten sie von der Gegenpartei heftige Verfolgungen erdulden.

Als im Jahre 1666 der fürchterliche Brand einen großen Theil von London in die Asche legte, erstanden viele Baulogen, welche sich unter den Schutz des Königs stellten, die alte Konstituzion anerkannten, und die überlieferte Kunstlehre nebst ihren Symbolen und Gebräuchen dadurch auf das achtzehnte Jahrhundert verpflanzten. Im Jahre 1717 existirten noch vier Baulogen, aber ihre Mitglieder waren meistentheils angenommene Maurer; daher können wir es von dieser Zeit an datiren, daß die alte Maurerei ihre heutige Form erhalten hat, und Freimaurerei geworden ist. Gleiche Gesinnungen und Wünsche und die moralische Tendenz der überlieferten Gesetze, Lehren und Gebräuche zeichneten den Verein dieser Männer aus, und die Loge zu London wirkte damals schon mit reger Kraft und Thätigkeit. Diese Freimaurerei bestand aus einer Gesellschaft freier Baukünstler: die Baukunst vereinigte sie zu äußerer Wirksamkeit; Religion, Tugend und Geselligkeit, welche sie mit Kraft und Liebe überall zu verbreiten suchten, wa-

ren die Hauptzwecke ihrer Versammlungen. Die berühmten Baumeister, Inigo Jones und Christoph Wren, sind die Schutzpatrone jener Zeit, und in Vereinigung mit mehren vorzüglichen Männern bereiteten sie die Geburt unsrer heutigen Freimaurerei vor. Was jene Männer herrlich begannen, wurde seit 1717 von drei Mitgliedern der vier eben genannten Logen, von dem berühmten Naturforscher Desaguliers, dem gelehrten Theologen James Anderson und von dem herrlichen George Payne glücklich zu Ende gebracht: unter der Leitung dieser drei würdigen Männer erhielt das Maurerthum seine heutige Gestalt.

Die Brüder jener vier damals noch vorhandnen Logen übertrugen nun diesem Triumvirate die Anordnung des Ganzen; und dasselbe ließ die Freimaurerbrüderschaft in ihrer alten Verfassung, rücksichtlich der Statuten, Gesetze und Gebräuche, betrachteten sie sich aber nicht mehr als einen rein architektonischen Verein, und erklärten sich für durchaus unabhängig von allen Bauzünften: so nahm das Ganze den Charakter der angenommenen Maurer an *). Sie erklärten Bruderliebe,

*) Der gebildete Laie wirft hier mehre Fragen auf. Jene ersten Stifter der heutigen Maurerei gehörten mehr oder weniger, Anderson vielleicht ausgenommen, dem Baufache an: wie kamen diese Männer auf die Idee, das architektonische Interesse von den Logen auszuschließen? Der Uebergang von den Baulogen

Hilfe und Treue für das Wesentliche ihres Bundes, und wirkten darauf hin, daß der Regierung und dem Volke diese drei Hauptzwecke nicht mehr zweifelhaft bleiben sollten; daher erkannte die Regierung den hohen Zweck des Bundes bald, bestä-

---

zu den Freilogen ist hier historisch nicht nachgewiesen. Haben denn zu jener Zeit die großen Bauten in England aufgehört, daß jene Bauvereine sich von selbst auflösen mußten? Die Geschichte verneint sogar diese Frage. Gab es nicht in Frankreich und Deutschland, wo die Römer ja bedeutende Denkmäler ihrer Herrschaft zurückgelassen haben, und in Italien selbst, wir wollen das herrliche Byzanz hier gar nicht erwähnen, auch Baukorporazionen? Warum entstanden sie grade in England allein? Und hat es auch in andern Ländern dergleichen Vereine gegeben, wie wir hier nicht weiter historisch untersuchen wollen: warum bildeten sich auch nicht anderswo solche Baulogen, und gingen zuletzt in Freilogen über? Man wird gewiß nicht glauben, daß die freie Verfassung Englands, welche bekanntlich erst von Heinrich I. (1100—1135), bestätigt unter Karl II. (1679) und unter Wilhelm III. vollendet, sich herschreibt, Veranlassung dazu gegeben habe; es ist ja nicht politische Freiheit, welche die Maurer bezwecken und ihnen diesen Namen gab, sondern ein Freisein von der Baukunst, welches sie herbeiführten, ohne die Symbole derselben abzulegen. Warum mußte nun grade in England und grade zu der damaligen Zeit diese Erscheinung auftreten, da auch andere Länder, und vielleicht ältere und ausgedehntere Bauten hatten?

Anmerk. d. Herausg.

tigte ihn feierlich, und nahm ihn völlig unter ihren Schutz.

Was nun das Ritual unsrer heutigen Maurerei betrifft, so schreibt sich dasselbe unläugbar von den frühern Baukorporazionen her, und jene alten Gebräuche schienen den drei obengenannten Brüdern so zweckmäßig und ehrwürdig, daß sie nichts daran änderten, sondern dieselben zum sprechenden Zeichen maurerischer Wirksamkeit erhoben. Im Jahre 1717 wurde der erste Großmeister gewählt, wozu man den ältesten Maurer nahm, welcher zugleich Meister einer einzelnen Loge war: man setzte denselben auf den Stuhl der Logenregierung, konstituirte sich zu einer großen Loge, versammelte sich vierteljährlich zu Berathschlagungen für das Beste des Ordens, und hielt eine jährliche Hauptversammlung, das Johannisfest. Jetzt gewann das Ganze eine edlere und freiere Existenz; der Bund trennte sich völlig vom wirklichen Bauwesen, und nur die überlieferten Lehren und Gebräuche jener alten Architekten wurden beibehalten: man hüllte die Maçonnerie ins Geheimniß, und nahm nur Christen, welche freie Männer waren, darinnen auf *).

---

*) Man erlaube uns hier wiederum einige Fragen aufzuwerfen, da, was der Verfasser oben ausspricht, andern Angaben entgegen ist. Er behauptet mit Recht, daß die Maurerei sich ins Geheimniß gehüllt habe; dieß mußte sie auch, sobald sie vom Bauwesen sich trennte, obgleich wir den Grund dieser Trennung

Dies ist die Zeit, von welcher aus wir die Existenz unseres Ordens authentisch darthun können; die

nicht einzusehen vermögen, welcher vielleicht in einer bloßen Metonymie liegt. Aber bezieht sich dieses Geheimniß nur auf Lehren und Gebräuche, so sind dieselben leer, da ihre Wirkungen öffentlich sind: haben sie eine Bedeutung, so müßten ihre Wirkungen leer sein — also, warum ein Geheimniß? Daraus scheint hervorzugehen, daß die Maurerei dennoch fremdartige Zwecke habe, welche mit jenen drei Hauptsäulen nicht völlig übereinstimmen. Diesen Widerspruch können wir uns nicht deuten.

Daß die Maurer nur Christen aufnehmen, hat uns immer befremdet; die Gesetze der Maurerei stimmen mit jeder Religion überein; jeder Mensch muß für das Wohl seines Geschlechts sorgen, und sorgt dadurch auch für das Seinige; die ältesten Statuten der Maurer verordneten, die Gesetze der Noachiden zu befolgen, weil sie göttliche Gesetze wären, die alle Welt befolgen soll. Warum nehmen nun die Maurer nur Christen auf, da ihre uralten Einrichtungen dagegen sprechen? Nach jenen Statuten sollen sich die Maurer auch vor Irrlehren bewahren; und dennoch sollen sie sich in keine Religion mischen. Ist denn eine solche Warnung nothwendig, so wie in der Loge von positiver Religion nicht die Rede sein darf?

Freie Männer nur nimmt nach dem Verfasser die Loge auf, und dennoch hat sie auch dienende Brüder: meint der Verfasser vielleicht unter freien Männern solche Mitglieder, welche frei von Thorheit und Laster sind? Da möchten viele Brüder exkludirt werden!

Anmerk. d. Herausg.

sichersten Nachrichten leiten uns hier, während die frühere Zeit für den Maurer, selbst in den höchsten Graden des Rosenkreuzers, eine Mysterie bleibt. Was soll uns aber ein Nachforschen nach unsern Vorfahren: wissen wir nicht, daß die hohe Idee unsres Bundes bis zu den leuchtenden Gestirnen aufsteigt, und daß der Stammbau unsres Ordens bis zur Erschaffung der Welt reicht? Was von einer ewigen Zeit her besteht in immer fortschreitender Vervollkommnung, wird auch einer ewigen Dauer sich erfreuen! Dies möge uns, Brüder, erheben, und unsern Eifer erhöhen, eines so heiligen und ewigen Bundes immer würdiger zu werden.

Jene neue Großloge trug 1721 ihrem Mitbruder, James Anderson, auf, die fehlervollen Kopien der alten gothischen Konstituzionen nach einem neuen und bessern Plane zu bearbeiten, und daraus ein Konstituzionsbuch zu bilden, welches alle zu dieser Großloge gehörende Töchterlogen annehmen sollten. Anderson benutzte, was er an Urkunden vorfand, besonders die alte Konstituzion von York, verwarf Vieles, und paßte Anderes seinem Zeitgeiste wieder an. Vierzehn gelehrte auserwählte Brüder prüften seine Arbeit, die Großloge erkannte sie für ein vollkommen gültiges Konstituzionsbuch, und übergab das Manuscript 1723 dem Drucke: dadurch wurde das Publikum auf den neugestifteten Orden aufmerksam, und derselbe vor jedem bösen Leumunde bewahrt. Es sind seit dieser Zeit drei Auflagen dieses Werks in

England erschienen: 1738 von Anderson selbst, 1756 von Entik und 1784 von Noorthouk; aber in allen bildet die Konstituzion von York die Basis. Anderson zog jene obigen sechszehn Grundgesetze in sechs Prinzipe zusammen, und reihte sie den Gesetzen des neuen Großmeisterthums an.

Diese Grundgesetze sind heute noch unverändert von der neuenglischen Großloge anerkannt, und nur einige Vorschriften und Einrichtungen sind neu hinzugekommen. In allen großen und in allen einzelnen Logen Europas und seiner Kolonien in allen übrigen Theilen der Erde, so verschieden diese Logen in ihrer innern Einrichtung und in ihren Gebräuchen auch sein mögen, werden jene sechs sogenannten Altenpflichten des Maurerthums angenommen, und willig fügen sie sich alle in die Norm, welche ihnen der Engländer in seinem Werke vorgeschrieben hat. Diese Pflichten enthalten reine Sittlichkeit, brüderliche Gleichheit, aufrichtigen Gehorsam gegen jede rechtmäßige Obrigkeit, religiöse Duldung und Achtung für jedes andre rechtliche Verhältniß jeder menschlichen Gesellschaft. Sie sind aus der Konstituzion von York hervorgegangen, und darauf von der blühenden Großloge zu London aufgenommen worden; aus dieser aber, als der gemeinschaftlichen Mutter aller spätern Logen in und außer England, auf alle übrigen Maurervereine vererbt worden. So können wir also Britannien für die Wiege unsers Ordens ansehen, und mit

freudigem Tone singen: Feuer übers Meer nach Albion!

Es sei mir noch erlaubt, das Wichtigste aus jenen alten Pflichten herauszuheben, da sie für alle Logen des Erdballs bindende Kraft haben.

„Der Maurer ist als solcher verbunden, dem Sit„tengesetze zu gehorchen; und, wenn er seine Kunst „recht versteht, wird er weder ein stumpfsinniger „Gottesläugner, noch irreligiöser Wüstling sein; „wurden auch die Maurer in alten Zeiten überall „verpflichtet, von der Religion, sogar von der Na„zion zu sein, wo sich grade ihre Loge befand: „so wird doch jetzt für zweckmäßig gehalten, daß „sie zu derjenigen Religion sich bekennen, worin „alle Menschen übereinstimmen, — ihre besondern „Meinungen sollen sie ihnen selber überlassen — „das ist, zu der Religion, gute und treue „Männer zu sein, Männer von Ehre „und Pflicht*), durch was immer für Be-

*) Wenn obiger Auszug wirklich aus den alten Pflichten des Maurerthums entnommen ist, so widerspricht der Verfasser in seiner obigen Behauptung, nach welcher nur Christen in den Maurerbund aufgenommen werden können, diesem Auszuge geradehin. Wir stimmen mit jener Behauptung des Verfassers überein, wie wir schon oben bezeichneten; wir haben immer gelesen und gehört, daß kein Jude in den salomonischen Tempel treten dürfe, obgleich derselbe von seinem eignen Könige gebaut worden ist; und jener Auszug will nun Maurer unter allen Religio-

„nennungen und Ueberzeugungen sie verschieden „sein mögen. Dies schafft die Maurerei zu einer „Vereinigung um, wo Freundschaft die Menschen „mit einander verbindet, welche ohne sie in einer „ewigen Entfernung gelebt hätten. Des Mau„rers strenge Pflicht ist es, in die Gesetze des „Landes sich zu fügen, welches er bewohnt, und „die Obrigkeit desselben zu achten; niemals soll „er sich gegen die Wohlfahrt seines Volks ver„schwören, niemals pflichtwidrig gegen die Staats„gewalt handeln. Dem Privathasse, den Strei„tigkeiten und allen andern Uebelthaten sollen die „Pforten des Tempels ewig verschlossen bleiben; „keine Diskussion über Religion oder Staatsver„fassung soll in der Loge vorfallen. Des Mau„rers Vaterland ist die gesammte Erdkugel, des„halb soll keine Sprache und kein Stand einen Un„terschied unter ihnen machen. Die Sprache der „Freundschaft, der innigsten Bruderliebe wird von

---

nen und Völkern geduldet wissen. Aber dieser Auszug nennt Religion, was gar nicht Religion ist; jede Religion stützt sich auf irgend ein Positives, hat einen historischen Grund, wovon in diesem Auszuge gar nicht die Rede ist. Der religiöse Mann muß ein Mann von Pflicht sein, aber das Letztere schließet das Erstere nicht ein. Wahre Religion ist nie ohne Tugend und Ehrgefühl, aber Letzteres finden wir beim absoluten Skeptiker, welcher redlich in seinen Forschungen zu Werke geht, nicht selten.

Anmerk. d. Herausg.

„allen Völkern verstanden; sie lebt im Herzen des „edlen Menschen, und der Maurer soll der Edelste „unter den Edeln sein."

Aus diesen Lehren leuchtet der hohe Geist lebendig hervor, welcher in der Maurerei wehet; so möchten sie dem Profanen zur Richtschnur dienen, wie er uns beurtheilen soll! Ist er ein moralisch guter Mensch, und hat er jenen Auszug aus unsern alten Pflichten mit Aufmerksamkeit gelesen, ohne daß der stille Wunsch, Maurer zu werden, in ihm aufsteigt: so bedaure ich ihn! *)

---

*) Wir können das Bedauern des Verfassers nicht theilen, oder müssen wenigstens erklären, daß derselbe mit der Eröffnung des innern Heiligthums der Maurerei sehr sparsam gewesen sei. Alles, was in jenem Auszuge, welchen er aus den alten Pflichten des Maurerthums gemacht hat, enthalten ist, muß jeder Mensch, Maurer oder nicht, beobachten; ja es ist sogar so sehr entfernt von aller Positivität, daß auch der Deist, welcher zu keiner Kirche sich bekennt, zur Erfüllung dieser alten Pflichten genöthigt ist, um wenigstens ein guter und treuer Mann zu sein. Wenn nun, was jedem Menschen obliegt, was jeder Himmelsstrich und jedes Zeitalter vorschreibt, nur zu den Pflichten des Maurers gehört: so braucht der Laie kein Maurerthum, um ein Mann von Ehre und Pflicht zu sein, und ist also keinesweges zu bedauern, wenn er bei der aufmerksamen Lesung jenes Auszugs einen solchen Wunsch nicht in seinem Herzen hegt. Wie kann ein Laie, welcher nicht mehr weiß von diesem achtungswerthen Institute, als

Die neuenglische Großloge fügte bald zu der Johannisloge, welche sie den Lehrling-, Gesellen- und Meistergrad nannte, noch höhere Grade hinzu, welche schottische Freimaurerei hießen. Sie erklärte, daß die ersten drei Grade nur zu einer Vorschule dienten, um die in der schottischen Loge enthaltene Weisheit zu erlangen. Diese Bildung in höhern Graden stieg allmählig zu einer ungemessenen Zahl von Graden, und fand besonders in Frankreich, wo man drei und dreißig Maurergrade zählt, und in Schweden großen Beifall und allgemeine Theilnahme; jedoch immer behaupteten sie einen sehr ernsten Charakter. Von beiden Ländern aus hat sich diese neue Sitte auch nach Deutschland verpflanzt, wo indeß die Sucht nach einer solchen Anzahl von Graden noch nicht so herrschend geworden ist.

Wie ist die Maurerei von England aus in die andern Länder Europas übergegangen? Diese Frage will ich jetzt noch beantworten.

Im Jahre 1725 wurde zu Paris die erste Loge nach englischer Form errichtet, welche sich doch bald eigenthümlich gestaltete. Von da kam die Lo-

---

hier mitgetheilt wird von dem Verfasser, ein Verlangen nach der Aufnahme in dasselbe fühlen, da diese Gebote ihm schon aus seinem Catechismus bekannt sein müssen? Das geheimnißvolle Verschweigen höherer Lehren schreckt ihn ab.

Anmerk. d. Herausgeb.

genverfassung nach Deutschland, und eröffnete schon im Jahre 1736 in Hamburg ihre erste deutsche Versammlung; darauf ging sie auch in die meisten Länder Europas über. In Ostindien und Amerika war die Maurerei schon 1730 einheimisch.

Ohngeachtet mehre Fürsten, unter denen ich nur Friedrich den Einzigen und den römischen Kaiser, Franz I., hier anführen will, dem Bunde beitraten, wurde derselbe doch schon in jener Zeit den Regierungen verdächtig; man machte der Maurerei den Vorwurf, daß ihre Geheimnisse, die Mittheilungen, welche den Brüdern bei ihrer Aufnahme in die Loge gemacht würden, und worüber man ihnen Verschwiegenheit auflegte, im Widerspruche mit dem Staatsinteresse ständen. Aber der große Friedrich wurde selbst Maurer, und wußte doch gewiß richtig zu beurtheilen, ob der Orden seinen Staaten gefährlich werden könne; er fürchtete Nichts von ihm, vielmehr wünschte er bei seiner Thronbesteigung, daß in Berlin eine Loge gestiftet werden möchte: die drei Weltkugeln verdanken ihm ihr Dasein. Seine erlauchten Nachfolger haben diese und alle übrigen Logen begünstigt; denn die Maurer betrugen sich immer als gute Staatsbürger, übten immer Wohlthätigkeit, und werden diese doppelte Pflicht niemals verletzen. So wird die Weisheit der preußischen Regierung den guten Ruf treuer Unterthanen und rechtlicher Männer, welchen sich die Maurer erwerben und bisher erworben haben, gewiß auch fernerhin väterlich anerken-

nen, und keine Veranlassung je finden, wohlthätige Zusammenkünfte friedlicher Unterthanen zu stören.

Aber wie hart bedrängt fühlte sich der Orden nicht in andern Ländern! In Holland erlebten sie von 1735 bis 1740 die lebhaftesten Verfolgungen; Pabst Klemens XII. belegte sie sogar mit dem Banne, ein Strahl, welcher doch glücklicher Weise nicht mehr zu zünden vermochte; Maria Theresia vernichtete mit der höchsten Strenge jede Spur des Ordens in ihren Staaten, weil die Maurer sich während des siebenjährigen Krieges durch die vielen Feldlogen des preußischen Heers in den österreichischen Staaten außerordentlich vermehrt hatten, und ihre Nachfolger sind ihren Ansichten treu geblieben. In Oesterreich giebt es keine Logen; ja, es würde sogar gefährlich sein, sich in diesem Reiche zu dokumentiren. Die Schicksale, welche die Freimaurerei in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und auch noch im Anfange dessen zweiter Hälfte erlebte, sind durch viele Schriften, welche sogar eine eigne Freimaurerbibliothek bilden, selbst dem Laien zu bekannt, als daß ich sie hier ausführlicher erzählen dürfte.

Frankreich hat uns Maurern die größte Toleranz bewiesen. Nie hat seine Regierung sich in unsern Orden gemischt, und ungestört blühte derselbe unter dem Schutze des Staats. Die französischen Truppen trugen die Maurerei nach Italien, daß sogar fast jeder kleine Ort daselbst seine eigne Loge hatte. Als ich im Jahre 1811 Italien be-

reiste, habe ich mich selbst davon überzeugt: man zählte damals über hundert Logen in diesem Lande, und mit inniger Freude erinnere ich mich noch des Eindrucks, welchen die große Loge zu Neapel, deren Name mir entfallen ist, auf mich machte. Mit dem Abzuge der Franzosen sind auch alle diese Logen aufgehoben worden, und der Pabst, so wie die übrigen Regierungen Italiens, haben die Maurerei durch so strenge Maaßregeln verpönt, daß an die Wiedererrichtung einer Loge daselbst nicht mehr gedacht werden kann. Italien, dieses schöne Land, welches der Schöpfer mit der höchsten Vaterliebe bedacht und zum Garten Europas erhoben hat, ein so hoch begünstigter Theil Europas, wo ein ewig blauer Aether die Natur in ihren vollendetsten Gestalten hervorruft: sollte man es glauben, daß jede reinmenschliche Ansicht hier so weit entfernt ist, daß man uns Maurer mit Banditen verwechselt, wie Straßenräuber verfolgt und bestraft, und in jeder etwa wieder auflebenden Loge einen Angriff auf das öffentliche Staatswohl erblickt.

Was Spanien über den Bund verhängte, wie es denselben heute noch verfolgt und doch nicht völlig wird zerstören können, weil er in jedem neuen Guerilla, leider nicht in seiner reinen Wesenheit, wieder aufwacht: darüber sind meine Leser gewiß mit mir einverstanden. Der Pabst sah in dem Maurerbunde ein neues Entstehen französischer Herrschaft, und mit ihm erkannten auch dies alle

Fürsten Italiens. In der neusten Zeit wurde Spanien durch die französische Regierung in seiner Legitimität regenerirt, hatte unter dieser Aegide die Cortes zerstört und seinem Monarchen den unumschränkten Thron wieder zurückgegeben. Der Ultramontanismus, welcher früher, so wie leider auch jetzt wieder in Spanien herrschte, vermochte für freie Männer kein Bindungsmittel zu sein; daher wurden es die Logen, welche der Cortesregierung vorzüglich günstig waren, und durch ihre große Verbreitung dieselbe unterstützten. Nach der Restituzion des unumschränkten Königs wurden also natürlich alle spanischen Maurer für offenbare Rebellen erklärt, und mit Feuer und Galgen heimgesucht, da man ihren Versammlungen politische Zwecke unterlegte. Was diese Ansicht der spanischen und italischen Regierung erzeugte, vermag ich nicht zu durchschauen. Es wäre wol möglich, daß in jenen Ländern der Name und die Form der Freimaurerei gemißbraucht worden ist, daß Partheigänger sich unter diese Hülle verbargen, um ihre geheimen Absichten zu bemänteln: kann man aber jene geheimen Gesellschaften maurerische Vereine nennen, da sie so offenbar das erste Gesetz unsers Ordens verletzten? Haben sie auch unsre Gebräuche, Worte und Einrichtungen uns abgelauscht (?), so ist die Tendenz unsers Ordens durch ihre Absicht verfehlt, und wir können ihren Untergang nicht bedauern *).

---

*) Es sei uns erlaubt, unsre Meinung über die Ansicht

Wir müssen jedoch Spanien von Italien trennen; hier waren alle frühern Logen konstituzionsmäßig und höchst geregelt, dort aber in der stillsten Verborgenheit; hier wurden sie untersagt, dort vernichtet.

Großbritannien erkennt die Maurerei für das würdigste Vorbild menschlicher Institute; es ist die Mutter aller auf Erden existirenden Logen, und so

---

des Verfassers hier kürzlich auszusprechen. Die Franzosen kamen 1808 nach Spanien, schon früher nach Italien, und hatten gewiß in beiden Ländern vor der Besetzung derselben ausgedehnte Verbindungen: waren nun früher keine Logen in jenen Ländern, so führten sie die Franzosen dort gewiß ein; man muß also die Negros, Blancos, Afrancesados in Spanien und die Carbonari in Italien für echte Maurer halten, da sie aus der Großloge Frankreichs herstammten, und die Einen eben so konstituzionsmäßig gebildet sein mußten als die Andern. Und dennoch hatten sie gewiß beide politische Zwecke; aber ist ihnen das so sehr zu verdenken? Würden sie unter einem väterlichen Scepter je daran gedacht haben? Würden sie dann nicht reine Maurer geblieben sein, wie z. B. in Preußen? Der Raum erlaubt es nicht, hier darüber weitläuftiger zu sein; indeß sind wir überzeugt, daß jene geheimen Gesellschaften, welche so hart verfolgt wurden, wirklich Maurer waren, und daß sie die edelsten Absichten für ihr beiderseitiges unglückliches Vaterland — man denke nur an Spanien und Italien! — im Auge hatten —: wenigstens möchten wir nicht so lieblos urtheilen, wie der Verfasser, und müssen, selbst vom Standpunkte des Laien aus, ihren Untergang herzlich bedauern.

Anmerk. d. Herausg.

läßt seine Regierung ihnen auch väterlichen Schutz angedeihen. In England begräbt man die Maurer mit maurerischen Gebräuchen und Ordenskleidungen, und die Ceremonie eines solchen Begräbnisses ist ohngefähr folgende. Voran gehen die Stewards mit ihren großen Marschallsstäben, welche mit schwarzem Flor behangen sind. Diesen folgen die Mitglieder der Loge paarweise, und zwar nach ihren Aemtern und nach ihrer Aufnahme, in ihrem völligen Ornate, mit feinen weißledernen Schürzen vor den Knieen und Maurerkelle an der Seite. Der frère terrible trägt ein entblößtes Schwert zu Grabe. Alle Maurer sind schwarz gekleidet, haben aber statt der Trauermäntel eine feine, zwei Hände breite, weiße Leibbinde von der rechten Schulter zur linken hängen, wie die Hannoveraner ehemals ihre Scherpen trugen; von der rechten Seite des Huts hängt, statt eines schwarzen Flors ein weißes, zusammengefaltetes Tuch, anderthalb Ellen lang herunter. Hinter der Loge gehen zwei Prediger in gleichem Trauerhabite, und ihnen folgt eine Abtheilung Militär, welches das Gewehr gesenkt trägt. Endlich kömmt der Sarg, welchen die dienenden Brüder tragen, und auf welchen die Insignien des verstorbenen Maurers liegen, und den Zug beschließt wiederum Militär. Heiligere Stille, eine ehrfurchtsvollere Leichenbegleitung wird man sonst nirgends finden. Dieselbe Ceremonie findet auch bei den Begräbnissen der Maurer in Nordamerika statt. Diese letzte Ehrenbezeugung für die

sterbliche Hülle eines geliebten Bruders ist gewiß höchst rührend und erhebend, und daher wol zu wünschen, daß sie auch in der deutschen Maurerei eingeführt werde. Ehren nicht selbst die Laien das Andenken an ihre Verstorbenen, und wir Maurer, welche wir mit beseligenderer Ueberzeugung nach dem fernen Osten schauen, wir sollten ihnen darin nachstehen?

Die nördlichen Staaten Europas öffneten der Freimaurerei willig ihre Grenzen, und aus der Geschichte dieser Baltischen Länder geht hervor, daß sie niemals mit der Regierung derselben in Kollision kamen. Um so mehr muß man sich wundern, daß grade von Deutschland aus, dessen Regierungen nichts gegen den Orden unternahmen, der höchste Argwohn gegen denselben verbreitet wurde, und zwar von deutschen Schriftstellern selbst, welche ihn als ein der bestehenden Verfassung gefährliches Institut anklagten. Ein Aufsatz in den Leuchtkugeln (Quedlinburg bei Gottfried Basse 1815. II. 2. Nr. 6. Seite 226.) über geheime Orden berichtet Folgendes:

„Dieses geheime Wesen, durch welches die letzten Erschütterungen in Frankreich geleitet wurden, „machte andere Staaten darauf aufmerksam, daß „auch in ihnen ein Gährungsstoff sich befinde und „in den südlichen Gegenden Europas, besonders in „Italien, warf man einen argwöhnischen Blick auf „die Freimaurerei, die jetzt zum Erstenmale von „Staatswegen beleuchtet wurde. Die Sache ging so

„weit, daß mehre Personen hohen Standes öffent„lich erklärten, wie sie nicht zu dem Freimaureror„den gehörten, und daß der heilige Vater in „Rom alle Freimaurerlogen aus dem Kirchen„staate verwiesen hat, ein Schritt, dem schon meh„re gefolgt sind, und noch mehre zu folgen im Be„griff stehen."

Dagegen erkläre ich mich also: die politischen Absichten geheimer Verbindungen gehen entweder dahin, einen bestimmten Plan im Staate auszuführen; oder sie zwecken darauf ab, die Mitglieder, so viel nur irgend möglich, reich und mächtig zu machen, um dadurch der Gesellschaft selber mehr Glanz und Einfluß zu verleihen, derselben wol gar zu großen Kapitalien und liegenden Gründen zu helfen. Im erstern Falle wird man bald erkennen, von welcher Gattung ein solcher Plan sei; denn, sollte auch das Wirken der Gesellschaft noch so verborgen sein, so kann der Entzweck desselben nie lange ein Geheimniß bleiben. So lange die Publizität, für welche gewiß jeder Freund der Wahrheit sich lebhaft interessirt, in unserm Vaterlande sich erhält, wird man von einem solchen geheimen Feinde Nichts zu fürchten haben, weil die Sturmglocke, welche durch die öffentliche Bekanntmachung im Druck so schnell ertönt, alle etwa mögliche Plane vor ihrer Reife schon durch die Aufmerksamkeit des Publikums vernichtet *).

---

*) Der Verfasser kann sich die Erscheinung nicht erklä-

Der ungenannte Verfasser jenes Aufsatzes in den Leuchtkugeln macht dem Orden ferner die

---

ren, daß grade von dem antirevoluzionären Deutschland so giftige Ausfälle gegen den Maurerorden ausgegangen sind; aber er bedenke die Zeit, in welcher der angeführte Aufsatz geschrieben worden ist, und die damals bestehenden Verhältnisse der europäischen Staaten. Napoleon war von der Insel Elba zurückgekehrt und mit so allgemeinem Jubel in Frankreich aufgenommen worden, daß sein feindlicher Marsch von den französischen Küsten des Mittelmeeres bis nach Paris eher einem Triumphzuge glich, als einer Invasion. Seine Gegner konnten sich die Schnelligkeit, womit Napoleon Frankreich wieder eroberte, nicht erklären, sahen die Ursache davon nicht in der sieggewohnten Armee, welche einen langen Frieden unter den zurückgekehrten Bourbons erwarten mußte, — die Gründe, warum sie dies nicht sehen wollten, liegen klar vor Augen — sahen sie nicht in den zurückgesetzten und sogar kompromittirten Marschällen entdecken; sie warfen ihr Anathema gradehin auf die Freimaurer, und machten dadurch die ihnen vorher vertrauenden Regierungen argwöhnisch gegen sie. Diese Gegner, von denen vielleicht die Meisten unter der französischen Zwingherrschaft speichelleckerische Freunde derselben gewesen waren, änderten nun chamäleonartig ihre Gesinnungen, fröhnten der alten und nun wiedergebornen öffentlichen Meinung, und suchten Alles verdächtig zu machen, was geheim war, besonders wenn sie nicht eines solchen Geheimnisses selbst gewürdiget wurden. Das Oeffentliche nannten sie gut, sollte es auch, wie der Jesuitenorden, den Umsturz der Throne beabsichtigen.

Anmerk. d. Herausg.

Mystik, deren er sich in seinen Versammlungen bedient, zum Vorwurf, und legt dem strengen Stillschweigen, wozu der Eid die Ordensbrüder verpflichtet, geheime und gefährliche Absichten unter. Gar sehr billigt er die Schritte anderer Regierungen gegen die Freimaurerei, und fordert deutlich die Monarchen auf, welche den Orden in ihren Staaten noch dulden, ähnliche Schritte gegen ihn zu thun.

Ich will an die menschliche und christliche Liebe des Anklägers hier nicht erinnern; aber, daß er seinen Namen verschwiegen hat, beweiset eben so sehr seine Schlauheit, als seine Lichtscheu und bösliche Absicht. Sein kurzer Aufsatz ist schon vergessen, genießt hoffentlich zum letzten Male durch mich die Ehre, genannt zu werden, und viele Jahre sind schon verflossen, während welcher, statt die Absicht jenes Anonymus zu erfüllen, unsere Tempel in größerer Anzahl und höherer Pracht sich erhoben haben. Unser Bau steht noch immer fest, gestützt auf Liebe, Weisheit und Eintracht, und das Schreien unsrer Widersacher ist verklungen, wie die Stimme des ängstlich nach Hülfe rufenden Wanderers in der Wüste.

Ich kann ohnmöglich von einer Broschüre schon Abschied nehmen, ohne nicht noch einige absichtliche Mißgriffe, historische Verdrehungen und giftige Ausfälle gegen unsern Orden zu beleuchten. Es scheint der Verfasser derselben ein Stimmangeber jener Zeit und ein nicht unwürdiger Vorläufer der Feinde unsers Ordens gewesen zu sein, welche später gegen ihn öffentlich auftraten. Dies Schriftlein schildert

nun den Einzug der Franzosen in Deutschland, und wie durch dieselben die Freimaurerei unter uns eigentlich in Schwung gekommen sei; es erwähnt, daß die französische Revoluzion durch einen schon früher bestandnen Orden eingeleitet, daß dieser Orden jetzt noch existire, und daß Napoleon selbst die Maschine dieses Orden gewesen. Als nun der Konsul und nachmalige Kaiser sich den Fesseln desselben entzogen habe, um selbstständig handeln zu wollen, sei er durch diesen Bund gestürzt worden; aber ohne Schwerdtstreich habe ihn derselbe wieder — die unerwartete Rückkehr der alten Freundschaft zwischen Napoleon und dem Orden hat der Verfasser nicht aufgeklärt — im Jahre 1815 auf den französischen Kaiserthron zurückgeführt. Jener Aufsatz deutet ferner an, daß die Jesuiten, weil sie nicht so heimlich handelten, als dieser Orden, weit weniger gefährlich werden. Nicht wahr, liebe Brüder, wir erkennen keine Gemeinschaft mit den Loyolisten an? So wenig es sich der Mühe verlohnt, zu widerlegen, was der Verfasser hier gegen alle historische Wahrheit aufstellt: so wenig verlohnt es sich auch, zu vertheidigen unsern Orden gegen solche hämische Angriffe, da sich derselbe durch wahre Religiosität, durch ächten Partiotismus und durch reine Menschenliebe immer ausgezeichnet hat.

„Ein Schulknabe,“ fährt jener Aufsatz fort, „kann es begreifen, daß Napoleon bei seiner letzten Rückkehr nach Frankreich jenen Obersten des „Ordens fürchtete, und doch sich ihm nicht wieder

„unterwerfen wollte. — Daher fiel er, und er wür„de gewiß lieber an die Loire gegangen sein, als „daß er sich den Engländern in die Arme geworfen „hätte, wenn er nicht eingesehen hätte, daß dort „sein Streben nach Alleinherrschaft mit dem Orden, „den er nicht zu erdrücken vermochte, in eine feind„liche Reibung gekommen wäre."

Napoleon, wird hier behauptet, sei auch Freimaurer gewesen; dem Orden habe er es zu danken, daß er in so hoher Glorie strahlt, und zuletzt im Elende untergegangen sei. Welch ein Oedip ist jener Verfasser! Leider ist die Nacht, in welche er seine mysteriösen Aussprüche hüllt, so dunkel, daß alle Leuchtkugeln der Welt sie nicht würden erleuchten können, und daß der hellste Seher nichts daraus ersehen wird. Napoleon soll nur durch die Maçonnerie gewirkt haben: wie unrecht also von den Brüdern, daß sie ihren Großmeister in die schwarze Kammer von St. Helena einsperrten! Sie haben ihn für seine Meisterschaft hart büßen lassen, und er hat Hirams Sarg mit seinem Leben bezahlt.

Wer war denn der Obere jenes Ordens? Ich kann authentisch beweisen, daß Napoleons älterer Bruder, Joseph, der Großmeister aller Logen Frankreichs war. Warum wußte denn dieser sich nicht eben so gut auf dem Throne von Spanien zu behaupten, wie gleichzeitig sein großer Bruder in Frankreich? Und warum wendete er nicht Alles später an, durch seine maurerischen Verbindungen

den geschlagenen Bruder auf dem Throne zu erhalten? In Napoleons unglücklicher Katastrophe war Joseph immer an seiner Seite; er war und mußte von den innigsten Gefühlen der Hochachtung und Dankbarkeit gegen seinen Bruder und Wohlthäter durchdrungen sein; die Geschichte weiset uns aber keine Schritte jenes geheimen Ordens auf, durch welches das Brüderpaar Rettung oder Absetzung erfahren hätte.

Der Eid des Stillschweigens wird eine geheime Gesellschaft vor der Entdeckung ihrer versteckten politischen Plane gewiß nicht bewahren; Eide, welche gegen die heiligen Pflichten des Menschen und des Bürgers verstoßen, sind nichtig, und können niemanden binden. Aber ist es in unsern Tagen, wo die Monarchien in herrlicher und fester Blüthe stehen, wohl möglich, daß mehre Menschen sich verbinden können, um eine Revoluzion in der Staatsverfassung zu erzeugen? Nicht zu erwähnen, daß das politische Interesse der Mitglieder Einer Loge sich fast beständig durchkreuzt: was wollen Alle Maurer 'gegen reguläre Truppen ausrichten, welche auf den ersten Wink demjenigen, sobald er die Macht von Rechtswegen in Händen hat, zu Gebote stehen? Vor Verschwörungen aller Art sind Preußens Bürger sicher! Die Liebe und Achtung, welche ihr erhabner König überall genießt, und die Weisheit seiner Regierung geben einer solchen Furcht keinen Raum. Und so ist's auch in andern deutschen Staaten: die stehende Armee, aus allen Mitgliedern

des Staats ohne Unterschied zusammengesetzt, ein wahres Nazionalheer — wer würde in einem so unglücklichen Falle gegen Vater oder Sohn, gegen Bruder oder Freund kämpfen wollen? — verbürgt den Frieden treuer Unterthanen; die Briefpost, wie schon Montesquieu richtig bemerkt hat, ist ein wohlthätiges Mittel in den Händen der Regierung, um alle geheimen Umtriebe zu entlarven, und den traurigen Folgen derselben zu begegnen. Und wenn alle Logen des Landes eine Union stiften sollten, zu einem so verderblichen Zwecke stiften könnten: so würde doch nur eine kleine Anzahl von Mitgliedern in diesen verderblichen Plan eingeweiht werden können, und würden doch nichts ausrichten, besäßen sie auch die höchsten Staatswürden, weil von vielen Theilnehmern, welche sie in ihr Geheimniß nothwendig einweihen müßten, in einem Unternehmen solcher Art keine Verschwiegenheit erwartet werden kann. Wird man aber auch dem Freimaurer, abgesehen von seiner bekannten Rechtlichkeit, einen solchen Plan je zutrauen, da er es durch seine Klugheit oft schon bewiesen hat, daß das Vorübergehende und Unerreichbare, welches ein solches Beginnen in sich schließt, außer seiner Sphäre liegt? Würde er von seinem Orden dadurch sich nicht trennen?

Aristokratien haben zwar mehr Ursache, über die Erhaltung ihrer Regierungsform zu wachen, und alle geheimen Verbindungen mit eifersüchtigen Augen anzusehen; darum wurden wol auch in Holland und in der Schweiz die Logen verboten:

möchten aber nicht schon alle oben angeführten Gründe und Mittel auch den aristokratischen Staaten völlige Sicherheit gegen jede geheime Verbindung gewähren? Die Geschichte hat es ja bestätiget, daß grade in denjenigen Staaten, in welchen es jedem Bürger erlaubt ist, seine Meinung über die bestehende Regierung und ihre Maaßregeln öffentlich zu sagen, Revoluzionen niemals, oder nur höchst selten statt gefunden haben. Jeder Bezirk im Lande, jede Stadt, jedes Viertheil derselben sogar hat sein besonderes kleines politisches Interesse, welches den größten Theil der Aufmerksamkeit der Bürger auf sich zieht: und da können natürlich geheime Verbindungen, welche staatsgefährliche Absichten hegen, seien sie auch noch so zahlreich in ihren Mitgliedern, nie Glück machen, wie eine häufige Erfahrung es uns gelehrt hat. Die Ursachen, warum die Meisten überall in den Orden treten, sind auch so gradehin der Idee eines Anschlags 'auf den Staat entgegengesetzt, daß sie nicht den geringsten Argwohn erzeugen können, da bei der ersten Entwickelung eines solchen Vorhabens unser Orden die Entdeckung davon sogleich selbst veranlassen würde. Die Geschichte hat dergleichen Beschuldigungen niemals bestätiget, und hüllte sich gleich diejenige Parthei in England, welche Karl II. auf den rechtmäßigen Thron seines Vaters wieder zurückführte, in ein maurerisches Gewand; so wurde bei einer näheren Beleuchtung diese Verbindung nur für scheinbar — maurerisch erklärt.

Der Antheil also, welchen der Leuchtkugelist den Freimaurerorden an der Revoluzion nehmen läßt, ist böslich erdichtet; so würde man jedem Klubb, jedem Kränzchen, sogar mancher Kirche, wie der Jakobskirche zu Paris, und andern Lokals den weit gerechtern Vorwurf machen, die Revoluzion begünstiget zu haben, da sie zu Versammlungen und Berathungen derjenigen gedient haben, welche die Staatsumwälzung in Frankreich befördert haben.

Den zweiten möglichen Zweck politischer Verbindungen, welchen ich oben anführte, die Mitglieder derselben reich und mächtig zu machen, und dem Ganzen dadurch Einfluß und Glanz zu verleihen, kann nie ein Staat gut heißen, da er dem Staatsinteresse zuwiderläuft; aber viele Ursachen, welche in der innern Einrichtung der Staaten selbst liegen, werden die Ausführung eines so verderblichen Plans bald nach seinem Entstehen hindern: kann irgend die Grundlegung eines bedeutenden Kapitals oder der Ankauf großer Güter wol ohne Wissen und Mitwirkung der Staatsbehörde geschehn? Es ist einleuchtend, wie gefährlich eine Gesellschaft sein müsse — die Jesuiten haben es uns in unsern Zeiten gelehrt —, deren Absicht eine solche Erhebung ihrer Glieder in Reichthum und Ansehen ist: Staat, Kirche und jede bürgerliche Verwaltung muß dadurch leiden oder gar untergehen. Wenn nun Fürsten, die Großen des Reichs sogar die Mitglieder eines solchen Bundes sind: so wird man nicht mehr fra-

gen, ob Verdienst und Tauglichkeit zu einem Amte irgend ein Subjekt auszeichne, sondern ob es zu jenem Bunde gehöre oder nicht; und wer sind dann die Regierenden? Wie gräßlich ist dann das Schicksal der Regierten? Der Mann von Talent, ausdauerndem Fleiß und rechtlicher Gradheit, welcher in keinem Orden sich befände, würde zurückstehen müssen gegen den Unwürdigen *), welcher ein Mitglied desselben wäre. Wenn auch die Konkurrenz unter den Mitgliedern Eines Ordens statt finden sollte: so würden immer höhere Grade und größerer Einfluß den Ausschlag dabei geben. Wäre eine solche Verbindung nicht zahlreich: so würde weniger zu befürchten sein, weil es nicht denkbar ist, daß eine so kleine Gemeine geheimer Bundesglieder zur ausschließenden Gewalt im Staate gelangen könne; wenige Menschen, welche in einem Bunde vereiniget sind, werden nur selten eminente Köpfe unter sich zählen, aber gewiß auch eben so selten Gelegenheit finden, Ungerechtigkeiten zu tadeln oder zu bestrafen,

---

*) Welche Verbindung, öffentlich oder geheim, wird wol je es zugeben, daß sie unwürdige Mitglieder aufgenommen habe? Existiren sie in ihr, und kann sie dieselben nicht verleugnen: so müssen sie ausgeschlossen werden, wie die Statuten jeder Gesellschaft es anordnen. Dies gilt gewiß, wie wir zuversichtlich hoffen, vom Maurerorden: wie kann also der Verfasser, selbst ein ausgezeichneter Maurer und in höhern Graden stehend, hier von Unwürdigen in einer Verbindung sprechen, da er seinen Orden doch darunter versteht? Anmerk. d. Herausg.

welcher sich ein einzelnes Mitglied ihres beschränkten Vereins etwa schuldig gemacht haben könnte. Bei einer sehr zahlreichen Verbindung im Lande, deren Mitglieder aus allen Ständen und Klassen der bürgerlichen Gesellschaft genommen sind, scheint die Gefahr für die Profanen drohender zu sein; aber theils ist das Interesse, welches sie an ihrer Verbindung nehmen, dann weit geringer, theils schwieriger, ein gefährliches Geheimniß zu bewahren, theils kann auch keine Verbindung aufwiegen, was der Staat ihnen dann entziehn, oder womit er sie bestrafen würde.

Ueber den Reichthum, welchen die Freimaurer aufgehäuft haben sollen, lassen sich die Leuchtkugeln am angeführten Orte folgendermaaßen vernehmen: „wo bleiben die Summen Geldes, wel„che jährlich für die Unbekannten eingesammelt „werden, und die, von allen Logen zusammengenom„men, unermeßlich sein müssen?" Woher weiß denn dieses Journal Etwas von Einsammlungen? Mir, welchem doch als Mitglied und Gast mehrer Logen dieß bekannt sein müßte, ist nie dergleichen vorgekommen, und ich kann, nicht etwa als Maurer, sondern als Mensch und Staatsbürger, auf meine Ehre versichern, daß in unserm Orden an solche Decimazion nie gedacht wird, und muß also die Angabe der Leuchtkugeln für eine tückische Erdichtung erklären. O, über die Klugheit der Laien, welche sich zu scharfsichtigen Kennern der maurerischen Finanzen aufwerfen wollen! Ich will den

Leuchtkugeln die Wahrheit bekennen: wir Maurer sammeln allerdings Geld in unsern Zusammenkünften; aber es sind nur freiwillige Gaben, welche Jeder nach seinen Kräften und nach seiner Liebe darbringen kann; wir werden dies nie leugnen. Es möge jenes Journal, welches uns so bitter verfolgt, uns nur fragen, wozu wir diese freiwilligen Beiträge verwenden? Erkundigt euch, Feinde oder Zweifler, bei den Witwen und Waisen, bei den Armen und Hilfsbedürftigen, wo Wissenschaft und Kunst gefördert, wo die wohlthätige Absicht des Staats unterstützt, und wo das Gemeinwohl berücksichtigt werden soll: ihr werdet die Antwort darauf erhalten; aber der biedre Mann erfüllt seine Pflicht, ohne sich derselben zu rühmen.

Es hat schon mehre Beispiele gegeben, daß Verbindungen sich bildeten, welche die Absicht hatten, große Kapitalien oder Güterbesitzungen sich anzueignen; diese Verbindungen gingen häufig nicht von Einer Gesellschaft verschiedenartiger Mitglieder, sondern von Einer Familie (Fideikommisse), ja sogar von Einem Manne nur aus, wie die Sacksche Stiftung im Preußischen, und wurden dem Staate gefährlich; denn hätte der Staat keine Gefahr befürchtet von einem solchen Institute: er würde nicht, wie es die Erfahrung gelehrt hat, dagegen eingeschritten sein. Was kann also eine auf bloß pekuniären Absichten beruhende Verbindung wol bewirken? Ihre Administratoren wird sie doch nicht bereichern wollen; zu Pensionen braucht sie

einen weit kleinern Fonds: ein solches Institut muß der Regierung also immer verdächtig werden.

Vor dem berühmten Wilhelmsbader Konvente hatten einige Freimaurer der strikten Observanz, seit dem siebenjährigen Kriege, die von Hundtsche Idee aufgenommen, den alten Tempelorden wieder neu zu beleben. Unbegreiflich schien mir diese Idee, mit welcher man sich lange herumgetragen hat; aber einleuchtend wurde mir diese Erscheinung, da ich die Eitelkeit erwog, einen so berühmten Orden wieder herzustellen. Die romanhaften Ideen waren es nicht allein, welche diesen Plan in die Wirklichkeit rufen wollten, auch die solidere Begierde, reiche Kommenden zu erhalten, wurde dadurch aufgeregt. Zuletzt vereinigte man sogar Heterodoxie und abergläubisches Festhalten an geheime, ererbte Wissenschaften mit dieser neuen Templeridee; und doch war es nicht möglich, dieses System länger zu halten. Die neuen Templer (Rosenkreuzer) wurden zwar nicht dem Holzstoße, wie ihre ältern Brüder, übergeben; aber, was noch schlimmer ist, sie wurden der Vergessenheit geweiht. Die nun auftretenden Illuminaten erfuhren ein gleiches Schicksal, obgleich ein talentvoller und thätiger Weishaupt an ihrer Spitze stand. Haben wir es also zu befürchten, daß ähnliche Systeme wieder aufleben werden, da jene beiden Orden in ihrer kräftigen Blüthe schon gestürzt wurden? Uralt ist die Maurerei, und hat sich immer erhalten, und wird zum Wohl des Menschengeschlechts immer hö-

her sich vervollkommnen: was nicht in ihrem Heiligthume liegt, muß nothwendig untergehen!

Dies sind ohngefähr die möglichen Entzwecke politischer Gattung, über welche hier noch einige Bemerkungen stehen sollen.

So wenig Nachtheil auch der Staat, vorzüglich durch das Wirkungslose derselben, sollten sie wirklich existiren, zu besorgen hat: so schädlich sind sie hingegen der Verbindung selbst, welcher sie immer einen nahen Untergang prophezeihen. Jeder Orden, welcher entweder sich selbst oder seine Mitglieder mächtig und reich zu machen sucht, bedarf, um diesen Plan erreichen zu können, einer großen Zahl von Eingeweihten. Alles, was nicht schlechterdings vom Staate gebrandmarkt ist, würde daher, der Recepzionsgelder und der Beiträge wegen, aufgenommen werden; und so würde der große Haufen entstehen, welcher schon durch seine Größe den so vortrefflichen moralischen Zweck des nähern Zusammenbringens vereiteln müßte: ist nicht in jedem großen Zirkel Jeder allein, und Jeder unbekannt? Aber noch mehr: die Achtung des denkenden Profanen muß gegen eine Verbindung aufhören, welche nur für Geld feil ist. Das Band hört zwar auf wegen der Menge der Glieder, welche in einer so großen Kette noch obendrein nicht zusammenpassen, hilfreiches Band für den einzelnen Bruder zu sein; aber darum wird es leicht höchst drückend für die Laien. Alle großen und ausgebreiteten Gesellschaften von religiösen oder politischen Absichten, so we-

nig auch die Mitglieder zusammenhängen mochten, waren doch meistens intolerant gegen diejenigen, welche nicht zu ihrem Glauben oder zu ihrer Farbe gehörten.

Daß wir die Aufnahme in den Freimaurerorden zu einem schnöden Gewinne herabwürdigen sollten, ist wohl nirgends bekannt; ja, ich kann freimüthig das Gegentheil behaupten. Wie mancher Reiche und Vornehme, welcher Viel darum gäbe, um Maurer zu werden, klopft an unsre Hallen an, ohne daß sie sich ihm öffnen! Wie würden die in jetziger Zeit so reichen und mächtigen Israeliten uns nicht zuströmen, wenn wir sie aufnehmen wollten! Welche herrliche Ausbeute an Geld gäbe uns nicht die Nazion, wäre es Zweck unsres Ordens, Schätze aufzuhäufen.

Der letzte mögliche Zweck *) einer geheimen Verbindung ist ein moralischer; hierher gehört Alles, wodurch solche Gesellschaften Aufklärung des Verstandes, Bildung des Charakters, Liebe und thätige Hilfe unter ihren Mitgliedern sowol, als auch unter allen Menschen überhaupt befördern **). Al-

*) Giebt es nicht andere Zwecke noch, für welche die Maurerei selbst so wohlthätig wirkt? Wir wollen hier nur Wissenschaft und Kunst nennen: wie viel Jünglinge und Institute, welche sich diesem doppelten Zwecke widmen, werden nicht vom Orden unterstützt?
Anmerk. d. Herausg.

**) Da der Verfasser den moralischen Entzweck für den Letztmöglichen einer Verbindung erklärt, und alle frü-

ler andern Entzwecke beschuldigt uns der unbillige Profane, nur dieses Letztern nicht, welcher doch eigentlich der einzige Zweck des wahren Bundes ist. Wäre jeder Ankläger der Maurerei ein moralisch guter Mensch, was freilich kaum zu erwarten steht: so würde er unser Geheimniß bald enthüllen. Und warum enthüllen wir es in diesem Hauptzwecke ohne

---

her angeführten Entzwecke aus den Statuten der Freimaurerei entfernt hat, diesen also zum alleinigen des Ordens erhebt: so müssen wir uns billig wundern, daß dieser Bruder hier jenen höchsten und einzigen Entzweck so kurz abfertiget, sogar ihn falsch bezeichnet. Es würde die Grenzen einer Anmerkung überschreiten, wenn wir hier die Idee der Moralität aufstellen wollten: aber, um das Schwankende und Oberflächliche in des Verfassers kurzen Darstellung nur einigermaaßen zu mildern, machen wir hier darauf aufmerksam, daß durch die Herrschaft der Vernunft über die Sinnlichkeit und durch den willigen Gehorsam der Letztern gegen die Anordnungen der Erstern die wahre Freiheit des Menschen entstehe, und daß diese Freiheit allein ächte Moralität sei. Daraus geht hervor, daß die Moralität in des Verfassers Sinne nur eine Folge dieser höhern Moralität sei. Daß sich der Verfasser später darüber wundert, warum die Profanen den moralischen Zweck des Ordens nicht angegriffen haben, ist uns unerklärlich: wie kann man wol eines moralischen Zwecks wegen den Orden verdammen? Und haben denn die Feinde der Maurerei einen solchen Zweck in ihr gesucht? Anmerk. d. Herausg.

Scheu? Weil die Brüder moralisch gute Menschen und der gerechten Sache ihrer Vereinigung sich bewußt sind. Sittlichkeit ist das Höchste, wornach der Mensch streben soll und in dieser Kunst (?) lernt Niemand aus. Arbeitet der Mensch eifrig an seiner Verbesserung, nicht um zu prunken, sondern aus innerer Ueberzeugung; so nähert er sich dem Ideale, welches der Mensch in der ewigen Gottheit, der Maurer im salomonischen Tempelbau verehrt: jener ringt nach dem himmlischen Leben, dieser ermauert es sich. Der Laie steht also unter dem Maurer; wonach jener strebt, findet dieser schon geöffnet in den heiligen Hallen seines Bundes. Und das möchte wol der höchste Vorzug unsrer Maurerei sein; dadurch möchten wir uns wol über die Laien folgenreich erheben!

Es scheint glücklicherweise, daß meine Darstellung unsres Ordens, um ihn gegen alle Anklagen zu sichern, überflüssig wäre, da seit längerer Zeit Alles ruhig ist, und politischer Umtriebe wir nicht mehr beschuldiget werden; darum laßt uns, Brüder, wünschen, daß diese Ruhe von Dauer sei, und darnach streben, daß unser äußeres und inneres Leben uns die schönste Apologie halten möge, damit fürder Niemand mehr uns anzutasten wage.

Den letzten Vorwurf, welchen man uns macht, den Vorwurf der Heimlichkeit*), will ich

---

*) Der Verfasser hat den Unterschied nicht berücksichtigt, welcher zwischen Heimlichkeit und Geheimniß

jetzt noch beseitigen. Vielfach hat man es der Maurerei verdacht, daß sie sich ins Dunkel hüllt, und sie deßhalb sogar mit Verfolgung und Zerstörung bedroht: solche Angriffe will ich nicht rügen, sondern nur auf die Lehre und Geschichte seit urdenklicher Zeit hinweisen, und auf die erbärmlichen Ursachen jener Angriffe aufmerksam machen.

Wer selbst schwarz ist, sieht auch alles schwarz um sich her (Johann. III, 20.); der Schwache nur fürchtet sich vor seinem eignen Schatten, und zugleich Alles, was er in seiner Kleinlichkeit nicht zu durchschauen vermag. Tritt her, Feind unsres Ordens, und schaue unser reines und ewiges Licht! Jedoch deine Augen sind verblendet, und der Aether unsres Strebens und Gesetzes ist zu heilig, als daß du ihn schauen könntest; unser Licht wird dir zum tiefsten Dunkel, und deßwegen empört dich unser Geheimniß, weil du es nicht zu lösen vermagst, wie der macedonische Alexander zerhieb den gordischen Knoten. Daß unser Licht dem Laien Fin-

---

sich findet. Jene wird im schlechten Sinne, dieses im guten gebraucht; heimlich muß derjenige thun, welcher ein böses Vorhaben ausführen will. Geheim aber müssen oft die rechtlichsten Handlungen selbst gehalten werden. Um dieses Unterschiedes willen hätte grade der Verfasser die Maurerei nicht einen heimlichen, sondern einen geheimen Orden nennen sollen. Ueber das Geheimniß dieses Ordens und dessen Tendenz werden wir uns später noch aussprechen. Anmerk. d. Herausg.

sterniß ist, darin beruht unser Geheimniß: wer kann den Orden deßhalb tadeln? Dies ist vielmehr ein Vorwurf für unsre Feinde, in welchen sich zur Schwäche und Bosheit noch Unwissenheit gesellt; und wo diese Drei ihren heillosen Bund geschlossen haben, da kann das Gute, Wahre und Schöne nicht emporblühen. Verhehlen wir denn unsre Versammlungsorte? Jedermann kennt die Logengebäude, tausend Laien besuchen sie, und verleben in ihnen frohe Stunden schöner Geselligkeit. Die Maurergesellschaften sind überhaupt moralische Personen im Staate; auf ihren Namen können sie kaufen und verkaufen, Verträge schließen und vor Gericht stehen, und haben also nie den entferntesten Gedanken, sich den Augen der Obrigkeit zu entziehen. Sie verschließen ihre Thüren nur dem Frechen und Lasterhaften, öffnen sie aber ohne Unterschied dem Manne von Verdienst, zu welchem Stande er auch gehören möge. Was ist denn nun in unserm Orden geheim, und worin bestehen seine Mysterien? Nichts ist in der Maurerei geheim, als die Mittel, wodurch sie die Zwecke der Weisheit und Tugend erstrebt. Warum sind diese Mittel ein Geheimniß? Sie sind Allegorien und Bilder, deren Entzifferung dem Nachdenken eines jeden Maurers selbst überlassen bleiben muß. Die Einrichtung unseres Tempels, die Verzierung seines Innern, der ausgebreitete Teppich, die sinnbildliche Art der Belehrung in katechetischer Form: dies beschäftigt den Maurer in allen seinen Versammlungen; und ver-

schweigt er dies: so will er dadurch Nichts verheimlichen, sondern sich nur des Stoffes seiner Belehrung nicht berauben. Eben dadurch unterscheidet sich der kenntnißvolle Maurer von dem alltäglichen Logenbruder; jener betrachtet die Maurerei als eine Schule des Denkens, in welcher er stufenweise fortgeführt wird, und dieser, welcher oft jene Zeichen nicht einmal versteht, als einen erwünschten Mittelpunkt der Geselligkeit und des Vergnügens. Wollte man dem Maurer diese Allegorien in Zahlen und Worte übersetzen, so würde sein Verstand unbeschäftiget bleiben, und der Reiz, welcher mit der Auffindung des Gesuchten und mit der Lösung des Verwickelten verbunden ist, müßte darüber verloren gehn. Grade also in diesen Mysterien liegt das wahre Salz des Ordens, und ohne dasselbe würde er aufhören, eine Maurerverbindung zu sein. Darin können wir auch den Grund suchen, aus welchem jeder Bruder zur Verschwiegenheit nicht nur gegen die Laien, sondern auch gegen die Brüder, welche sich noch in niedrigern Graden befinden, sich verpflichtet fühlt. Daß aber diese Mysterien durchaus unschädlich sind für Staat und Kirche, ergiebt sich theils aus dem sittlichen Zweck der Maurerei, theils aus der Würde ihrer Mitglieder, welche nicht nur mit den höchsten Ehrenämtern bekleidet sind, sondern sogar dem Throne nahe stehn.

Daß wir Gebräuche und Worte unter uns haben müssen, um uns gegenseitig zu erkennen, leuchtet gewiß ein; hätten wir diese nicht, so würde unsre

Gesellschaft sich auflösen. Daß wir diese Ceremonien verheimlichen (?), daran haben wir vollkommen Recht; unser Orden hörte auf, Orden zu sein, wenn er nicht seine Eigenthümlichkeiten hätte. Wären einem Jeden das Paßwort (befinden sich denn die Maurer im Belagerungsstande, oder sind sie überhaupt von Feinden umgeben, daß sie eines Paßworts, einer Parole oder eines Feldgeschreies bedürfen? — Parenthese des Herausgebers), andere Zeichen und Gebräuche bekannt, wir hörten dann auf, Maurer zu sein, unsre Verbindung würde zu einer Ressource herabsinken, welche vor andern Gesellschaften nichts voraus hat, als den Zweck der Geschlossenheit. Möchte unser Tempel einem so profanen Treiben immer fern sein, und dadurch nie entweiht werden! dadurch würde der Zweck des Ordens verloren gehn, und unsre Feinde ein bedeutendes Aufwasser gegen uns gewinnen.

Als Gott in die Erscheinung trat, erhielt das Wesen eine Form, welche in allen Gestalten der Erde nachgewiesen werden kann. Das Mineral, scheinbar leblos: wem hat es seine Bildung zu verdanken? Wie könnten wir es in ein System ordnen? Die ewige Thätigkeit seines Wesens hat ihm diese Stelle darin angewiesen! Vom Mineral schritt die schaffende Kraft vorwärts zu der belebten Pflanze; jedoch ruhet das Leben nur in ihrem Innern, da sie von ihrem Orte sich nicht bewegen darf. In ihr wurde der Organismus geboren, und der Schöpfer stieg vom Festen zur freien und le-

bendigen That: es trat das Thier, den Pflanzen ähnlich gebildet, aus den Händen Gottes in die Erscheinung. Alle Stufen der Erdschöpfung waren durchschritten, und im menschlichen Körper vereinte sich nun, was früher im Stein, in der Pflanze, und im Thiere erschienen war: konnte der Vater im Himmel, der ewige Schöpfer, welcher eine Welt ins Leben gerufen hatte, in seiner irdischen Gestaltung hier still stehn? Er mußte es; aber er ließ den erschaffenen Menschen einen Rückblick thun auf die erschaffne Welt, und stellte ihn dadurch auf den Punkt, von welchem aus sein Verstand unter der Leitung der Vernunft erwachte. Nun erkannte der Mensch Wesen und Form! Zwischen beiden hat der Mensch immer geschwankt, nie wahrhaft erkannt, daß diese äußerlich und jene innerlich sei, und sogar die Form für unwesentlich gehalten. Dadurch wurde dem Geiste das Reich seiner Wirksamkeit entzogen; denn, wo Form und Wesen nicht zusammenstehn, da sind sie beide verloren, da hat der Geist aufgehört zu schaffen. Was ist die Form? Was ist das Wesen? Beide sind unsterblich? In der irdischen Welt gehen sie unter, aber mit der Zerstörung der Erde opfern diese ewigen Bildungen ihr immer erneuerndes Dasein niemals auf. So sind also Form und Wesen in ihrer Wechselwirkung Eins, und können nie von einander getrennt werden im Himmel und auf Erden.

Das Wesen der Freimaurerei liegt klar vor Augen; sie hat einen moralischen Zweck,

welchen **jeder Mensch** haben muß. Ihre Gebräuche sind ihre **Form**, und darin nur weicht sie von der **Form** ab, welcher alle Menschen sich bei ihren sittlichen Handlungen bedienen. Aber es wird kein Laie die Art entdecken, wie er seinem sittlichen Gefühle Leben giebt, sobald er seine Moralität mit Delikatesse verbindet. Sollten die Maurer allein davon ausgeschlossen sein, sie, welche ihre Statuten und Plane mit der größten Aufrichtigkeit ihren Regierungen vorlegen? Sollten sie **allein** gezwungen werden können, ihre guten Handlungen offenkundig zu machen?

Die Feierlichkeiten bei der Einweihung in den Orden wirken gar mächtig, und sie aufheben, würde gewiß sehr nachtheilig sein. Es giebt so wenig Gelegenheiten, wo der Mensch auf eine ernste und feierlich starke Weise erschüttert wird, und zu dem lebendigen Gefühle gelangt, daß der Körper einmal in Nichts zerfallen müsse, und daß über den Sternen ein höherer Wirkungskreis für die unsterbliche Seele vorhanden sei. Mir ist wenigstens nur Ein Augenblick im menschlichen Leben bekannt, der **Konfirmazionstag**, wenn der Geistliche seinem Amte würdig vorsteht; denn in schweren Krankheiten oder bei andern Leiden ist der Körper meistens so geschwächt, daß ein solches Gefühl mehr erschütternd und niederbeugend, als belebend und stärkend auf die Seele wirkt — es ist sogar die Pflicht des Arztes oder der Familie des Leidenden, solche Gefühle, wenn auch nicht völlig in ihm zu unterdrücken, doch zu

mildern, und den Erschütterten durch Trost und Hoffnung aufzurichten. In der Loge aber steht der Mann in der Fülle seiner Gesundheit, in der kräftigen Blüthe seines Alters und entfernt von allem Positiven der Religion; hier wirkt allein das Reinmenschliche; der angehende Bruder ist bei der Einweihung nicht Zuschauer, sondern die Hauptperson; er fühlt die Nähe der Gottheit im geheiligten Tempel, rein, wie die unsterbliche Seele sie erzeugt, ohne alle Menschensatzung; er wird zu erhabnen, aber auch zu sanften und erwärmenden Gefühlen durch die wohlthätige Erschütterung seiner Nerven bestimmt, neu belebt sich sein Muth, und der feurige Entschluß, seine Pflichten treu zu erfüllen, edel vor Gott und den Menschen zu wandeln, erhält eine Festigkeit, welche eine andere Gelegenheit ihm nie gewährt. Das Ritual der Rezepzion ist daher höchst wichtig und, wenigstens in den deutschen Logen, keine Spielerei, wie klugseinwollende Laien uns so gern vorwerfen. Aber es ist sehr verschiedenartig; wollen auch alle Logen den gleichen Zweck dadurch erreichen, so wenden sie dennoch die verschiedensten Mittel dazu an. Auffallend ist besonders der Unterschied, welcher darin zwischen den französischen und deutschen Logen herrscht; aber große, opernmäßige Maschinerien erreichen ihren Zweck nicht, und bleiben meistens wirkungslos. Sollte nicht schon der Dekorateur, wenn er sein zauberisches Zerrbild aufstellt, dies gewahr werden, und es ahnen, daß, Furcht absichtlich zu erregen, immer ins Lä-

cherliche fallen müsse? Wozu soll das pomphafte, kaltlassende Komödienspiel, da der Einsichtsvolle den Maschinisten hinter den Koulissen erblicken muß? Die Einzuweihenden sind keine Kinder, welche der Knecht Ruprecht erschreckt; der Neophyt ist doch überzeugt, daß ihm Nichts geschehen könne, und muß daher in seinem Herzen lachen, oder mitleidig die Achseln zucken. Wozu also diese Gaukeleien, welche das Ehrwürdige sogar herabsetzen? Aber eine simple Einweihungsrede würde eben so zwecklos sein; denn Alles bei der Aufnahme muß einen feierlichen Ernst verkündigen, muß möglichst in Handlung gebracht werden, Schaudern, aber auch Liebe und Rührung erzeugen, zum Nachdenken anregen, und da die Maurerei mehre Grade hat, die Wißbegierde immer anspornen. Wir sind Menschen, mit Sinnen begabt, und auf diese muß man wirken, will man tiefer in die Seele eindringen.

Deßwegen wähle man eine Mittelstraße bei der Aufnahme in den Orden, da die beiden Extreme, wie sie jetzt in den Logen bestehen, nicht befriedigen; die französische Rezepzion schüchtert den Maurer ein, oder setzt die große Sache herab, und die deutsche Rezepzion läßt ihn meistens kalt. Keine Loge sollte in den Gebräuchen bei der Aufnahme von der andern abweichen, und sämmtliche Oriente haben sich zu diesem Zweck zu vereinigen, und Rücksprache zu nehmen über die Einführung eines gemeinschaftlichen Rezepzionsformulars; aus ihrer Mitte sollten sie einen Ausschuß von Brüdern wählen, welche ver-

schiednen Nazionen angehören müssen, um eine solche Maureragende zu entwerfen, welche darauf gegeprüft, für stabil erklärt würde, um gesetzliche Kraft für alle Logen des Universums zu erhalten. Ich bin fest davon überzeugt, daß meine verehrten Brüder mit mir darüber einverstanden sind, und meine Ansicht für höchst zweckmäßig halten; und wenn nur einmal in Einer Loge dieser hochwichtige Gegenstand zur Diskussion kommt, und das Resultat davon den übrigen Logen mitgetheilt wird: so muß meine Meinung allgemeine Anerkennung und willige Annahme finden.

Und nun zum Schluß noch ein Wort besonders zu euch, theure Brüder! Es gilt, einer Hyder den Kopf zu zertreten, welche sich hämisch vor unsern Tempel gelagert hat, und welcher nur unser fester Brudersinn bisher den Eingang verwehrte — diese Schlange heißt

Sarsena.

In Bamberg wurde sie vor zwölf Jahren geboren, und verbreitete sich mit einer solchen Schnelligkeit durch ganz Deutschland, daß ihr Vater beinah an eine neue Wiedergeburt des Unthiers hätte denken müssen. Um nun ohne Allegorie zu sprechen: dieses Buch, welches eine Menge von historischen Unrichtigkeiten enthält, und dessen reißender Absatz zu den unerfreulichen Zeichen der Zeit gehört, ist eine reine Geldspekulazion gewesen, und hat darin weder Verfasser noch Verleger getäuscht. In allen

gebildeten Zirkeln war es zu finden, in allen Buchläden wurde darnach gefragt, und dennoch erhob sich, außer einigen kleinen Flugschriften, keine belehrende und gewichtige Stimme gegen Sarsenas Verläumdungen. Spöttisch wurden wir vom schadenfrohen Profanen nach dem Verfasser dieses Buchs gefragt, und mit Bedauern mußten wir eingestehn, daß es Einer unsrer Brüder wäre, während wir im Gesicht des Laien den kränkenden Vorwurf und die innige Freude darüber lasen, daß nun alle unsre Geheimnisse aufgedeckt wären. Die Zeit, welche alle Ausgeburten eines bösen Herzens wohlthätig zerstört, hat auch über die eben angeführte den Schleier der Vergessenheit gezogen, und die Maurer haben sehr klug gehandelt, daß sie ihren gerechten Unwillen nicht öffentlich darthaten, sondern dem Feinde, welcher durch seine Unschädlichkeit sich schon selber bestrafte, durch ihr Stillschweigen fühlen ließen, wie gering er ihnen wäre. Sarsena hat zwar die Form der Maurerei zu enthüllen gesucht, um die kindische Neugierde manches Laien zu befriedigen; aber ihr Wesen, ihren innern Gehalt, welcher, luce solis clarior, kein Geheimniß sein kann, hat er nicht entwickelt — es ist ihm immer fremd geblieben, er hat es nie erkannt! Sarsenas Maurerthum ist nicht abzuleugnen, da Niemand, als ein Maurer wissen kann, was dieser in seinem Buche aller Welt erzählt. Aber kann es verhindert werden, daß nicht auch Ein Unreiner einmal in Salomos Tempel trete? Stehet denn immer

die Falschheit dem Menschen auf dem Gesichte geschrieben? Ein ernster Eid verpflichtet den Maurer, seine Geheimnisse streng zu verschweigen, und Nichts, was in der Loge sich ereignet, hinauszutragen in die profane Welt. Daran habt ihr, Laien, gewiß nie gezweifelt, daß der Maurer eine so große Verpflichtung bei seiner Aufnahme eingeht, und ihr, werthe Brüder, welche ihr mich zu den Eurigen zählt und in deren Vereine ich oft eine so süße Beruhigung gefunden habe, ihr werdet mich gewiß nicht tadeln, daß ich diesen Eid statuire, da ich mit diesem Zugeständnisse desselben seinen Inhalt nicht offenbare. Profane! Der Eid des Maurers soll nicht Ungerechtigkeiten, nicht Verbrechen bedecken; wäre dies der Fall, die Säulen J. und B. wären längst eingestürzt, der r a u h e N o r d e n hätte den s e l i g e n O s t e n längst vernichtet, und S a l o m o s T e m p e l würde von Neuem in Trümmern liegen. Das Wahre, Gute und Schöne hat ewigen Bestand, und so wird unser Bund auch Bestand haben: es wird ihn, ohngeachtet des bittern Neides, ein ewiger Frühling umschweben, und unter seinen lieblich duftenden Blumen werden wir, als seine Priester, wandeln. Du aber, ausgearteter Bruder! verdientest du nicht daß alle Schwerter, welche du einst entblößet vor dir sahst, dein wortbrüchiges Herz durchdrängen, daß dein Körper verbrannt und seine Asche in alle vier Winde zerstreut würde? Wäre, wie du behauptest, der Orden ein Vehmgericht oder eine Inquisizion, du würdest schon längst nicht mehr unter den Le-

bendigen wallen, und dein Blut hätte deinen Eidbruch versühnen müssen. Aber der Maurer betet mit dem Propheten von Nazareth: vergieb uns unsre Schuld, so wie wir vergeben unsern Schuldigern! Und wer sollte nicht willig dem erhabnen Meister folgen? Hehr und heilig ist er uns erschienen, hat uns die innigste Menschenliebe verkündiget, und uns befohlen, zu segnen, die uns fluchen, wohlzuthun, welche uns hassen und verfolgen. Sarsena! maurerisch können wir dich nicht mehr lieben; aber kindlich bitten wir Gott, dir deine schwere Schuld zu verzeihen. Gott, der du thronst in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, du allein kennst unser reines Streben, du siehst die wichtigen Gründe ein, welche uns dasselbe in Dunkel hüllen lassen! Deine Allmacht würde längst unserm Bau ein Ende gemacht haben, wenn deine Gerechtigkeit nicht mit väterlichem Beifall auf uns herabgeschaut hätte! Unter deinem Schutze stehen wir, und werden das Werk vollenden, welches deine Weisheit uns anvertraut hat!

Brüder, mit dieser Ueberzeugung — haltet sie immer fest in lebendiger Stärke — können wir zuversichtlich ausrufen mit dem venusinischen Sänger (Odar. III, 1.):

odi profanum vulgus et arceo!

Nachschrift des Herausgebers.

Der Verfasser hat sich etwas zu sichtbar abgemüht, das formelle Geheimniß der Maurerei in Schutz zu nehmen; er hat selbst erklärt, daß das Wesen des Bundes kein Geheimniß sei, sondern nur die Form, und ärgert sich natürlich darüber, daß Sarsena dieses Geheimniß verrathen habe. Wenn aber überhaupt kein Wesen ohne eine Form existiren kann: so frägt es sich, warum ist diese geheim, während jene offenkundig sein soll? Der menschliche Körper ist die irdische Form der unsterblichen Seele: jener ist ein offner Gegenstand unsrer Betrachtung, diese hüllt sich in ihrem Leben und Wirken ins Geheimniß; die Maurerei kehrt also die Sache gradehin um. Die Maurer werden uns entgegnen, daß ein Geheimniß im Wesen ihres Bundes Verdacht und Verfolgung erregen würde, daß aber ein Geheimniß in der Form unschädlich erscheinen müsse. Wir wollen ihnen die Schlußfolge daraus ersparen, und nur behaupten, daß ein formelles Geheimniß kein Geheimniß sei, da jeder unwürdige Bruder die äußere Form mit Augen schauen und leicht verrathen kann, wodurch also eine Umgestaltung der Form nothwendig werden müßte, und daraus bei der allbekannten Schwäche der Menschen ein ewiger Wechsel entstehen würde; aber das Wesen bleibt dem Unwürdigen, welcher natürlich nie zu höhern Graden empor steigen kann, immer verschlossen.

Um nun vom Standpunkte des Laien aus über das Geheimniß der Maurerei in ihrer Form, wenn sie nicht etwa von der Form nur spricht, und eigentlich das Wesen meint, scheint uns die Beantwortung der Fragen nothwendig: was ist ein Geheimniß, und wozu wurde es überhaupt in der Welt eingeführt?

Geheim halten wir das, wovon wir bei seiner Entdeckung Schaden für uns zu befürchten glauben; geheim halten wir das, welches uns so ehrwürdig ist und heilig, daß eine Mittheilung dasselbe profaniren würde. So hält der Kaufmann seine Spekulazionen geheim, der Staatsmann seine diplomatischen Entwürfe, der Gatte die Blume seines ehelichen Lebens, der Freund das Vertrauen seines Freundes; so hält aber auch der Charlatan seine Quaksalbereien, und der Bösewicht seine verderblichen Hinterhalte geheim! Hier aber liegt überall das Geheimniß im Wesen, und die Form dient allein, wie die Chiffern des Politikers und die Rezepte des Wunderdoktors, um dem Wesen ein geheimnißvolleres Relief zu geben und es vor der Oeffentlichkeit noch mehr zu schützen; aber an sich ist in der neusten Zeit niemals die Form ein Geheimniß gewesen, sondern dies ruhte vorzüglich im Wesen: und, wenn die Maurerei in ihrer Form Geheimniß ist, so möchte man ihren Ursprung, ohne über den Werth eines solchen Geheimnisses entscheiden zu wollen, in eine ältere Zeit zu setzen, wirklich versucht werden.

Mysterien wurden im Alterthume jene religiösen Zusammenkünfte genannt, welchen kein Uneingeweihter sich nahen durfte. Man beabsichtigte in ihnen, Religionswahrheit näher zu entwickeln, und ihre oft dunkeln Gebräuche zu enthüllen, welche, aus uralter Zeit herstammend, den Augen des Volks unenthüllt bleiben sollten; der Staat beschützte diese Institute, weil er es für nothwendig hielt zu seiner eignen Ruhe, das Volk in seiner glücklichen Unwissenheit zu lassen. Sie wurden sämmtlich bei Nachtzeit gefeiert, waren mit dramatischen Vorstellungen zur Ehre der Götter verknüpft, und bestraften das unberufne Eindringen des frechen Laien mit dem Tode desselben. Die vorzüglichsten Mysterien waren die zu Eleusis in Samothrazien, die Dionysischen, die Orfischen und die Mysterien der Isis. Die Erstern theilte man in große und kleine ein, welche beide zur Ehre der Ceres gestiftet, und wie die Sage ging, von ihr selbst den Menschen geschenkt worden waren: es waren ursprünglich Erntefeste, und ihre Zusätze erhielten sie erst später unter dem Könige Erechtheus von Athen (Diodor. I, 29.) durch den Thrazier Eumolpus. Derjenige, welcher in diese Mysterien aufgenommen sein wollte, mußte sich vorher aller menschlichen Gesellschaft entziehn, allen Lebensfreuden entsagen, alle öffentlichen und häuslichen Geschäfte aufgeben, in der Einsamkeit sich mit frommen Betrachtungen beschäftigen, und dadurch das Gemüth würdig vorbereiten auf die heilige Weihe.

An der Spitze der Priesterschaft im Tempel der Ceres zu Eleusis stand der Hierophant, welcher die Mysterien auslegte; ihm zunächst stand der Dadophoros, welcher die heilige Fackel trug, und die Neophyten reinigte und vorbereitete; der Herold entfernte die Laien und sorgte für Ordnung und Stille, und der Altarwärter, welcher eigentlich nur ein Diener war, unterstützte seine höhern Brüder. Die Gebräuche derselben, sobald sie öffentlich waren und am Tage statt fanden, wurden dem Volke durch Aufzüge, Tänze und Wettspiele zu Schau gestellt, und stimmten mit der Staatsreligion völlig überein; die eigentlichen Mysterien aber, welche in Symbolen und in Unterricht bestanden, wurden dem Volke entzogen, und deuteten wahrscheinlich in der mythischen Geschichte der Ceres und Proserpina auf die Erfindung des Ackerbaues, der feststehenden Wohnsitze und überhaupt auf die Fortschritte des menschlichen Geschlechts in aller Bildung hin. Der Unterricht bezog sich sowohl auf Erklärung der Symbole, als auch auf philosophische und moraliche Lehren. Obgleich uns dieser Unterricht nicht hinlänglich bekannt ist, so wissen wir doch so viel davon, daß die heilbringendsten Wahrheiten das Eigenthum jener Mysterien waren. Die Entstehung der Religion, das Wesen der Vielgötterei, die vernunftgemäße Zurückführung derselben zur Idee Eines Urhebers der Welt, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und ihr Eintritt nach dem Tode des irdischen Leibes zu unendlicher Vervollkommnung:

dies waren gewiß die erhabnen Lehren, welche die Priester zu Eleusis ihren Jüngern verkündigten. Es ist aus mehren Stellen der griechischen und römischen Klassiker nur zu deutlich zu ersehen, daß solche Wahrheiten der Gegenstand jener Mysterien gewesen sein müssen. So sagt Isokrates, daß die Eingeweihten fröhliche Hoffnungen vom Ende des Lebens und von der Ewigkeit hätten; Cicero rühmt, daß er aus den Mysterien die Kunst gelernt habe, glücklich zu leben und mit freudiger Hoffnung zu sterben; Plato erklärt, daß die Mysterien die Seele vervollkommneten, und ihrer Bestimmung näher führten. Man sieht daraus zugleich, daß diese Mysterien auch auf ein sittlich reines Leben ihrer Anhänger drangen, und daß sie daher in ihrem Entstehen höchst ehrwürdige und wohlthätige Institute waren; aber auch unter ihren Mitgliedern gab es reudige Schafe, wie der römische Tribun Clodius und Andre; auch sie arteten später aus: schon etwa fünfhundert Jahr vor Christo wurde Alles ohne Unterschied in ihnen aufgenommen, was nur die Gebührden bezahlen konnte, ihre geheimen Lehren und Gebräuche wurden öffentlich, die große Masse ihrer Mitglieder zerstörte ihren Zweck, und die Mysterien sanken zur Spielerei und zu Gelagen herab.

Es würde uns zu weit führen, uns hier auch über die andern Mysterien des Alterthums auszulassen; auch würde es hier überflüssig sein, da sie im Wesentlichen von den eleusinischen Geheimnissen nicht verschieden waren, sondern vielmehr Ausartun-

gen derselben, oft schon in ihrem ersten Ursprunge den Sitten nachtheilig, und deßhalb bald vom Staate verboten wurden: wir wollen nur auf die große Aehnlichkeit aufmerksam machen, welche zwischen ihnen und der jetzigen Maurerei statt findet, obgleich es uns, als Laien, nicht geziemt, dieselbe hier näher zu beleuchten.

Die Kreuzzüge und ihre Wirkungen.

Nachdem die Araber aus ihren Wüsten hervorgedrungen waren und sich auch Jerusalems bemächtiget hatten, mußte es den Christen wehe thun, den Schauplatz der Thaten ihres Erlösers und besonders sein Grabmal in den Händen der Ungläubigen zu wissen. Aber die Milde der arabischen Herrschaft, deren Losung nach ihrer Konsolidirung nicht mehr Tod oder Islam war, hinderte die Ausführung des Wunsches der Europäer; die eben so freundlichen als gescheuten Araber begünstigten die Reisen der christlichen Pilgrimme, und benutzen dieselben zu merkantilischen Zwecken. Im zehnten Jahrhundert wurden die friedlichen Araber von den kriegerischen Seldschuken verdrängt, und die Pilgerfahrten dadurch höchst kostspielig und gefährlich. Nun wurde der Gedanke, welcher schon längst im Herzen des christlichen Europas glimmte, zur hellen Flamme ge-

steigert, und der Entschluß gefaßt, Jerusalem wieder zu erobern. Der Rittergeist unterstützte diese abentheuerliche Idee; wäre aber der fanatische Peter von Amiens im Anfange des eilften Jahrhunderts nicht nach Jerusalem gewallfahrtet, wahrscheinlich würde nie ein Kreuzzug entstanden sein. Peter sah den unglücklichen Zustand der Christen in Palästina, erhielt ein Empfehlungsschreiben von Johann, Patriarchen zu Jerusalem, nahm das heilige Kreuz, und ritt durch Europa, die Christenheit aufzufordern, die Brüder im gelobten Lande zu erretten. Zuerst wandte sich Peter an den Pabst Urban II., welcher auf der Synode zu Piacenza schon Viele für seine Idee gewann; aber 1095 erklärte sich auf der Synode zu Clermont fast die gesammte europäische Welt für das Kreuz gegen die Ungläubigen. Adamar, Bischof von Puy, hatte den sinnreichen Einfall, sich ein rothes Kreuz anzuheften; und seinem Beispiele folgten Alle, und folgten ihm so lieber, da der Pabst mit diesem Gelübde völlige Freiheit versprach: die Gläubiger durften ihre Schuldner nicht zurückhalten, die Sünder hatten ihre Frevelthaten dadurch abgebüßt, die Leibeignen wurden frei, die Knechte konnten die Waffen tragen und die meisten Kreuzfahrer lockte die verheißne Beute.

Auf jener letztern Synode wurde auch Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, zum Oberanführer erwählt, und bald versammelten sich unter seinem Banner hun-

derttausend wolgerüstete Ritter zu Pferde, ohne ihre Knappen in Anschlag zu bringen. Es war die Blüthe der deutschen, französischen und normännischen Ritterschaft; aber ein Heerführer, wie Gottfried, in welchem sich ächte Religiosität, unerschütterlicher Heldenmuth, wahre Menschenliebe und kräftiger Ordnungssinn paarten, war auch eines solchen Heeres werth.

Der Troß, welcher aus zusammengelaufnem Gesindel bestand, theilte sich in zwei Haufen, den ersten führte der Priester Gottschalk, den zweiten Walther von Habenichts an. Dieser Troß ging durch Deutschland, ermordete zu Augsburg die Juden, weil sie ungläubig waren, rückte darauf durch Ungarn in die Moldau und Wallachei, und kam nach Konstantinopel, wo damals Alexius Comnenus auf dem Throne saß. Dieser Kaiser hatte zwar selbst seine christlichen Mitbrüder aufgefordert, ihn und sein Reich gegen die Ungläubigen zu schützen, doch fürchtete er jetzt die große Hilfe, welche ihm die Christen zu Theil werden ließen; er beeiferte sich daher, diese regellosen Haufen nach Asien übersetzen zu lassen. Schon hatte auf dem bisherigen Wege dieser Troß sehr viel gelitten, weil es ihm an allen Magazinen fehlte, und weil seine Raubgier die Einwohner zur Gegenwehr zwang. In Asien angekommen, musterte Peter dieses lose Gesindel, welches, in vier Heeresmassen getheilt, zusammen etwa 50,000 Mann zählte, und 2000 Wagen Gepäck mit sich führte. Außer den

schon genannten Heerführern standen diesem Vortrabe noch der Priester Volkmann und der Raugraf Emrich von Leiningen vor. In Kleinasien wurden diese Haufen von den Ungläubigen überfallen, und theils niedergemacht, theils gefangen, so daß kaum dreitausend Mann davon nach Europa wieder zurückkamen.

Nun aber langte die geordnete Hauptarmee bei Konstantinopel an: einen solchen Luxus, einen solchen Kern der blühendsten, reichsten und vornehmsten Männer mit so großer Ordnung, eine solche Menge von ausgezeichneten Pferden, Hunden und Falken hatte die christliche Welt noch nie zusammen vereinigt gesehen!

Gottfried brach im August 1096 mit neunzigtausend Rittern und vielen Fußgängern nach Asien auf: wie gern ruht man in der so dornenvollen Geschichte jener Zeit auf diesem einzelnen Manne aus, in welchem sich gottergebner Sinn, wahrer Heroismus und Leutseligkeit verbanden! Unter Robert, Grafen von Flandern standen die Engländer, Franzosen und Niederländer, und in seinem Gefolge war der stolze Bruder des französischen Königs, Philipps, Hugo von Vermandois. Er konnte seinen derben Trotz nicht verbergen, schrieb an den griechischen Kaiser, meldete ihm seine Ankunft, und ließ diesen Brief durch 20 prächtig ausgerüstete Ritter ihm überreichen. Alexius zitterte mehr vor der christlichen Hilfe, als vor den Ungläubigen, und sandte daher eine Flotte

aus, um seine Küsten zu decken. Der schiffbrüchige Hugo fiel dieser Flotte in die Hände, und der Kaiser behielt ihn als Geißel. Gottfried, obgleich er den kindischen Hochmuth Hugos verachtete, forderte dennoch seine Freilassung, und rückte, als diese nicht sogleich erfolgte, mit seinem Heere vor Konstantinopel. Der Kaiser ließ seinen Gefangenen los, nachdem Gottfried mit den andern Feldherrn der Kreuzfahrer dem Kaiser den Sicherheitseid geleistet hatte. Die beiden ersten geordneten Züge wurden nun übergesetzt, ihnen folgte noch ein dritter Zug, 30,000 Mann stark, unter Bohemund und Tankred; bald darauf langten noch zwei Züge an unter Raymund, Grafen von Toulouse, Robert, Herzog von der Normandie und Stephan, Grafen von Chartres und Blois. Alle schworen den Sicherheitseid dem Kaiser, und wurden über den Kanal sogleich nach Asien übergeschifft.

Im Mai 1097 war das christliche Heer, welches mit den Griechen vor Ilium, mit den Persern unter Xerxes, mit den Hunnen unter Attila füglich verglichen werden kann, auf den Küsten Asiens versammelt, wurde gemustert, und bestand aus 100,000 wohlgerüsteten Rittern, 200,000 Mann Fußvolk, und 300,000 Mann regellosem Troß. Der Kaiser spielte dabei eine sehr zweideutige Rolle; er wollte die Miene annehmen, als helfe er den Christen, ließ aber nur 2000 Mann, vielleicht zum Spott, zu diesem unermeßlichen Heere stoßen.

Obgleich diese große Volksmasse der Europäer durch ihren Hauptzweck und durch Gottfrieds Anführung zusammengehalten wurde: so war sie in Sitten, Sprache und Nazionalcharakter doch sehr verschieden; die artigen und kühnen, aber unruhigen Franzosen waren die stärksten an der Zahl, und gaben dadurch den Ton an; die Deutschen waren ungestüm, heftig, streitsüchtig, und haßten jene; zwischen beiden standen die rohen und ungeschlachten Normänner und die hitzigen, eigennützigen und eifersüchtigen Italiener — so gab es überall Reibung und Händel. Aber auch unter den Anführern herrschte große Rivalität. Hugo war der vornehmste; Raymund und Stephan waren die reichsten, und Letzterer zugleich der beredtste; Bohemund war der schlaueste; Robert der gutmüthigste — nur Gottfried und Tankred näherten sich dem Ideale eines Kreuzritters. Religiösität ohne Schwäche, Muth ohne Barbarei, Erfahrung, mit Hochherzigkeit und edler Einfalt verbunden: so waren Gottfried und Tankred ächte Philosophen, ohne die Philosophie zu kennen!

Zuförderst schritt man zur Belagerung von Nicäa, einer Stadt, welche ohnfern Nikomedien gelegen, die Hauptstadt des Sultans der Seldschuken von Rum war. Für eine so große Macht nicht vorbereitet, übergab sich diese Stadt sogleich, aber aus Erbitterung gegen die christlichen Europäer, nur dem griechischen Kaiser, und dadurch entstand der erste Zwiespalt der Griechen und

Franken, da jene nun diesen die Zufuhr entzogen. Das christliche Heer rückte indeß vorwärts gegen Südost, wo bei Ikonium die erste entscheidende Schlacht im Julius 1097 gegen den Sultan Soliman geschlagen wurde. Die Ungläubigen flohen, verheerten aber das Land, wodurch der Mangel an Lebensmitteln vergrößert wurde.

Nun trennten sich einige Truppenabtheilungen vom Hauptkorps: so rückte Graf Balduin von Flandern heimlich gegen Osten nach Asien, ging über den Euphrat, verband sich mit den dortigen Christen, eroberte Edessa, und stiftete dort ein fränkisches Fürstenthum, welches bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts gedauert hat. Seine Absicht, eine Rolle zu spielen, war erreicht, und, mit einer armenischen Christin verheirathet, herrschte er hier unabhängig.

Unter vielen Drangsalen rückte die Hauptarmee in Syrien ein, und belagerte Antiochia. Das Klima, die Hungersnoth und die Ausfälle der Seldschuken bedrängten die Belagerer, aber noch mehr ihre innern Zwistigkeiten, und die Furcht ergriff sie, da der fanatische und abgöttisch verehrte Peter nach Europa entwichen war. Doch Gottfried erkannte, daß man bei solchen Unternehmungen einen solchen Mann nöthig habe, und ließ ihn gewaltsam zurückführen, um ihn, welchen Spott und Verfolgung trafen, zu benutzen, das Heer zu enthusiasmiren.

Es würde die christliche Armee hier schon untergegangen sein, hätten die Feinde ihre gesammte Macht brauchen können; aber von Süden her drängten die Araber, die ehemaligen Besitzer dieser Länder, und die Seldschuken wurden von zwei Feinden bedroht. Am dritten Junius 1098 ging Antiochia über, und nur das Schloß blieb in feindlicher Gewalt. Die Christen waren in der Stadt, welche von den Arabern belagert wurde, und die Seldschuken hatten das Schloß besetzt: noch rückte unvermuthet eine seldschukische Armee zum Entsatze heran, traf aber mit den Arabern zusammen. Von Außen belagert, im Rücken bedroht, retteten sich mehre christliche Heerführer nach Griechenland. Gottfried und Bohemund erkannten die Gefahr, beriefen die Ritter, und diese erklärten, daß sie den Märtyrertod wählen wollten. Ist der Mensch einmal so weit gekommen, daß er alle Hoffnung aufgeben muß: so beseelt ihn Heldenmuth, weil er nichts zu verlieren hat, und sein Leben theuer verkaufen muß. Fürsten, Ritter und Gemeine schworen, sich nicht zu verlassen; die Priester hatten Wunder gesehen, mit dem heiligen Ambrosius und mit Christo selber gesprochen, welche ihnen Sieg verheißen; ja, ein provencalischer Priester hatte den heiligen Andreas gesehen, und von ihm erfahren, daß die Lanze, womit Jesu Seite durchbohrt worden war, in Antiochien vergraben wäre. Er fand dieselbe, und Raymund trug sie, und zwischen zwei glühenden Scheiterhaufen wurde

ihre Aechtheit bekundet. Peter kam auf den sonderbaren Einfall, zu dem belagerten Sultan zu gehen, und ihm anzubieten, ihm die Stadt zu übergeben, wenn er ein Christ werden wolle, oder ihm freien Abzug zu gewähren mit sicherm Geleit. Der Sultan empfing diesen Menschen dem Rocke gemäß, welchen er trug, und nahm bei seiner Entlassung auf seinen Kopf Rücksicht: er entließ ihn, ohne ihn zu bestrafen.

Am Peter Paulstage beschlossen die Christen ihren Tod zu suchen: sie hatten nur noch einen Tag Nahrung mit ihren Pferden, und aßen sich recht satt. Die heilige Lanze wurde vorgetragen, die Geistlichen sangen Psalmen, und so fielen sie aus, und machten in religiöser Fieberhitze einen wüthenden Angriff: die Seldschuken wurden völlig geschlagen, das reiche Lager derselben erbeutet, und das Schloß zur Uebergabe gezwungen. Der schlaube Bohemund wußte sich in den Besitz dieser festen Stadt zu setzen, obgleich die Hauptarmee zu ihrer Eroberung mitgewirkt hatte: er errichtete hier ein unabhängiges Fürstenthum der Franken, welches bis zum Jahre 1268 dauerte.

Während die Armee südlich gegen Jerusalem zog, vermehrte sich die Eifersucht der Anführer immerfort; das weise Betragen Gottfrieds und der Umstand, daß die südlichern Gegenden reichere Nahrungsmittel darboten, und die Nähe des Mittelmeers die Zufuhr erleichterte, hielten den öffentlichen Ausbruch der Feindseligkeiten noch auf. Am

6ten Junius 1099 erblickten die Christen die Stadt ihres Erlösers, welche sich jetzt wieder in den Händen eines arabischen Kalifen befand. Beim Anblick Jerusalems nach dreijährigen Mühseligkeiten wurde die Kreuzarmee, welche nur noch 60,000 Mann enthielt, vom höchsten Enthusiasmus voll: überall erscholl Jubelgeschrei durch die Reihen der Krieger, und Aller Augen füllten sich mit Freudenthränen. Man baute bewegliche Thürme, um die Mauern zu ersteigen, und auf den vierzehnten Julius wurde ein allgemeiner Sturm angesagt. Mit unerschütterlichem Heldenmuthe, aber mit stiller Seele erstieg Gottfried am folgenden Tage zuerst die Mauer: Ströme von Blut flossen zur Ehre der liebevollsten Religion; die Araber wurden umzingelt und niedergemacht; und nachdem das Metzeln ein Ende genommen hatte, stürzten sich die Christen in die Kirche, und überließen sich einem Rausche von Religion.

Es wurde nun ein neuer Staat errichtet, welcher aus Jerusalem, Joppe und andern Städten bestand, und germanische Verfassung erhielt, weil jedes Volk seine Eigenthümlichkeit auch gern auf andre Länder überträgt. Gottfried wurde am achtzehnten Julius 1099 zum Könige ausgerufen, verbat sich aber die Krone, weil da, wo der Erlöser eine Dornenkrone getragen habe, kein Mensch eine goldne tragen dürfe; er nannte sich daher nur den Beschützer des heiligen Grabes.

Grade ein Jahr nach seiner Wahl starb Gottfried, nachdem er vorher noch einmal die verei-

nigte Macht der Araber und Selbschuken geschlagen hatte, und erhielt zu seinem Nachfolger seinen Bruder Balduin, Grafen von Flandern, den bisherigen Beherrscher von Edessa. Unter diesem tapfern Heerführer kamen Edessa, Antiochia, Tiberias und Laodicäa (das Letztere unter Raymund erhielt sich bis zum Jahre 1298) zum Königreiche Jerusalem. Der neue König führte das Feudalsystem ein, und erkannte den Pabst, als Oberlehnsherrn, in seinen Legaten an. Die Reichsbarone gaben die Gesetze, hatten die oberrichterliche Gewalt; in den Städten saßen Burggrafen und Voigte, und das flache Land war von Leibeignen bewohnt; jetzt entstanden die berühmten assises de Jerusalem, die Reichsgrundgesetze des neuen fränkischen Staats in Asien.

Diese Kreuzzüge, welche man oft mit einer epidemischen Krankheit verglichen hat, dauerten vom Jahre 1096 bis zum Jahre 1270, und theilen sich in sieben Hauptzüge, obgleich zwischen ihnen viele einzelne Wanderungen vorgefallen sind; Andacht, Neugierde und Handelsgeist trieben die Europäer nach Asien. Die Venezianer beschäftigten sich vorzüglich mit der Ueberfahrt der Christen nach Palästina, und erhielten dafür Zollfreiheit, eigne Gerichtsbarkeit und sogar besondre Stadtviertel in den Küstenstädten: ihnen folgte Genua und andre Städte Italiens, später Lübeck, Bremen und die Niederländer. Alles, was von Religionsschwärmerei geleitet oder von häuslicher Noth

bedrängt, Nahrung für das Gemüth oder Ruhe für das irdische Leben suchte: Phantaste, Bettler, Abentheuerer und anderes Gesindel, stellten sich unter den Schutz der Kirche, ließen sich, wie die Bessern und Vornehmern, im gelobten Lande nieder und vermischten sich daselbst mit den Eingebornen, woraus die Pullams (Mulatten) entstanden.

Aber noch hatte kein europäischer Monarch einen Kreuzzug unternommen: dem heiligen Bernhard, Abt zu Clairvaux, war es vorbehalten, den König von Frankreich Ludwig VII. im Jahre 1150 dazu zu bewegen. Der König hatte in einer Fehde mit seinem Kronvasallen, dem Grafen von Champagne, die Kirche zu Vitry abbrennen lassen, wobei viele hundert Menschen umkamen. Dies benutzte der Abt, und nöthigte den König, das Kreuz zu ergreifen. Eben so glücklich war Bernhard auch in seiner Wirksamkeit beim deutschen Kaiser Konrad III., obgleich derselbe schon früher auf einer Pilgerfahrt seine Andacht abgekühlt hatte. Der Kaiser führte 70,000 gepanzerte Ritter und viel Fußvolk durch Ungarn nach Konstantinopel; aber Emanuel Comnenus gab den Franken treulose Wegweiser, und die deutsche Armee wurde in den Gebirgspässen von Kleinasien überfallen, und so wie die französische Armee theils geschlagen, theils zerstreut. Die beiden Monarchen waren froh, sich nach Europa retten zu können, und begnügten sich, dem heiligen Bernhard bittre Vorwürfe zu machen.

Die Araber hatten sich jetzt wieder in den Besitz der benachbarten Provinzen des neuen Königreichs gesetzt, und waren vorzüglich Herrn von Egypten geworden: hier trat der für die Kreuzzüge so verderbliche Saladin auf. In Assyrien (Kurdestan) geboren, ging er in die Dienste der arabischen Kalifen von Egypten, und stieg bald wegen seines militärischen Talents zum Großvezier empor. Dieser ausgezeichnete Mann erkannte leicht die Schwäche seines neuen Herrn und dessen Regierung, verdrängte seit 1171 die Araber, und warf sich zum Beherrscher von Egypten auf; er verband sich mit seinen Brüdern, errichtete hier das Reich der Kurden, machte in Syrien große Eroberungen, und kam so nach Palästina, wo er durch die Einnahme von Jerusalem im Jahre 1187 das fränkische Königreich daselbst zerstörte: den letzten König, Guido von Lusignan nahm er gefangen, ließ ihn aber bald wieder frei.

Saladins Eroberungen, und besonders der Verlust von Jerusalem setzten die europäischen Christen in große Bewegung. Pabst Klemens III. rief, durch viele Gesandschaften der Franken in Palästina ermuntert, die Europäer zu einem neuen Kreuzzuge auf, welcher im Jahre 1190 zu Stande kam. Dieser Aufruf erscholl bis in den hohen Norden, viele tausend Dänen, Schweden und Norweger begleiteten ihre südlichen und westlichen Brüder, und die drei ersten Monarchen der Christenheit, Kaiser Friedrich I., Philipp August von

Frankreich und Richard Löwenherz von England, führten den Kreuzzug an. Jeder ihrer Unterthanen, welcher nicht mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen wollte, mußte eine Steuer, Saladinszehend, bezahlen. Aber auch dieser Kreuzzug hatte schlechte Folgen: Friedrich I. starb an Erkältung, Philipp August kehrte nach Europa zurück, und Richard Löwenherz wurde von Leopold, Herzog von Oesterreich, längere Zeit gefangen gehalten; aber der edle Saladin rächte sich nicht an den Christen in Palästina, sondern ließ sogar die europäischen Pilgrimme beschützen. Ein vierter Kreuzzug kam gar nicht bis nach Asien, sondern eroberte Konstantinopel, wo einige Zeit lateinische Kaiser herrschten. Von eben so geringem Erfolge waren die übrigen Kreuzzüge, bis sie endlich in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts völlig aufhörten.

Hat auch ein fanatischer Religionseifer, ein abentheuerliches Ritterwesen und eine verfehlte Politik die Kreuzfahrten erzeugt: so ist ihr Einfluß auf die europäische Menschheit doch höchst bedeutend geworden; ja, man kann behaupten, daß sie das große fünfzehnte Jahrhundert eingeleitet haben. Die zerstörenden Fehden und die Straßenräuberei, welche schamlos sogar von Rittern getrieben wurde, haben sie gemindert. Obgleich die Geistlichen schon früher dagegen gewirkt hatten, so erstreckte sich dies dennoch nur auf einen engen Umkreis; aber die schwärmerischen Züge nach Asien befreiten Europa

von vielen gefährlichen Menschen. Wie der scharfe Zug des Windes Nebel und Wolken fortführt, sie unter dem Horizonte vergräbt, und dadurch die Atmosphäre reinigt: so reinigten die Züge nach Palästina binnen etwa 180 Jahren Europa von vielem hohen und niedrigen Gesindel. Jenes, von falschem Rittergeiste beseelt und in ewigen Fehden lebend, wurde vom Strudel fortgerissen und ein Opfer seiner Thorheit; dieses, durch seine Geburt zu einem erbärmlichen Dasein bestimmt, ohne jede Erwerbsquelle, eilte nach Palästina, um zu reichem Grundbesitze zu gelangen, täuschte sich aber, und versank, indem es die stiefmütterliche Heimath verließ, in den Abgrund. So wie der Rebensaft, wenn er durch Gährung vom Moste zum reinen Weine übergeht, alle fremdartigen Theile ausstößt und nie wieder aufnimmt: so stieß auch Europa in den sieben Kreuzzügen 6 bis 7 Millionen Abentheurer fort, und behielt nur die ruhigen und fleißigen Bewohner; aber ehe der gereinigte Most zum edeln Weine wird, fließen Jahrzehende und Jahrhunderte noch dahin. Der Mensch will Gleichheit, aber die Natur weiß besser, was seiner Gattung gut ist, und sie will Gleichheit und Verschiedenheit. Wenn in einem Staate auch alle Bürger gleich gestellt werden möchten: wie lange kann ein so erzwungner und naturwidriger Zustand wol dauern? Die ewige, von der Natur selbst bestimmte, Herrschaft des Kopfs würde die erste merkliche Verschiedenheit erzeugen; Fleiß und Sparsamkeit auf der einen, Trägheit und

Verschwendung auf der andern Seite würden das gleiche Verhältniß bald stören: Heirathen und Erbfolgen würden ein Mißverhältniß hervorbringen, und Ungleichheit an physischen Kräften dasselbe noch mehren. Juden, Griechen und Römer hatten ihre Ackergesetze, und so lange der Staat sich in engen Grenzen hielt, konnte die Gleichheit der Besitzung erhalten werden; das Volk blieb aber auch natürlich roh und arm. Die unbestochne Vernunft verlangt aber mit lauter Stimme, daß jede Menschenklasse zu der Ausbildung gelange, welche ihrem äußern Zustande und ihrem Berufe angemessen ist; und dazu halfen die Kreuzzüge der niedern Volksklasse, welche bisher in einem mehr als thierischen Zustande geschmachtet hatte. Seine Pferde, seine Hunde und Falken achtete der ritterliche Junker höher, als seine Einsassen und Leibeignen; aber nun rückte der gemeine Mann dem Adel näher: er durfte die Waffen tragen und erhielt dadurch bürgerliche Achtung, er wurde ein Mensch. Dieß ist wenigstens dem Wortverstande nach; es gab vor den Kreuzzügen keinen Adligen, also keinen Waffenfähigen, welcher nicht, nach den Gesetzen des Lehnwesens, irgend Jemands Mann (Vasall) gewesen wäre. Waffenfähig und Mann waren also damals synonym; nun wurden aber auch die gemeinen Leute fähig und man nannte solche Unfreie deßhalb Männische, Människer (quasi homines), weil sie die Waffen führen durften: daraus ist das Wort Mensch entstanden.

Horaz sagt: nil admirari! Kindisch ist die Verwunderung über Alles, was uns neu erscheint; aber das Neue verliert in dem Maaße seinen Werth, in welchem wir die Veranlassung erhalten, Viel zu sehen und zu erfahren. Die einzelnen Eindrücke lassen einen allgemeinen Eindruck zurück; Weniges kann für den Menschen dann noch absolut neu sein, und nicht mit Unrecht wird man den Ausspruch des römischen Dichters zu seinem Grundsatze erheben. Bei einem großen Reichthume an Erkenntnissen, welche wir auf der Stube gesammelt haben, sind wir oft freilich Neulinge in der wirklichen Welt, und zwingen den geschliffnen Weltmann zum hellen Gelächter; wir schießen dann fehl in der Anwendung aus Mangel an einer geübten Urtheilskraft, welche nur durch lebendige Ansicht und Erfahrung geschärft wird. Kenntnisse sind ein Schatz für den Weisen, aber die Urtheilskraft ist der Schatzmeister, welche mit jenen Schätzen wirthschaftet.

Reisen gewähren den größten Gesichtskreis und eine mehrseitige Bildung; wer seinen Geburtsort allein gesehen hat, bleibt höchst einseitig. Der talentlose und unwissende Mensch muß freilich mehr Schaden durch seine Reisen gewinnen, welche ihm nur ein fruchtloses Hin- und Herlaufen sein werden, um einen verderblichen Dünkel in ihm zu nähren. Lebhafte Köpfe, wenn sie auch nicht gebildet sind, haben schon mehr Nutzen davon; der Geist der Unruhe und eines unbestimm-

ten Strebens treibt sie fort. Aber, wehe dem Menschen, in welchem dieser unsinnige Geist eingekehrt ist; indem der Mensch seinen Thätigkeitstrieb bis ins Unendliche treibt, wird er unthätig, weil wahre Thätigkeit nur beschränkt sein kann. Vielen Menschen vergeht das Leben unter lauter Vorbereitungen zum Leben: wodurch wird dies wilde Feuer wol gedämpft? Nicht die Mittheilung erfahrner und ruhiger Männer, nur Reisen vermögen es; durch sie erhalten wir eine ruhige Sphäre, und gelangen, nachdem wir ausgetobt haben, zu einem stillen Lebensgenusse; durch sie allein hellt sich der Himmel uns auf, ohne durch die Unzufriedenheit über unsre Lage sich wieder dunkel zu färben.

So ging es auch den Kreuzfahrern! Sie lernten sich unter einander kennen, und zwar nicht durch gegenseitige Kriege, sondern auf dem Wege des Friedens. Sie berührten viele fremde Länder, reiseten zu Wasser und zu Lande, und fanden in Palästina nicht nur fast alle europäischen Völker versammelt, sondern auch viele Morgenländer, welche in Charakter, Sprache, Kleidung und Sitten von ihnen so sehr abwichen. Viele Ritter und Handelsleute waren gewiß Männer von einem gesunden Beobachtungsgeiste, welche also mit erweiterten Kenntnissen nach Hause zurückkehren mußten, und ihren Brüdern ihre Erfahrungen mittheilten: nach langem vergeblichen Suchen in fremden Ländern mußte die überspannte Abentheuerlichkeit endlich aufhören, Ru-

he und Selbstgenügsamkeit einkehren, und Alle sich des väterlichen Heerdes wieder erfreuen.

Das Morgenland ist die Wiege des menschlichen Geschlechts und die Mutter aller Kultur; der reizende Osten mit seinem ewig blauen Himmel, mit seinem unermeßlichen Sternenheer war zuerst im Besitz aller Erfindungen, welche zur Bequemlichkeit und zur Verschönerung des Lebens dienen. Dort pflanzte sich Kunst und Wissenschaft leicht fort, weil jene Länder in beständiger Verbindung mit einander standen; aber mit dem Abendlande hatte der Osten vor den Kreuzzügen weniger Bekanntschaft. Wie lange würde es wol gedauert haben, wenn jede Kenntniß auf einem andern Wege hätte zu uns gelangen, oder wenn wir gar selbst darauf hätten kommen sollen! Maschinen, landwirthschaftliche Geräthe und morgenländische Sämereien brachten die Kreuzfahrer, besonders aus Egypten, in ihr Vaterland zurück; dort lernten die Niederländer den Wasserbau, ahmten ihn zu Hause nach in trefflichen Schleußen und Dämmen; der Brückenbau wurde vervollkommnet, und von ihm ging man zum Straßenbau über. Die große Donaubrücke bei Regensburg legte man erst 1135 an, und seit dem dreizehnten Jahrhundert entstanden in Deutschland erst die künstlichen Landstraßen (Chausseen).

So viele Ursachen zur Bildung eines einzelnen Menschen mitwirken müssen, eben so viele auch zur Kultur einer ganzen Nazion; aber die Hauptbedingung ist und bleibt immer Arbeitsamkeit. Ma-

chen wir durch zweckmäßige Thätigkeit einen lebendigen Gebrauch von unsern Kräften, so verstärken wir unser Leben, da wir es nicht verlängern können, weil, nach Seneca, leere Zeit keine Zeit ist. Die Achtung gegen uns selbst muß zunehmen, wenn wir an das irreparabile tempus denken, und mit dem kleinen Pfunde unserer Lebenszeit wuchern. Arbeitsamkeit ist ein Damm gegen einbrechende Unsittlichkeit und verderbende Lüste, und hindert immer den Menschen, zur Thierheit herabzusinken. Leider war das Gegentheil in Deutschland vor den Kreuzzügen überall verbreitet; denn ein zerstörender Müßiggang hatte eine große Fülle von Kräften in vielen Menschen erstickt, und besonders in denjenigen, welche nicht das einzig gangbare Geschäft des Ackerbaues trieben. So gefiel es dem geheimnißvollen Weltgenius, um Europa einer mannigfaltigen Thätigkeit zuzuführen, hier einen besondern Umweg zu wählen. Viele rüstige Männer zogen nach Palästina, und kehrten nicht zurück; Papst Gregor VII. hatte kurz zuvor den ehelosen Stand der Geistlichen dekretirt: also entstand ein auffallendes Mißverhältniß zwischen beiden Geschlechtern. Aus Verzweiflung, daß Niemand ihr Kleinod verlange, vergruben viele Mädchen es in enge Mauern, und um ihnen dort den Bruch ihres Gelübdes unmöglich zu machen, umbauete man ihre Zellen mit einer strengen Klausur, da früher die Nonnen wieder herausgehen und heirathen konnten, und überhaupt vor den Kreuzzügen nur wenig Frauenklöster in Europa existirten. Aber diese Nonnenklöster wurden die

Werkstätten des stillen Kunstfleißes, riefen die nützlichen Handarbeiten hervor, und schufen den Anfang der Zeuchmanufakturen. Im Weibe liegt ein ganz eignes Prinzip der Thätigkeit; ist es auch nicht geeignet zu großen Unternehmungen: so sinkt es doch niemals so leicht zu einer so tiefen Trägheit herab, wie der Mann. In den Niederlanden waren viele Mädchen, welche zwar aus Unmuth über den Mangel an Männern sich zu einer klösterlichen Verbindung entschlossen, aber doch noch die Hoffnung hegten, einst ihren Beruf zu erfüllen, zusammengetreten, und hatten Schwesterhäuser (Beguinenhäuser) errichtet, wo sie gemeinschaftlich nach einer bestimmten Regel lebten, den Zeuchmanufakturen sich widmeten, auch wieder heraus heirathen konnten. Dem ersten Beguinenhause begegnen wir schon im Jahre 1226 zu Nivelles in Brabant.

Aller Handel von einiger Bedeutung entstand in alter und neuer Zeit allein in der Nähe der See oder großer Ströme, weil sie den Transport erleichtern und den Absatz sichern: der Binnenhandel entstand später. Dieser Handel ist vorzüglich auf die Landwirthschaft berechnet, deren Verbesserung sich auch erst später ereignet. Je früher nun ein Staat an die Errichtung einer Kriegsflotte denkt, desto früher treibt er auch großen Seehandel. Die Kreuzzüge weckten zuerst den Handelsgeist, und waren in ein Land gerichtet, welches sich an der Ostküste des Mittelmeeres hinerstreckt. Der neue Christenstaat in Jerusalem mußte mit seinen noth-

wendigen Bedürfnissen versorgt werden, und da einige Städte Italiens, besonders Amalfi, durch die Reisen der Pilgrimme ein Seegewerbe errichtet hatten, so wurde dieselbe Idee gleichfalls in Venedig und Genua geweckt. Daraus entspann sich der große lombardische Handel, welcher wieder im übrigen Europa den Handel en gros erzeugte, und dadurch die Bildung des Bürgerstandes vollendete. Niederland und Niedersachsen, besonders Lübeck und Bremen benutzten den Aufenthalt der Europäer in Palästina zu trefflichen Handelszwecken, und brachten viele, wenn auch schon bekannte Handelsartikel, wie Zucker und Seide, doch in größerer Menge auf ihre Stapelplätze.

Wenn Geschmack nichts anderes ist, als ein richtiger Takt in Ansehung auf das Schöne, eine richtige Berechnung aller Verhältnisse: welcher Reichthum an materiellen Kenntnissen wird dazu gehören, um sich in den Besitz dieser formellen Kenntniß zu setzen! Bildung der Seelenkräfte, Uebung im Anschauen und in der Beurtheilung von Werken der schönen Künste sind nothwendig dazu erforderlich. Zwar hatte der Germanier schon durch seine Geistlichen Empfänglichkeit für den Kunstfleiß erhalten; aber durch die Kreuzzüge erschien erst die schöne Morgenröthe für den germanischen Geschmack. Viele Fürsten und Ritter gingen auf ihren Kreuzfahrten über Konstantinopel, lernten am griechischen Kaiserhofe Pracht und Geschmack kennen, welche nie ganz daselbst ausgestorben sind, und ahmten sie zu Hause

nach: so wurde selbst die höfische Etikette von Osten her in Europa eingeführt.

Für wahre Menschlichkeit und für ein thätiges Mitleid wird unser Herz vorzüglich dann aufgeschlossen, wenn uns Erinnerungen an eigne traurige Lagen mitten in den Zustand der Leidenden versetzen, und dieß war mehrentheils der Fall bei denjenigen Europäern, von welchen die Grundlage der drei Ritterorden herrührt. Sie kannten die Beschwerden der Pilgerfahrt nach Palästina aus eigner Erfahrung, wenigstens aus näherer Ansicht, und so bauten dann die Ritter, was die deutschen und italienischen Kaufleute gestiftet hatten, weiter fort, und bildeten diese Anstalten zu eigentlichen Orden aus. Ihre frühere geistliche Erziehung, der allgemeine hierarchische Charakter des Zeitalters hatten einen tiefen Eindruck auch in den härtesten Gemüthern zurückgelassen, und so bewirkte besonders Religiosität, daß man in der Beschützung der Pilgrimme eine große Verdienstlichkeit fand. Dazu gesellte sich der Rittergeist, weil Beschützung der Frauen und der Schwachen die erste Bedingung dieses ehrwürdigen und allgemein verbreiteten Ordens war. Nachahmerei hatte einen gleichen Einfluß auf die Gründung dieser Institute. Die Geistlichkeit war der geehrteste Stand, und ihr wurde jeder Ritter gleichgestellt, sobald eine Ordensgesellschaft ihn aufgenommen hatte. Was vielleicht die meisten Ritter aus dem Antriebe eines zartfühlenden Herzens nicht würden gethan haben, das mußten sie aus Ge-

horsam gegen ihre Ordensregel thun: welche herrlichen Vorbilder von Menschenliebe und Mildthätigkeit entstanden nicht dadurch! welche schöne Temperatur wurde dadurch nicht unter den höhern Ständen bewirkt! wie viele weiche Seelen nicht zur Nachahmung gereizt! Während Blut in Stömen floß, baute die Humanität sich ihren köstlichen Tempel auf!

Die drei geistlichen Ritterorden.

Wohlthätigkeit und das Bedürfniß, nicht nur die im heiligen Kriege Verwundeten zu pflegen, sondern auch die armen Pilgrimme zu unterstützen, schufen vorzüglich diese Ritterorden, welche ursprünglich also Krankenpfleger und Armenväter waren. Jeder Krieg ruft dergleichen Institute hervor, aber hier war noch das religiöse Interesse im Spiel. Einst riefen die Araber: Islam oder Tod, und milderten erst später die blutige Rache, welche sie jedem Andersglaubenden geschworen hatten, durch Toleranz; hier aber entstanden beim Anfange des Kampfs für Religion schon wohlthätige Institute, in welchen Verwundete und Kranke aller Nazionen und alles Glaubens gepflegt und geheilt wurden: wie herrlich strahlt der christliche Sinn auch dadurch hervor! Während fanatische Ritter im Blute der Ungläubigen sich badeten, pflegten stille Mönche die Unglücklichen.

Eine nicht minder merkwürdige Erscheinung ist es, daß jene Institute aus dem Bürgerstande hervorgingen, und von Kaufleuten aus Italien und Deutschland gestiftet wurden. Beseelt den Menschen nur Handelsgeist, hat das Geld allein Interesse für ihn: so schrumpft seine Seele zusammen, und verschließt sich gleichsam für alle höheren Gefühle. In so früher Zeit, wo moralische Prinzipe kaum aufgestellt und noch weniger ins Leben übergegangen waren konnte nur die Religion einen solchen Wohlthätigkeitssinn wecken, und sie weckte ihn zur Freude des Menschengeschlechts. Aber bald dehnte sich das Institut aus; es waren nicht nur Kranke zu heilen, sondern auch Gesunde zu schützen. Jeder Krieg, besonders in einem so entfernten Lande und gegen Ungläubige, welche überzeugt sein mußten, daß diese Kriegesnoth durch die Pilgrimme veranlaßt wäre, erzeugt eine Menge muthwilligen Gesindels, welches die unruhige Zeit, wo alle Gesetze schweigen, wahrnimmt, um sich durch Raub zu bereichern. So wie das rastlose Streben der europäischen Ritter im heiligen Lande einen erwünschten Schauplatz fand: so steckten diese auch das gemeine Volk an, welches mit ihnen gezogen war. Ruhe kannte die damalige Menschheit nicht; Krankenpflege überließ sie daher gern den Geistlichen, und diese mußten, um ihre wohlthätigen Institute zu sichern, begüterte Ritter aufzunehmen: und so war diesen die Idee erwünscht, zum Schutze der Pilgrimme auszuziehen.

Johanniterritter.

Schon während des ersten Kreuzzuges baueten einige Kaufleute aus Amalfi in Italien eine christliche Kirche zu Jerusalem nebst einem Mönchskloster, und widmeten Beides Johannes dem Täufer. Diese Mönche, welche sich Johannesbrüder nannten, wurden die ersten christlichen Hospitaliten im heiligen Lande, und als sie, etwa ein Jahrhundert später, auch die Pflicht über sich nahmen, die Pilgrimme gegen die Sarazenen zu beschützen, schuf ihr damaliger Prior, Raimnnd du Puy, mit Beibehaltung der mönchischen Verfassung dieses Hospitals dasselbe in einen weltlichen Ritterorden um, welcher nun bald große Besitzungen erhielt. Gehorsam, Keuschheit, Armuth und Vertheidigung der Kirche waren die vier Grundsäulen dieses neuen hierarchikoheroischen Tempels, dessen Mitglieder sich in drei Klassen theilten: Ritter (die eigentlichen Vertheidiger), Kapellane (die Geistlichen) und Serventid' Armi (die Krankenpfleger und die Begleiter der Pilgrimme).

Bis ans Ende des zwölften Jahrhunderts erhielt sich der Orden in Palästina durch seine Tapferkeit und Eintracht, bemächtigte sich nach seiner Vertreibung der Insel Cypern, und befestigte sich endlich im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, als er auch hier verdrängt worden war, auf der Insel Rhodus, welche er über zweihundert Jahre

behauptete; daher hießen seine Mitglieder auch Rhodiserritter. Im Jahre 1522 eroberte Soliman II. diese Insel, und die Ritter vertheilten sich nun in verschiedene Städte Italiens, nachdem sie anfangs vergeblich versucht hatten, sich auf Candia zu halten. Acht Jahre darauf räumte ihnen Kaiser Karl V. unter der Bedingung die Insel Maltha ein, daß sie einen beständigen Krieg gegen die Ungläubigen führen sollten. Nun wurden sie Maltheser genannt, und kämpften besonders im Jahre 1565 mit unerschütterlicher Tapferkeit und mit glücklichem Erfolge gegen die türkische Kriegsmacht, welche die Ritter damals noch sehr fürchtete. Aber im Jahre 1760 hätten sie dennoch den Türken unterliegen müssen, wenn sie durch französische Vermittelung nicht wären gerettet worden; seit dieser Zeit hielten die Türken jene Insel für höchst unbedeutend. Am zwölften Junius 1798 eroberte der General Buonaparte die Insel Maltha, hob den Orden auf und pensionnirte den letzten Großmeister, Baron von Hompesch, welcher sechs Jahre darauf zu Montpellier gestorben ist. Am fünften September 1800 bemächtigten sich die Engländer der Insel durch Hunger: zwar sollte dieselbe nach dem Frieden von Amiens (am fünf und zwanzigsten März 1802) unter den Schutz einer neutralen Macht gestellt werden, aber die Engländer gaben sie nicht heraus, weil sie befürchteten, daß Frankreich sich derselben wieder bemächtigen, und dadurch ihre angemaßte Herr-

schaft des Mittelmeers und ihren levantischen Handel zerstören könnte. Der russische Kaiser Paul I. erklärte jenen französischen Ueberfall für verrätherisch, und nahm den Orden in seinen Schutz; daher wählte ihn derselbe schon 1798 zu seinem Großmeister. Es fand indeß diese Wahl im katholischen Deutschland vielen Widerspruch, weil der russische Kaiser der griechischen Religion zugethan wäre; ja, der Kurfürst von der Pfalz, Maximilian Joseph, war darüber so erbittert, daß er den Orden in seinen Staaten aufhob. Der Pabst wählte daher aus eigner Machtvollkommenheit einen Ritter von der italischen Zunge, Tomasi, zum Großmeister; aber die Ritter waren erzürnt, daß der Pabst in ihre Angelegenheiten sich gemischt habe, traten nach Tomasis Tode sogleich zusammen, und wählten den Bailli Carracciolo zu ihrem Haupte.

Der Maltheserorden hatte sich durch ganz Europa verbreitet, und in allen Ländern reiche Besitzungen erworben: aber dennoch gab es vor der französischen Revoluzion nur dreitausend Ritter. Das Oberhaupt desselben führte folgenden Titel: Großmeister des heiligen Hospitals zu St. Johann von Jerusalem und Guardian der Armee Jesu Christi; er hatte Fürstenrang, und hieß in öffentlichen Staatsschriften Altesse eminentissime. Sein fixirtes Gehalt betrug zwar nur sechstausend Skudi, aber die Gefälle von Maltha, Gozzo und Comino brachten ihm noch jährlich

eine Million Reichsthaler. Die Verfassung war aristokratisch, denn die Macht des Großmeisters wurde durch die Vorsteher der Zungen beschränkt, und die geistliche Gewalt stand beim Kapitel, welches acht Baillis zählte, und in welchem der Großmeister nur Präsident war. Bei dem Tode desselben wählten die acht Zungen ein und zwanzig Repräsentanten, diese wieder drei Wähler aus ihrer Mitte, und diese gesellten sich noch dreizehn andere Wähler zu; jene drei Wähler mußten aber aus allen drei Klassen des Ordens genommen sein, und konnten dann erst zur Wahl eines neuen Oberhaupts zusammentreten. Nächst jenen Ordenshäuptern behaupteten die Piliers der acht Zungen das höchste Ansehn, und diese Zungen hießen: Deutschland (die vornehmste und reichste), Provence, Auvergne, Frankreich, Italien, Arragonien, Kastilien und England. Die Ländereien derselben bestanden in Prioraten, Baillien und Commenden. Das deutsche Priorat hieß Großpriorat, und sein Haupt der Hoch- oder Deutschmeister, welcher immer ein deutscher Reichsfürst sein mußte, und zu Schloß Neuhaus in Mergentheim residirte. Unter ihm stand der Johannitermeister von Deutschland, welcher zu Heitersheim im Breisgau seinen Sitz hatte, und den ritterlichen Johannisorden in den Marken, in Sachsen, Pommern, Wendenland, Ungarn, Böhmen und Dänemark regierte.

Schon im sechszehnten Jahrhunderte riß sich England von den acht Zungen los; die französische Revoluzion zerstörte die drei Zungen in Frankreich; der Friede von Amiens hob die beiden spanischen Zungen auf; später trennten sich auch Italien und Deutschland, und in Preußen ist der Orden ein bloßes Zeichen geworden. Der letzte Hochmeister war Maximilian, Kurfürst von Köln, und der letzte Johannitermeister war der Graf Reichenbach Fourmaigne, welcher durch die Errichtung des Rheinbundes die letzten Besitzungen in Schwaben an den Großherzog von Baden abtreten mußte.

Die Ritter lebten nach der Regel des heiligen Augustinus; jedoch war für die Protestanten das Cölibat aufgehoben. Alle Mitglieder mußten von gutem und altem Adel sein: welche ihre Ahnen heraldisch richtig angeben konnten, hießen Rechtsritter; die es nicht vermochten, Gnadenritter. Ihre Verpflichtung, gegen die Ungläubigen zu kämpfen, wurde in unsern Tagen vernachlässigt, und zuletzt gar aufgehoben. Ihre Kleidung im Frieden bestand in einem langen schwarzen Mantel, welcher auf der linken Seite mit einem achteckigen weißen Kreuze bezeichnet war, und auf der Brust trugen sie ein goldnes Kreuz; im Kriege hatten sie einen rothen Gürtel und ein silbernes Kreuz. Die Seemacht des Ordens bestand bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts aus dreizehn Kriegsfahrzeugen und aus vielen andern kleinern Schiffen. Das Wap-

pen desselben war ein silbernes achteckiges Kreuz im rothen Felde, um welches, mit einer Herzogskrone geschmückt, ein Rosenkranz sich schlängelte; an diesem hing unter dem Wappenschilde ein kleines Kreuz mit der Devise: pro fide.

Was einmal eingezogen ist, wird nicht leicht wieder herausgegeben; wo militärische Einsicht und strategische Gewalt, wie in unserer Zeit, vorherrschend sind, da gilt persönliche Tapferkeit, welche die Ritter ehemals übten, wenig; wo Politik und die Berechnung der Kabinette die großen Begebenheiten der Staaten hervorrufen, da wird das kleinliche Interesse eines untergegangenen Ordens nicht mehr berücksichtigt; wo die vereinte Kriegsmacht Frankreichs, Rußlands und Englands die Ungläubigen nicht nur abzuhalten vermag, sich von Christenblut zu nähren, sondern ihnen auch die schönsten Länder Europas entreißen kann, da bedarf es nicht des kleinen Krieges, welchen die Ritter Jahrhunderte lang mit sehr schwankendem Erfolge führten.

Durch diese Prämissen glauben wir wenigstens die höchste Unwahrscheinlichkeit dargethan zu haben, als könne der Maltheserorden je wieder hergestellt werden, obgleich in unsern Tagen viele Schritte dafür gethan wurden, und Einige auch glaubten, daß man bei dem begonnenen Kampfe für die Sache der Griechen sich der herumirrenden Ritter, als Partheigänger, nützlich bedienen könne.

Deutsche Ritter.

Man nannte diese Ritter auch Marianer, deutsche oder christliche Herrn, Kreuzritter und chevaliers teutoniques. Marianer hießen sie davon, weil sie sich für sichrer hielten, wenn sie eine weibliche Fürsprecherin hätten; und so wie die Nonnen, um ihren ehelosen Stand etwas zu mildern, mit Jesu, als ihrem Bräutigam, gern spielten: so erheiterten auch die deutschen Ritter sich durch ihre Braut, Maria, ihr einsames Leben.

Im Jahre 1190 war die hartnäckige Belagerung von Ptolemaïs (Acre, Akko), und die christliche Belagerungsarmee hatte mit dem höchsten Elende und mit den schrecklichsten Krankheiten zu kämpfen. Es waren Kaufleute aus Lübeck und Bremen zur See dort angekommen, welche aus Erbarmung Segeltücher ausspannten und ein Feldhospital errichteten, um die armen Kranken und Verwundeten zu pflegen und den vorherrschenden Mangel zu mildern. Das gute Beispiel wirkt so kräftig, wie das böse; darum vereinten sich mehre deutsche Edelleute mit diesem wohlthätigen Institute, an dessen Spitze sich der Herzog Friedrich von Schwaben, Sohn Kaiser Friedrichs I., stellte. Diesen edeln Männern, welche sich rastlos der Nothleidenden annahmen, schwebte das Beispiel der Johanniterritter vor; daher verbanden sich vierzig deut-

sche Ritter zu einer gleichen Bestimmung, und wählten, weil Herzog Friedrich ins Vaterland zurückkehren mußte, Waldpoth von Bassenheim zu ihrem ersten Ordensmeister. Maria ward Schutzpatronin, und nur Deutsche sollten in den Orden aufgenommen werden. Der Pabst Cölestin III. und König Heinrich VI. von Deutschland bestätigten den Orden.

Ausgezeichnet war derselbe vorzüglich dadurch, daß er die Gelübde der Keuschheit und Armuth nicht nur aufstellte, sondern auch wirklich hielt. Die ersten deutschen Ritter waren sehr arm, führten eine harte Lebensweise, lagen auf Strohsäcken, hatten, keine Zierathen an ihren Waffen, und fanden wegen ihrer Einfachheit den höchsten Beifall. Herzog Friedrich vermachte diesen Rittern eine ansehnliche Summe Geldes, um von den Zinsen derselben leben zu können, und ihm folgten viele gutgesinnte Menschen nach. Da sie nun Vermögen erhalten hatten wählten sie sich eine eigne Ordenskleidung, einen schwarzen Rock und weißen Mantel mit einem schwarzen Kreuze; sie errichteten ein Stiftskapitel, und ihr primus inter pares hieß Deutschmeister. Die Güter des Ordens in Deutschland wuchsen täglich, und so drängten sich selbst Fürstensöhne dazu, weil die Ritter reich geworden waren, und kein so hartes Leben mehr führen durften.

Aus Asien vertrieben, hielten sich die Ritter anfangs in Venedig, später in Marburg auf, wo ihr damaliger Ordensmeister, Herrmann

von Salza, aus Thüringen, ein Mann von den vorzüglichsten Eigenschaften, lebte. Er brachte den deutschen Ritterorden auf die höchste Stufe der Macht und des Ansehens! Unvermuthet lief eine Einladung an die müßigen Ritter und an ihren Kriegsmuth ein: unchristliche wilde Völkerschaften zu überwinden, und zur Religion des Erlösers zu bekehren, sollten sie von Neuem ausziehn. Herzog Konrad von Masau bat sie im Jahre 1224, ihn gegen die unruhigen und heidnischen Pruzzi (Preußen) zu beschützen, um auch an den Rittern ruhigere Nachbarn zu haben. Jetzt begann der blutige Kampf von 1230 bis 1283, durch welchen sich die Ritter in den Besitz von West- und Alt-Ostpreußen setzten. Die Regierung wurde aristokratisch, und der Ordensmeister mit seinem Kapitel, seit 1309 war die Residenz zu Marienburg, beherrschte das Land. Da aber diese geistlich weltliche Aristokratie nach Art aller aristokratischen Verfassungen sehr drückend war, und die Ritter ihre souveräne Gewalt über ihre Unterthanen in Despotie ausarten ließen: so empörten sich die mißvergnügten Preußen; Westpreußen riß sich 1454 los, und begab sich unter polnischen Schutz. Seitdem erhielt es den Namen Polnischpreußen, bis es 1772 mit den übrigen preußischen Provinzen wieder vereiniget, seinen alten Namen wieder annahm. Im sechszehnten Jahrhundert wählte das deutsche Kapitel den Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu seinem Ordensmeister; dieser nahm im Jahre 1525

die lütherische Lehre an, säkularisirte den preußischen Ordensstaat, machte die Ritter zu seinen Vasallen, und nahm die weltliche und erbliche preußische Herzogskrone von der polnischen Republik zum Lehn. Nach dem Tode seines blödsinnigen Sohns, Albrecht Friedrich, welcher mit Eleonore, der Erbin von Westphalen, verheirathet war, fiel das neue Herzogthum an die Mark Brandenburg, deren Kurfürsten schon früher die Mitbelehnung erworben hatten, befreite sich unter Friedrich Wilhelm dem Großen von der polnischen und schwedischen Lehnsherrschaft, und erhob sich am 18. Januar 1701 unter Kurfürst Friedrich III. zum souveränen Königreiche. Seitdem die deutschen Ritter nicht mehr über Preußen herrschen konnten, wählten sie den Flecken und die Herrschaft Mergentheim (Marienhain) zu ihrem Aufenthalte, wo aber, wie wir früher schon hörten, ihre Existenz in den neuesten Zeiten gleichfalls aufgehört hat.

Bei Feierlichkeiten trugen die Ritter den oben schon angeführten Ordenshabit, sonst aber kleideten sie sich willkürlich, und zeichneten sich nur durch ein goldnes Kreuz auf der Brust aus. Ihre Güter waren in Balleien eingetheilt, und über jede ein Landcomthur gesetzt; jedes Ordensgut hieß deutsches Haus, welches dem Ritter nach seiner Anciennetät ertheilt wurde: er durfte aber es nicht selbst verwalten, auch die Einkünfte davon nicht ziehen, sondern diese flossen in die Landcomthurei-Kasse, woraus jeder Ritter fixirt besoldet

wurde. Von dem Gute erhielt der zeitige Besitzer nur freie Wohnung und das nöthige Deputat; aber die Ritter befanden sich selten in ihren Häusern, sondern standen meistens in den Militärdiensten deutscher Fürsten.

Ist irgend ein Bau vollendet, so läßt jeder einsichtsvolle Baumeister das Gerüste abbrechen. Wenn dies schon bei einem einzelnen Hause der Fall ist: wer würde den Weltplan tadeln können, daß er das Gerüste allmählig abbrach, an welchem das große Gebäude der europäischen Bildung und Gesittung aufgeführt worden wäre? So stürzte das hierarchische System eines Hildebrands, so stürzten die wohlthätigen Stiftungen Benedikts von Nursia zusammen, und so mußten auch die geistlichen Orden fallen, nachdem ihr Zweck verloren gegangen war! Alle drei geistliche Orden, Johanniter, Templer und Marianer, hatten Eine Tendenz, und unterscheiden sich nur durch ihre Reichthümer und durch ihr Unglück von einander. Am glücklichsten endigten die letzten; am längsten lebten die Johanniter, und existiren, wenn auch nur der äußern Form nach, heute noch; am schnellsten und unglücklichsten starben die reichen Templer den Märtyrertod.

Tempelherrn.

Man nannte sie auch Templer und Tempelbrüder, und sie entstanden gleichfalls durch die Kreuzzüge. Hugo von Payens, Gottfried von St. Uldemar und sieben andere Ritter waren im Jahre 1118 die Stifter dieses Ordens, welcher gleiche Bestimmung und Verpflichtung, wie die beiden vorhergehenden hatte; auch sie zeichneten sich anfangs durch eine große Strenge in der Beobachtung ihrer Gelübde aus.

Balduin, der zweite König von Jerusalem, bewilligte ihnen eine Wohnung an der östlichen Seite derjenigen Stätte, wo ehemals der Tempel Salomonis gestanden hatte, woher sie den Namen Templer erhielten; Pabst Honorius II. bestätigte sie im Jahre 1127 auf dem Concilium zu Troyes. Dort wurde den Templern ein Statut vorgelegt, welchem die Mönchsregeln des heiligen Benedikts zur Grundlage dienten, und der heilige Bernhard, welcher sie sichtbar begünstigte, entwarf daselbst ein Ritual, welchem sie sich unterwarfen. Herrlich begann der neue Orden! Er wurde bald eine Zierde der Ritterschaft; wo er wirkte, wurden nur große Zwecke erreicht; mit seinem Rufe wuchs auch die Zahl seiner Mitglieder, und ansehnliche Schenkungen an Häusern, Ländereien und Kapitalien wurden ihm zu Theil.

Der Orden bestand aus Rittern, Waffen-

trägern und dienenden Brüdern, und erhielt im Jahre 1172 noch besondere Geistliche, Kapelläne und Schreiber, welche ihm einverleibt wurden. Sämmtliche Ordensglieder trugen einen Gürtel von linnenen Fäden, als Symbol der Keuschheit. Die Ritter waren mit ihrer einfachen Rüstung angethan und mit einem Mantel von weißer Leinewand, auf welchen ein achteckiges blutrothes Kreuz geheftet war, weil sie bereit waren, ihr unschuldiges Blut für das Wol der Kirche zu vergießen. Die Ordensgeistlichen hatten weiße, und die dienenden Brüder graue oder schwarze Kleider. Sie bildeten gleichfalls ein Kapitel, welches aus den vornehmsten Rittern bestand, die zugleich Grundherrn der Ordensbesitzungen waren. Aus diesem Kapitel gingen die Beamten hervor, als Marschälle und Pannerer, welche die Heerführer waren, Drapiers, welche die Aufsicht über die Kleidung führten, Prioren, die Vorgesetzten einzelner Tempelhöfe, und zuletzt der Großmeister als Regent des ganzen Ordens. Groß und mächtig war der Letztere, und stand im Fürstenrange. Durch einen Freibrief erhielt der Orden vom Pabste die Unabhängigkeit von jedem geistlichen oder weltlichen Forum, und durfte nur das Oberhaupt der Kirche für seinen Schirmherrn erkennen. Eigenmächtig konnten die Ritter ihre Güter verwalten, ihre Vasallen mußten ihnen den Zehnten entrichten, und so stellte sich der Großmeister Kaisern und Königen selbst gleich, da sein mächtiger Wille allein über die

Templer entschied. Kein Wunder, daß mit solchen Prärogativen der Orden bald ein großes Ansehn gewinnen mußte! Die Ritterschaft, stets bereit, das Beste der Christenheit in Palästina zu vertreten, stand in hoher Glorie da; Dotazionen, Vermächtnisse, an welchen es die Frömmigkeit jener Zeit nicht fehlen ließ, strömten ihr von allen Seiten zu, um ihre Kriegsthaten zu belohnen; und die angesehensten und vornehmsten Ritter ließen sich deshalb in den Orden aufnehmen. Frankreich enthielt die meisten Besitzungen desselben, und aus Franzosen bestand auch die Mehrzahl der Ritter, so wie gewöhnlich der Großmeister ein Franzose war. Sollte man es glauben, daß schon im Jahre 1244 der Orden neuntausend bedeutende Balleien, Comthureien, Priorate und Tempelhöfe besaß, über welche er allein die Oberherrschaft hatte, und Niemanden über sich erkannte?

Wer in den Bund der Templer trat, gehörte demselben mit Leib und Leben an; im Augenblicke der Aufnahme war der Templer von allen übrigen Verhältnissen der Welt getrennt. Kein Ritter besaß ein Privateigenthum; dem Orden gehörte Alles, und dieser bekleidete und nährte dafür seine Glieder und war verantwortlich für Alles. Nicht ungegründet scheinen uns daher die Vorwürfe zu sein, welche man ihm später machte. Er fühlte wol seine innere Stärke und seine äußere Größe, ließ Beides die Fürsten auch fühlen; und als dieser Uebermuth immer höher stieg: da wurde in der Furcht

vor seinem zu großen Ansehn ihm sein Untergang bereitet. Schon in Palästina beschwerten sich die Kreuzfahrer bitter über die Templer, daß dieselben sie mehrmals verlassen hätten, und Kaiser Friedrich II. erklärte sie öffentlich für Verräther, welche mit den Sarazenen im Einverständnisse lebten, und sie sichtbar begünstigten. Diese Beschuldigungen können wir zwar nicht verbürgen; indeß ist so viel ausgemacht, daß, als das fränkische Königreich in Palästina immermehr verfiel, und seinem Untergange mit Riesenschritten entgegeneilte, die Templer in gütlichen Vergleich wegen ihrer Besitzungen daselbst mit den Sarazenen traten. Diese drangen mächtig vor, und die Christenheit mußte ein Land ihnen wieder einräumen, welches sie nicht länger zu behaupten vermochte: alle Ströme von Blut waren umsonst daselbst geflossen, um das Kreuz des Erlösers aufzupflanzen, und mit den letzten Christen zugleich verließen auch die Templer Palästina, und schlugen ihren Wohnsitz auf der Insel Cypern auf. Hier residirte jetzt der Großmeister, umgeben von seinen Beamten, Rittern und Knappen; hier war der ehemaligen Thätigkeit des Ordens ein Ziel gesetzt, und er führte nur noch den kleinen Seekrieg gegen die Kapereien im Mittelmeere.

In dieser Periode stieg, laut der Geschichte, der Uebermuth des Ordens, ohngeachtet seiner Beschränkung, immer höher. Vergebens soll Jakob von Molay aus Burgund, der letzte Großmeister, Alles versucht haben, die ausgearteten Ritter zu

ihrer Pflicht zurückzuführen; aber fruchtlos waren seine Bemühungen, da ihre zeitlichen Besitzungen ihnen allein am Herzen lagen, und sie das heilige Grab kaum dem Namen nach kannten; ja die Ritter traten so sehr aus ihren Schranken, daß ihr stolzer Uebermuth zum Sprichworte wurde. In Frankreich befand sich damals eine bedeutende Anzahl von Templern. Philipp der Schöne wurde auf sie aufmerksam; sie strebten nach Einfluß auf die Staatsgeschäfte; das Geheimniß, in welches sie ihren Bund hüllten, machte sie verdächtig; aber am meisten gelüstete dem König nach ihren großen Schätzen. Laut sprach man damals in Frankreich von den ehrgeizigen Planen der Templer, nach welchen sie die Throne Europas hätten umstürzen, und eine Adelsrepublik errichten wollen; auch gab man ihnen Schuld, sich in die Händel Philipps mit dem Pabste Bonifazius VIII. gemischt zu haben, und auf Kosten ihres Monarchen auf die Seite des Letztern getreten zu sein. Vom Throne gehaßt, von der übrigen Ritterschaft beneidet, würden sie dennoch ihren Fall abgewendet haben, wenn die Verräther nicht aus ihrem Schooße selbst hervorgegangen wären. Der Prior von Montfaucon aus Toulouse und Noffodei aus Florenz, beide wegen höchst unsittlicher Aufführung aus dem Tempelorden gestoßen, vollendeten, was Philipps Königsmacht allein nicht hätte bewirken können; sie traten als Kläger gegen die Templer auf, Philipp ergriff freudig diese Gelegenheit,

und benutzte ihre schamlosen und lügenhaften Geständnisse, um den Orden zu verderben. Die Templer ahnten Nichts davon; daher suchte Philipp sie mit schlauer Politik nebst ihrem Großmeister aus Cypern nach Frankreich zu locken. Der Pabst Klemens V. spiegelte ihnen einen neuen Kreuzzug vor, deutete auf eine Vereinigung ihres Ordens mit den Johannitern, und ladete sie zu einer nähern Verabredung nach Frankreich ein. Molay folgte mit sechzig Rittern dieser Einladung im Jahre 1306; aber der treulose Pabst schickte am 23. August desselben Jahres die Aufhebungsbulle an den König, und versprach demselben sogar, sich persönlich zu Poitiers einzufinden, um der Untersuchung gegen die Templer beizuwohnen.

Am 13. Oktober 1307 wurden sämmtliche in Frankreich anwesende Templer auf Befehl des Königs durch dessen Trabanten verhaftet; Philipp legte Beschlag auf alle ihre Güter, und zog mit seinem Hofe in den Tempel ein, wo der Großmeister bei seiner Anwesenheit in Paris zu residiren pflegte: dieses uralte Gebäude hat in unsern Tagen durch die Gefangenschaft des unglücklichen Ludwigs XVI. eine neue historische Berühmtheit erhalten.

Die Untersuchung gegen den Orden nahm nun ihren Anfang, und Wilhelm von Paris, Beichtvater des Königs, und der Erzbischof von Sens präsidirten, ihre Assessoren waren hämische Dominikanermönche, welchen der König ganz un-

nöthig noch Strenge empfahl. Wir übergehen die lächerlichen und schmutzigen Beschuldigungen, welche man den eingeschüchterten Templern machte; wir wollen die falschen Antworten, welche man ihnen vor den Mund legte, nicht wiederholen, und auch nicht an die fürchterlichen Torturen erinnern, wodurch man ein dem Könige gefälliges Geständniß erpreßte: nur Eine Stelle aus Raynouards berühmten Templiers stehe hier:

La torture l'interroge et la douleur repond!

Was halfs dem Pabste, daß er über Philipps Willkühr entrüstet war: der Orden, welcher allein unter päbstlicher Oberhoheit gestanden hatte, war vernichtet, und das schwache Rom zu Avignon konnte ihn nicht schützen. Zwei Kardinäle erschienen in Frankreich, um dem Inquisizionsgerichte zu Paris beizuwohnen, und Geistliche wurden zur Untersuchung in die französischen Tempelhöfe gesendet, um dem Ganzen den Anschein der höchsten Gesetzmäßigkeit zu geben. Ohne Thatsachen erweisen zu können, verdammte das französische Blutgericht, auf die Aussagen von zwei verworfnen Menschen, vier und funfzig Ritter zum Scheiterhaufen. Diejenigen Mitglieder in Frankreich, welche die ihnen angeschuldigten Verbrechen eingestanden, wurden nur gelinde bestraft, und als bekehrte Sünder entlassen; diejenigen aber, welche entweder fest leugneten, oder ihr durch die Folter erpreßtes Geständniß reuig widerriefen, wurden lebendig verbrannt. Unter den Letztern befand sich der würdige Großmeister Mo-

lay und der Großprior von der Normandie Guido: sie litten am 18. März 1314 zu Paris den Flammentod. Beide, erzählt man, obgleich nicht völlig verbürgt, hätten noch auf dem Scheiterhaufen die Feinde ihres Ordens, Philipp und Klemens, binnen Jahresfrist vor den Richterstuhl Gottes geladen. Innere Gründe möchten dieser historischen Angabe nicht widersprechen: wer sollte nicht beim Gefühl seiner völligen Unschuld, bei der Ueberzeugung der bloßen Rachsucht und Habgier seiner Gegner, nachdem Alles auf Erden ihn verlassen hat, das Auge gen Himmel wenden und von dem gerechten Richter ein Zeugniß seiner Unschuld erflehn? Merkwürdig sind folgende Thatsachen: der König starb in der Blüthe seines Alters noch in demselben Jahre, desgleichen der Pabst, und der Körper des Letztern konnte nicht einmal Ruhe finden, sondern verbrannte in einer Kirche zu Cesena, wo er auf der Reise hatte während der Nacht niedergesetzt werden müssen. Beide, welche sich zum Sturz der Templer verbunden hatten, fühlten vor ihrem Ende die schrecklichsten Gewissensbisse, und starben unter vielen Qualen. Ferner: die drei Söhne Philipps starben, ohne Erben zu hinterlassen, binnen vierzehn Jahren hinter einander, und mit ihnen ging die ältere Linie der Kapetinger aus. Wer erinnert sich nicht der Leiden, welche Frankreich fast hundert Jahre lang durch die Kriege mit den Engländern unter den erstern Valois erdulden mußte? Ja, es schien sogar, als solle der schreckliche Justizmord noch

nach beinahe 400 Jahren an einem entfernten Seitenverwandten gerächt werden; Ludwig XVI. saß nicht nur gefangen im Tempelthurme, sondern wurde auch auf demselben Platze, wo ehemals die Tempelritter verbrannt worden waren, am 21. Januar 1793 guillotinirt. Wir haben bessere Ideen von Gott, um ihn für einen rachsüchtigen Herrn der Welt zu halten, welcher noch beinah vierhundert Jahre lang es nicht vergessen sollte, was früher Böses von den Vorfahren verübt wurde; aber die Erscheinung einer Nemesis in der Geschichte der Völker und Staaten, so wie im Leben der einzelnen Familien läßt sich durchaus nicht abstreiten. Wir behalten uns, um die Grenzen dieses Aufsatzes nicht zu sehr zu überschreiten, es vor, bei einer andern Gelegenheit über Gottes väterliche Herrschaft auf Erden, über die rächende Nemesis und über die vernunftgemäße Vereinigung Beider unsre Meinung auszusprechen.

Der Pabst Klemens forderte auch die andern Monarchen Europas zu gleichen Maaßregeln gegen die Templer in ihren Staaten auf; aber nur der König von Sicilien folgte dem Beispiele Frankreichs, und theilte die reiche Beute mit dem Pabste. Portugal, Spanien, Italien und Deutschland erklärten sie für unschuldig, hoben nur den Namen Templer auf, und stifteten unter andern Namen ähnliche Orden. Obgleich die Synoden zu Salamanca und Mainz den Orden im reinsten Lichte dargestellt hatten: so be-

stätigte doch der Pabst seine frühere Aufhebungsbulle auf der Kirchenversammlung zu Vienne in der Dauphiné, und vernichtete dadurch völlig den Tempelorden.

Was die Besitzungen des zerstörten Ordens in Frankreich betrifft: so wurden dessen Güter den Johannitern ertheilt, und seine baaren Schätze, seine Kleinodien wurden zu einem Kreuzzuge bestimmt; Frankreich aber gab die widerrechtliche Erbschaft nicht heraus, und beschwichtigte den Pabst durch ein königliches Gnadengeschenk.

Deutschland hat seine alte Rechtlichkeit in diesen Zeitumständen neu erprobt; Milde und Gerechtigkeit herrschten hier vor, und blutige Verfolgung war dem Deutschen ein Ungeheuer, welches Religion und Sittlichkeit verschlingt. Es gab bis zum Jahre 1319 Ritter im Tempelhofe zu Görlitz, ohne angetastet und in ihrem friedlichen Leben gestört zu werden; aber später traten dieselben aus Staatsklugheit meistens zu dem Johanniterorden über.

Manches ist über die Templer geschrieben worden, wovon wir Folgendes hier herausheben:

Moldenhaver hat in seinen Originalakten (1792) gegen den Prozeß des Tempelordens die Unschuld desselben bis zur höchsten Evidenz erwiesen.

Zacharias Werner hat in seinen trefflichen Söhnen des Thales dem Templerthume einen neuen Reiz verliehen, und seinem Ge-

dichte sowol, als auch dessen Gegenstande die höchste Theilnahme erworben. Nur scheint uns, er habe Manches darin modernisirt, und den Templern Vieles beigelegt, woran sie damals gewiß noch nicht dachten.

Nicht minder glücklich war Raynouard in seinem Trauerspiele: les templiers.

Eine stille Fortwirkung des Tempelordens, welche Viele hoffen, Andre fürchten, ist in ein so tiefes Dunkel gehüllt, daß unser schwacher Glaube zum Zweifel werden muß. Traten auch einzelne Schwärmer, wie von Hundt, im Jahre 1770 auf: so konnte sich die Sache nicht lange halten, und mußte in sich selbst zerfallen, da das Gewebe von Lug und Trug, womit sie sich umspann, von den Einsichtsvollen leicht durchschaut wurde — so ging das kaum wiedergeborne Templerthum schnell aufs Neue unter.

Nicht besser ging es auch den Illuminaten. Dieser Orden wurde von Adam Weishaupt, Professor des kanonischen Rechts zu Ingolstadt, im Jahre 1776 gestiftet. Der Zweck desselben war eine höhere Ausbildung der Menschen zu sittlicher Vollkommenheit, und deswegen nannten sich seine Anhänger Illuminaten (Erleuchtete). Von Ingolstadt aus verbreitete sich die Gesellschaft über München und Eichstädt im katholischen Deutschland, und später auch in einigen Gegenden des protestantischen. Dieser Orden soll in seiner höchsten Blüthe über zweitausend Mitglieder gezählt haben, worunter sich Männer vom größten

Ansehn befanden. Die baiersche Regierung wurde darauf aufmerksam, und entdeckte mehre Illuminaten, welche sie ohne alles Verhör und mit vieler Härte bestrafte: ihre kräftigen Maßregeln hoben die Gesellschaft im Jahre 1785 völlig auf, und seit dieser Zeit hat sie nicht mehr geleuchtet.

Der Johannistag.

Der Assessor Richter lebte zu B.... ein recht glückliches und zufriedenes Leben. Rechtlichkeit und Fleiß zeichneten ihn von Vielen aus; er war mit einer jungen und hübschen Frau erst seit einem Jahre verbunden: Beider freundliches und gebildetes Betragen, ihr anspruchloser Geselligkeitston machte Richters Haus zu dem angenehmsten Aufenthalte für viele gleichgestimmte Bewohner des Städtchens.

Emilie war die Tochter eines Offizianten, welcher, ohne eignes Vermögen, ihr dennoch eine höchst zweckmäßige Erziehung ertheilte, wodurch sie fähig wurde, das Glück eines biedern Mannes zu machen. „Ein hübsches, liebes Paar!" sagte Jeder, welchem die jungen Eheleute begegneten. Ihr Glück wurde noch vermehrt durch das Geschenk einer Tochter, und es war eine wahre Freude, das herrliche Kleeblatt in seinem herzigen Vereine zu sehen.

Emiliens Eltern wohnten in dem benachbarten A...., wo Richter in seiner Jugend die Schule besucht hatte, und im Hause seiner nachma-

ligen Schwiegereltern bekannt worden war. So faßten die jungen Leute schon frühzeitig eine kindliche Freundschaft zu einander, welche später eine recht innige Liebe wurde; und als Richter ins Amt getreten war, führte er mit freudiger Bewilligung der Eltern die liebende Emilie nach B.... als seine Gattin heim.

Richter hatte schon in seiner Knabenzeit die Eltern verloren, und hülflos würde er da gestanden haben, wenn nicht ein rechtlicher Bruder seiner Mutter sich seiner angenommen hätte. Der Oheim erkannte den trefflichen Knaben bald, und da er unverheirathet war, nahm er ihn als seinen eignen Sohn auf, und ließ ihn studiren. Der fleißige Jüngling gedieh zum trefflichen Manne, und wurde ein tüchtiger Jurist: so konnte es ihm natürlich nicht fehlen. Nicht länger als ein Jahr war er Referendarius, so wurde er mit einem Gehalte von 600 Thalern, als Assessor beim Landgerichte zu B.... angestellt.

Was die beiden Ehegatten sich einander nur an den Augen absehen konnten, thaten sie auch: des Einen Wunsch war auch des Andern Wunsch; Richter arbeitete fleißig und zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, Emilie zeichnete sich durch hohe Wirthschaftlichkeit aus, und setzte ihren Vorzügen durch den einer trefflichen Hausfrau die Krone auf. Dennoch war ihr Hauswesen sehr elegant eingerichtet, und geschmackvoll wurden ihre Freunde bei ihnen aufgenommen. Sie wohnten im ersten Stocke, und

im zweiten befand sich die Wittwe eines ehemaligen Kaufmanns mit ihren drei Töchtern. Er hatte durch unverschuldetes Unglück bankerott gemacht; durch Kummer und Gram bald darauf ins Grab gesunken, hinterließ er die Seinigen in den dürftigsten Umständen. Frau Meiners, so hieß die Wittwe, nährte sich kümmerlich durch ihre und ihrer Töchter Handarbeit: sie stickten und nähten oft bis in die späte Nacht, und konnten doch nur einen sehr kärglichen Unterhalt sich erwerben.

Richter besuchte bisweilen die Ressource der Stadt, und machte dort sein Parthiechen; gewöhnlich kam er erst gegen zwölf Uhr in der Nacht nach Hause, wo die liebende Gattin, weil er so selten ausging, ihm freundlich die Hausthüre selbst öffnete. Einmal war er etwas länger ausgeblieben, und erst auf wiederholtes Klopfen wurde ihm die Thüre geöffnet; aber nicht seine Gattin, sondern Eine von den Töchtern der Frau Meiners kam ihm, mit einer Lampe in der Hand und mit ganz verweinten Augen, entgegen; Richter entschuldigte sich, und das Mädchen wünschte ihm eine gute Nacht. Als er in sein Zimmer getreten war, lag Emilie schon im festen Schlafe, aber die Nachtlampe brannte; leise zog er sich aus, drückte der Gattin und seinem im süßen Schlummer lächelnden Töchterchen einen Kuß auf die Stirn, und legte sich zu Bette.

Am andern Morgen trat ihm Emilie, das Frühstück bringend, mit den Worten entgegen: „Wo „bist du, Nachtschwärmer, so lange gewesen?“ Rich-

ter entschuldigte sich: „der letzte Robber wollte gar „kein Ende nehmen, er dauerte fast eine Stunde; „unruhig scharrte ich mit dem Stuhle hin und her, „aber es half nichts, und ich mußte aushalten. Der „alte Major ließ mich nicht loß, und sprach, du würdest „dich schon ein Wenig noch gedulden! — Und wäre „nicht glücklicher Weise Allarm geschlagen worden, „ich glaube, wir säßen jetzt noch beim Spiele."

„Bis Mitternacht," versetzte Emilie, „habe „ich ausgehalten, und in tausend und einer „Nacht gelesen; die Zeit wurde mir gewaltig lang. „Aber wie lang muß sie nicht dem armen Sultan „geworden sein! doch, es war sein Glück, daß er seine „gute Schehezerade hatte. Um halb ein Uhr überwäl„tigte mich der Schlaf; aber, ich habe dich gar nicht „kommen gehört: wer hat dir denn aufgemacht?" Und als Richter ihr Meiners Tochter genannt hatte, fragte theilnehmend die Gattin: „waren also Meiners noch wach?" Der Gatte erwiederte ihr, daß diese immer sehr spät schlafen gingen, weil er, käme er einmal erst um Mitternacht nach Hause, den matten Schimmer der Lampe stets auf ihrem Zimmer gewahr werde. „Ja, lieber Mann, die „arbeiten, um nothdürftig leben zu können: Mutter „und Töchter brodiren, nähen und stricken. Deine „neuen Halstücher und deine Chemisetten haben sie „auch verfertiget, und dennoch leben sie kümmerlich „und haben manchmal kein Brod im Hause." Richter erwiederte: „das sind wol die Geschenke zu mei„nem Geburtstage gewesen, welche du, um mich zu

„überraschen, auswärts arbeiten ließest?" — „Theils, „mein Lieber, theils aber auch das Mitleid mit der „bedrängten Lage dieser achtungswerthen Familie." „Aber," antwortete der Gatte, „wie konntest du „mir ein solches Elend verschweigen? Hätte ich dir, „Emilie, ein so hartes Herz doch nicht zugetraut?" Die Frau versicherte, daß er darin ihr Unrecht thue, da die Familie Meiners schon Manches von ihr erhalten habe, und sie vorzüglich bei den Leiden der Unschuld der Hilfe sich schämte; aber die linke Hand muß nicht wissen, was die rechte thut. „So bin „ich" erwiederte Richter, „wol gar die linke Hand?" und dabei sah er lächelnd ihr in das klare, blaue Auge. „Du bist mein Alles!" rief Emilie, und ihr glücklicher Gatte küßte sie, und bat sie, ihn für die Folge an ihren Wohlthaten theilnehmen zu lassen, weil er neidisch darauf wäre. — „Und," fuhr er fort, „dir meinen Ernst zu beweisen, so wende mei„nen gestrigen Gewinn für Meiners an." Bei diesen Worten drückte er ihr vier Thalerstücke in die Hand, welche erst vom diesjährigen Gepräge und eben aus der Münzstätte gekommen zu sein schienen. „Ich wünschte sie zwar zu Whistmarken mir „zu bewahren, aber meine alten Medaillen vom On„kel werden schon noch ausreichen, und werden ge„wiß nicht veralten, das Kupfer in ihnen wird nicht „hervordringen, da sie sich nun nicht schämen dürfen, „länger in meinen Diensten zu bleiben." Mit der innigsten Zärtlichkeit umarmte ihn seine Gattin. „Geliebtes Leben," rief Emilie mit seligem Ent-

zücken, die Freudenthränen der unglücklichen Familie schon ahnend, aus, „was werde ich mit diesem „Gelde bei Meiners ausrichten! wie dauernd „werde ich sie dadurch beglücken!" Mit gerührtem Danke erhielt die Familie dies ansehnliche Geschenk, kam häufiger mit Richters zusammen, und Emilie wirkte wesentlich auf die verbesserte Lage der trefflichen, aber höchst bedürftigen Menschen.

Eines Morgens, Richter war schon angezogen, um aufs Landgericht zu gehen, trat ein Schneiderbursche mit einem Korbe in die Stube, worin sich neu verfertigte Kleidungsstücke befanden. Emilie, welche davon noch nichts wußte, trat mit geschäftiger Gefälligkeit herbei, um die Kleider auszupacken und aufzuheben. Wohlgefällig betrachtete sie den feinen schwarzen Frack, ihrem Manne dankend, daß er ihrer Sorgfalt zuvorgekommen sei, weil er eines solchen schon längst bedurft habe. Darauf untersuchte sie noch weiter den Korb: eine schwarzseidne Weste erhielt gleichfalls ihren Beifall, aber über ein Paar kurze schwarzseidne Beinkleider erstaunte sie, und meinte, daß im Sommer ja keine Bälle gegeben würden. „Ich brauche sie!" versetzte Richter mit wichtiger Miene, nahm Hut und Stock, ging an seine Geschäfte, und ließ seine staunende Gattin einsam zurück. Vergebens dachte sie über den Zweck der neuen Garderobe nach, vergebens befragte sie Meiners, und auch von ihrem zurückkehrenden Gatten wurde ihr nur die auswei-

chende Antwort zu Theil: „zu seiner Zeit wirst du „es schon erfahren.“

Einige Tage waren verflossen, und Emilie hatte sich schon zufrieden gegeben; aber an einem Sonnabend eilte ihr Gatte bald nach dem Mittagsessen in seine Arbeitsstube, und befahl dem Mädchen, ihm den neuen schwarzen Anzug zu bringen. Die Gattin, welche eben mit der kleinen Tochter beschäftiget war, wurde aufmerksam, bot ihm ihre Hilfe an, aber Richter dankte ihr mit einem Kusse und ersuchte sie freundlich, lieber der kleinen Emilie beizustehen. Mit seinen neuen schwarzen Kleidern angethan, trat Richter in das Wohnzimmer zurück, und fragte seine Gattin um ihr Urtheil; Emilie lächelte ihm Beifall, und wünschte nur den Zweck seines Putzes zu wissen. „Du sollst alles er„fahren, liebes Weib, ich muß ausgehen, und wo „ich gewesen sein werde, wirst du heute gleichfalls „noch erfahren.“ Neugierig, fast mißtrauisch schüttelte Emilie den Kopf: da wurde geklopft, und zwei ganz schwarz gekleidete Herrn, der Landgerichtsrath Pfingst mit dem Justizkommissarius Frey, traten ins Zimmer.

„Sind Sie fertig, lieber Richter?“ rief ihm der Rath entgegen, „es ist sehr gut, man erwartet „uns schon, und der Wagen steht bereit.“ „Wo „fahren die Herrn denn hin?“ fiel rasch Emilie ein. „Nach der Loge vor dem Steinthore,“ erwiederte Frey. „Nach der Loge?“ rief Emilie schmerzlich aus, „und was wollen sie da mit mei-

„nem Manne machen?“ Richter erklärte nun seiner Frau, daß er heute Freimaurer werden würde; aber Emilie wurde leichenblaß, und war einer Ohnmacht nahe. Die Freunde sahen Richtern erstaunend an, und dieser sprach bittend: „meine Frau weiß noch nichts von meinem Entschlusse, „beruhigen Sie sie über meinen gegenwärtigen „Schritt; sie denkt nicht gut von dem Orden, hält „ihn für Zauberei, sogar noch für mehr.“

Der Landgerichtsrath suchte sie zu überzeugen, daß er, selbst Familienvater und in einem öffentlichen Amte, nicht leichtsinnig einem Bunde beigetreten sein würde, wenn derselbe nicht den strengsten Pflichten der Ehre und Tugend entspräche. „Wünschen Sie,“ fuhr er fort, „Ihrem Gatten Glück, „daß er heute ein Mitglied unsers Bundes werden „soll; und wir freuen uns, einen trefflichen Bruder „in ihm, so wie eine höchst liebende Schwester in „Ihnen zu gewinnen.“ Emilie dankte in ihrem Herzen für solche Verwandtschaft, und nahete sich noch ihrem Gatten, um ihn durch ein leises Wort vor seinem gefahrvollen Schritte zu warnen; aber Richter drückte einen beruhigenden Kuß auf ihre Lippen, und entfernte sich mit seinen Freunden. Lange sah sie dem Wagen noch durchs Fenster nach, bis er um die Ecke zum Steinthore hinbog: „nun,“ rief sie jammernd aus, „nun ist er für mich verloren, „und der schöne Traum meines ehelichen Glücks war „nur zu kurz.“

In der Abendstunde kam die Familie Meiners, sie zu besuchen, und Emilie erzählte unter bittern Thränen ihr heutiges Unglück. Aber die Wittwe Meiners, deren braver, seliger Mann selbst Maurer gewesen war, urtheilte günstiger darüber. Diese brave Frau meinte, daß nur Verläumdung solche Vorurtheile in der Frau Assessorin erzeugt haben könnte; die Freimaurer wirkten im Stillen viel Gutes, und würden sich auch der unglücklichen Wittwe annehmen, wenn sie das traurige und unverschuldete Loos derselben nur kennten. Aber in Emiliens Herzen hatte eine frühere ungünstig gefaßte Meinung über die Freimaurerei zu tiefe Wurzeln gefaßt, als daß dieselben dadurch hätten ausgerodet werden können. Ohne Theilnahme hatte sie der Unterhaltung zugehört, da ihre Gedanken allein vor dem Steinthore waren: Meiners merkten dieß, und entfernten sich früher wie gewöhnlich. Die Unruhe ihres Herzens ließ Emilien an den Schlaf nicht denken; ein Buch ergriff sie daher nach dem andern, aber die Buchstaben tanzten verwirrt vor ihren Augen, und sie dachte an Fausts Höllenzwang: „mein Mann hat sich dem Bösen ergeben!" so rief sie trauernd aus, und schreckte vor dem fürchterlichen Ende zurück, was ein solch unseliger Entschluß nehmen müsse.

Kaum hatte der Wächter die Mitternachtstunde verkündiget, als Richter schon in den Armen seiner Gattin lag, welche Gott dankte, ihren Gatten wieder zu besitzen, und sich herzlich freute, daß ihm

Nichts geschehen sei. „Gieb dich endlich nur einmal zufrieden,“ bat sie Richter, „was man in „unserm Kreise treibt, ist lobenswerth und edel: du „darfst mich deswegen nicht weniger lieben: ja, ich „glaube, heute deiner Liebe noch würdiger zu sein.“ Dabei reichte er ihr ein schönes Stück Baumkuchen, bedächtig sah sie es an, und wunderte sich, daß die Maurer überhaupt auch äßen, und besonders dergleichen Dinge; Emilie versuchte den Zauberkuchen und meinte, daß er ihrem Geschmacke recht behage. „Wird denn das von einem wirklichen Menschen ge„backen?“ fragte die holde Zweiflerin. Ihr Gatte erklärte ihr, daß es in der Loge nur rechtliche Menschen gäbe, und daß, was sie dort genießen, durch Freundschaft und Liebe gewürzt sei. „Liebe?“ fragte Emilie, „befinden sich auch Frauenzimmer in eu„rer Gesellschaft?“ Richter belehrte sie, daß hier nicht von der ehelichen, überhaupt von keiner irdischen Liebe die Rede sein könne. Dem weiblichen Geschlecht sei der Zutritt zum Tempel versagt, und unter Liebe verstehen die Brüder nur die wechselseitige Zuneigung zu einander. Die Frauen dürfen die Hallen unsers Heiligthums nicht betreten, in welchen ein strenges Stillschweigen uns zur ersten Pflicht gemacht wird, und die Frauen können nicht immer diese Pflicht treu erfüllen. Um ihrem Manne den ersten Beweis von der Wahrheit dieser maurerischen Lehre zu geben, setzte sie ihm gewaltig zu, um irgend Etwas zu erfahren und ihre Neugierde zu befriedigen; aber Richter wies sie immer mit

den vernünftigen Worten zurück, daß er selber noch nichts wisse.

Nachdem der Gatte sich ausgekleidet hatte, nahm er die Schürze und die Handschuh hervor, und seine Frau wunderte sich, daß dieses Schurzfell so rein sei und nicht von emsiger Arbeit zeige, und daß also die Maurer sich nicht übernähmen. Da Richter ihr bedeutete, daß diese maurerischen Arbeiten einen überirdischen Zweck hätten, meinte Emilie, daß dennoch Zauberei darunter verborgen sein müsse. „Zauberei," erwiederte Richter, „ist ein Geschäft „von Betrügern, welche die Mächte des Himmels „mißbrauchen zu ihrem irdischen Geschäfte. Kannst „du wol glauben, liebe Emilie, daß ich einer sol„chen Zauberei mich würde hingegeben haben, und „einem solchen Blendwerke gefolgt sein? Der Mau„rer entsagt ja in seinem Bunde dieser irdischen „Welt: wie kann er Zauberei treiben, welche nur „ein lächerlicher Mißbrauch der menschlichen Ver„nunft gewesen ist und höhere Zwecke nie erreicht „hat?" Darauf zeigte Richter seiner Gattin die Handschuh und sagte ihr: „welche mein Herz am „meisten ergreift, der soll ich sie geben; ich gebe „sie meiner geliebten Emilie. In Gesellschaft „kannst du sie freilich nicht tragen, aber erkenne in „ihrer blendenden Weiße die Reinheit unsres Bun„des. Nicht wahr, geliebtes Weib, unser Bund „trennt uns nicht, sondern vereinigt uns noch herz„licher?"

Emilie fühlte seit dieser Zeit eine geheime Scheu vor den Handwerkszeugen ihres Mannes, und war immer bange, wenn Richter in die Monatsloge ging.

Louise, eine von den Töchtern der Wittwe Meiners, hatte auf dem Schreibtische ihrer Freundin den berüchtigten Sarsena gefunden, und ihn Emilien mitgetheilt, welche nun, da ihr Gatte eben in der Ressource abwesend war, ihn begierig verschlang. In den Lehrlingsgraden fand die Gattin keinen Anstoß, aber in den Graden der Gesellen und Meister kamen wunderliche Dinge von einem todten Menschen und von einem Sarge vor. „Das ist gewiß der Johannistag, wo sie auch meinen „Mann umbringen wollen,“ rief die erschütterte Emilie aus, „es fehlt immer einer an der Zahl der „Maurer, und das schreckliche Loos wird in diesem „Jahre meinen Mann betreffen.“

Emilie wollte sich nun die betrügerischen Zeichen dieses Buchs aneignen, versuchte sie mit der Hand, aber vermochte sie nicht nachzuahmen. Früher, als gewöhnlich, kam Richter heute nach Hause und seine triumphirende Gattin, welche nun Alles entdeckt zu haben glaubte, manövrirte wunderseltsam mit Arm und Fingern, so daß Richter glaubte, seine gute Frau habe Krämpfe.

Sie erzählte ihm nun, daß sie Alles wisse, was vor dem Steinthore getrieben werde; daß man am Johannistage einen Menschen ermorde und in einen Sarg lege; sie legte ihn den berüchtigten Sar-

sena vor, die flache Hand auf ihren Hals haltend, und klagte ihren Mann unter heißen Thränen an, daß er in einen so schändlichen Bund getreten sei. Ihr Gatte, welcher dieses Buch noch nicht kannte, durchblätterte es flüchtig, und meinte, daß nur ein ehrloser und thörichter Mensch dergleichen geschrieben haben könne. Emilie war anderer Meinung, und erklärte ihrem Gatten, daß sie diese Schrift nur noch nicht gehörig verstehe. „Darin eben liegt,“ erwiederte Richter, „das heilige Geheimniß der „Maurerei, daß ein abtrünniger Bruder aus irgend „einem unedlen Bewegungsgrunde zwar die äußere „Form unsers Bundes verrathen kann, aber nie sein „Wesen, weil er damit auch nie bekannt gewesen „sein müßte.“

Das gute Verhältniß zwischen den Eheleuten war bald wieder hergestellt, und am andern Morgen erzählte Emilie ihrem Gatten beim Frühstück, daß sie diese Nacht durch einen plötzlichen Schlagfluß der biedern Wittwe Meiners gestört worden sei, daß aber der Himmel dieses neue Uebel für die bedrängte Familie noch einmal abgewendet habe. „Ach!“ fuhr Emilie fort, ihren Mann bedeutsam anblickend, „wenn du in einem rechtlichen Bunde „bist, so kannst du die ersten Früchte deiner mich „kränkenden Aufnahme ernten, und mich dadurch „mit deinem Schritte wieder aussöhnen.“ „Wie soll „ich das?“ fragte Richter. Kaum aus dem Laien„stande getreten, vermag ich für eine Fremde Nichts „zu thun.“ Emilie umschlang ihn mit ihren Ar-

men, und rief aus: „der selige Meiners war ein „Maurer, aber Niemand nahm sich seiner und seiner „Verlaßnen an.“

Es nahete endlich der Johannistag, und Emilie, welche ihn bange erwartet hatte, freute sich jetzt darauf, weil von ihrem Gatten sie versichert worden war, daß der Familie Meiners geholfen werden solle. Nun fragte sie ihn nicht mehr: „machst „du dich auch zum Tode bereit?“ Nun hielt sie ihn nicht mehr in ihrem Hause; denn sie wußte jetzt, daß er für Meiners arbeiten werde. „Gehe hin „in Frieden. Wirst du mir dadurch auch entrissen „und unsre Liebe gestört, so werde ich mich doch „glücklich fühlen, wenn du Hilfe bringest über das „Elend der Unschuldigen.“

Richter schwelgte am Johannistage in der Loge nicht im sinnlichen, sondern im höhern Genuß, welchen der Himmel seinen Gläubigen darbietet. Emilie wünschte gern zu wissen, was ihr Gatte für die unglückliche Familie bewirkt habe, und nahete sich deshalb schüchtern dem Logengebäude, um irgend etwas zu erfahren. Da trat der Landgerichtsrath zufällig heraus, und fragte die bekümmerte Gattin, ob sie etwa ein Unglück für Richtern befürchte. „Nein,“ sprach die überraschte Emilie, „nicht unglücklich wird er werden, aber „Unglückliche soll er glücklich machen!“ Der Landgerichtsrath erwiederte ihr: „er hat es schon gethan, „und ist darum uns ein würdiger Bruder.“

Die beiden Eheleute trafen gegen 10 Uhr friedlich in ihrem Hause zusammen, und Emilie, welche schon, ihres eigenmächtigen Betragens wegen, einen Verweis fürchtete, wurde von ihrem treuen Gatten, welcher ihr Geheimniß von dem Landgerichtsrathe erfahren hatte, herzlich umfaßt und an die dankbare Brust gedrückt.

„Du hast mir," sagte Richter, „heute den „schönsten Tag verliehen; zu höhern Graden in der „Loge befördert, krönte ich diese Ehre durch meinen „Antrag für die unglückliche Familie Meiners, „und begründete ihr dadurch eine monatliche Pen„sion von zehn Reichsthalern, welche sie von unserm „Schatzmeister, dem Landgerichtsrath Pfingst, zur „bestimmten Zeit erheben kann."

Leise schlich Emilie in ihr Zimmer, hatte die weißen Handschuh angezogen, fiel ihrem Gatten um den Hals, ihm leise zuflüsternd: „kannst du der reui„gen Schwester noch verzeihen?" —

Maurerische Miscellen.

Im Jahre 1717 gab es zu London vier Logen: Apfelbaum, Krone, Gans, Römer. Bis zum Jahre 1740 stieg unter der Regierung des Hauses Hannover ihre Zahl auf hundert und funfzehn.

Im Haag wurde 1731 eine Loge gestiftet, in welcher der Großherzog Franz von Toskana als Lehrling aufgenommen wurde. Als dieser Herzog später nach London kam, berief der damalige Großmeister Lowel eine Loge auf dem Landhause des Ritters Robert Walpole zusammen, und weihete den toskanischen Herzog und Thomas Belham, nachmaligen Herzog von Newkastle zu Maurermeistern ein. Dieß geschah zu Hougthonhall in Norfolk im Jahre 1734.

Zwei Jahre darauf feierte die Loge die Vermählung des Letztern mit einem prächtigen Aufzuge. Damals war der Graf Loudon in Whitehall

Großmeister, und von seinem Hotel ging der Zug bis in das Haus der Fischhändler bei der Londonbrücke, etwa eine Meile lang, und folgende Ordnung wurde dabei beobachtet:

Pauker, Trompeter, Hornisten und mehre Hautboisten gingen voran; dann folgten die zwölf Intendanten der Gesellschaft in offnen Wagen, darauf der Meister und zwei Logenhüter, nun sämmtliche Freimaurer in ihren eignen Wagen, die zwölf Intendanten der großen Mutterloge, alle Oberhüter und Oberbeamten derselben, der Vice-Großmeister, der Sekretär und Schwertträger, der Vicomte von Weymouth, als abtretender Großmeister mit dem Grafen von Loudon, als antretendem, und zuletzt die ledige, sechsspännige Karosse des neuen Großmeisters. Ein herrliches Mittagsmahl und ein glänzender Ball beschloß im Gasthofe der Fischhändler diese Feierlichkeit.

Im Jahre 1737 wurde der Graf von Darnley zum Obermeister erwählt, und der Aufzug, durch welchen er eingeführt wurde unter Läutung aller Glocken, bestand aus fünfhundert Personen. In demselben Jahre wurde der Prinz von Wales, nachmaliger König Georg II. aufgenommen, und der Doktor Desaguilliers, welcher besonders deshalb von Bath war geholt worden, führte damals den Hammer: wenige Monate darauf erhielt dieser Prinz den Meistergrad.

Im folgenden Jahre errichteten die Freimaurer der englischen Logen ein großes Krankenhaus zu

Edinburg in Schottland: sie lieferten die schönsten Quadersteine zu diesem Bau, die Ziegeln, Dachsteine, den Kalk, die Zimmer- und Tischlerarbeit, und die Maurergesellen arbeiteten, als Brüder, unentgeltlich daran. So wurde dieses Gebäude, unter dem Namen, königliches Hospital, ein neuer Beweis maurerischer Thätigkeit, und steht heute noch in hohem Ansehn.

In Holland gab es seit 1731 nur Logen für die Engländer, später aber auch für die Eingebornen, und vorzüglich in Amsterdam, welche sowol mit England als auch mit Frankreich korrespondirten. Aber hier wurde der Verdacht gegen die Maurer zuerst rege, das Volk wollte sogar die Logengebäude verbrennen, und die Regierung nahm ein großes Aergerniß an ihnen. Ueber die große Anzahl der Maurer sich verwundernd, hielt sie dieselben für eine Fakzion, deren sich der Prinz von Oranien zu seinen Zwecken bedienen wollte. Erst später stiftete Vestner die Loge zur Gleichheit in Brüssel, und ließ eine maurerische Medaille zum Andenken dieser Stiftung prägen.

In Frankreich wurde die erste Loge 1725 errichtet, und gleichfalls von den Engländern: bald darauf entstanden noch fünf andre. Im Jahre 1736 war Charles Radliff, Graf von Derventwater, Pair von England, Großmeister dieser Loge, welche noch heute unter dem Namen Grand Orient de France existirt. Mit diesem Großmeister trat die Maurerei öffentlich in Frankreich

auf; denn heimlich war schon früher Jakob Hektor Madeana, ein schottischer Ritter, ihr Oberhaupt gewesen. Die Aufnahme in der englischen Loge zu Paris kostete zehn Guineen und in der französischen Loge fünf Louisd'or.

Im Jahre 1737 wurden die Zusammenkünfte der Maurer vom Könige von Frankreich ernstlich verboten, weil man ihnen ihr Stillschweigen zum Vorwurf machte. Aber dennoch vergrößerte sich die Anzahl der Mitglieder des Ordens, in welchen sich sogar sechs Ritter vom heiligen Geist aufnehmen ließen. Der Polizeiminister Henault ließ die maurerischen Gesellschaften aufheben, und fand bei einem Engländer Geräthe, Figuren und ein Statutenbuch; er wurde deshalb in die Bastille gesetzt, und nur durch die Verwendung des Marschalls d'Estrées, damaliger Meister vom Stuhl, wieder in Freiheit gesetzt, nachdem er zwei Jahre daselbst geschmachtet hatte. Henault ruhte aber nicht, bestrafte den Weinhändler Chapelot, weil er maurerische Gesellschaften aufgenommen hatte. Der Abgang des letzten Großmeisters machte die Wahl eines neuen nothwendig; aber der französische Hof erklärte, daß man diesem neuen Großmeister auch eine neue Loge, nämlich die Bastille, anweisen würde; und man verbot allen Franzosen, welche Maurer wären, den königlichen Hof. Was halfen aber alle diese Befehle? Der so hochangesehene Prinz Conti ließ sich öffentlich aufnehmen, und legte dadurch den Grundstein zum festen Tempelbau in

Frankreich. Nun wurden auch in andern Städten des französischen Reichs Logen errichtet, und zuförderst in Lüneville, welche damals Stanislaus II. von Polen begünstigte.

Hamburg, Frankfurt am Main, Berlin und Wien waren die ersten Städte Deutschlands, welche Logen hatten. Sie kamen dahin von 1736 bis 1740. Anderson in seinem Konstituzionsbuche nennt Heinrich Wilhelm, Erbmarschall von Thüringen, als Großmeister der Provinz Obersachsen. In Frankfurt am Main versammelten sich die Maurer zuerst im Gasthofe zum König von England.

In Berlin fand die Maurerei 1739 Eingang, und dem damaligen Staatsminister, Grafen von Schwerin, wurde das Dekanat darüber aufgetragen. Schon das folgende Jahr zählte die Loge ausgezeichnete Männer zu ihren Mitgliedern: die Grafen von Wartensleben und Truchses von Waldburg, die Herrn von Quiest, Kayserling, Knobelsdorf, Jordan und Fredersdorf. Das Jahr darauf traten noch folgende Personen hinzu: Prinz Wilhelm, Prinz Karl, Markgraf Heinrich, Prinz Ferdinand von Braunschweig, Herzog von Holstein, Herr von Möllendorf und von Creutz. Anfangs versammelte man sich alle Mittwochen, später wurden in jedem Monate zwei deutsche und zwei französische Logen gehalten. Im Jahre 1743 war in dem von Kameke'schen Garten die erste und zwar sehr feier-

liche und prachtvolle Freimaurerassemblée. Gegen 11 Uhr versammelten sich die sämmtlichen Brüder daselbst, und wurden unter Pauken- und Trompetenschall empfangen. Man eröffnete die Loge im Gartensaale durch eine französische und durch eine deutsche Rede, und speisete nach Schließung der Loge an vier Tafeln unter einem Pavillon des Gartens. Es wurde eine ansehnliche Summe Geldes den ganzen Tag über unter die Armen vertheilt, und Abends war brillante Illuminazion und Feuerwerk. Auf ähnliche Weise wurden damals auch die Johannisfeste begangen.

Schon im Jahre 1741 wurde zu Baireuth, unter dem Vorsitze des Margrafen, Schwager Friedrichs des Großen, eine Loge errichtet, welche sich so vieler Mitglieder erfreute, daß man bald darauf eine zweite Loge im goldnen Adler auf dem Markte eröffnete. Die Einweihung dieser Loge war höchst solenn, und der Markgraf selbst nahm daran Theil: sie wurde nemlich mit einem ansehnlichen und prachtvollen öffentlichen Aufzuge begangen, von welchem mir ein Greis im Jahre 1808, wo ich mich in Baireuth aufhielt, erzählte, daß er aus seinen Kinderjahren sich dieser herrlichen Prozession noch freudig erinnere.

In Breslau nennt man das Jahr 1742, wo die Freimaurerei dort Eingang gefunden, und in einem Baron von Schwarz ihren ersten Obermeister erkannt haben soll.

Ich muß hier des höchst sonderbaren Ereignisses erwähnen, welches sich 1743 zu Wien zugetragen hat, und welches einer Fabel sehr ähnlich sehen würde, wäre es nicht durch authentische Quellen erwiesen. Dieser ganze Vorfall stand damals in der Augsburger Zeitung und in den Nürnbürger Nachrichten. Mehre Frauenzimmer, welche begierig waren, das Geheimniß der so viel besprochenen Maurerei zu erfahren, kamen auf den Einfall, Mannskleider anzuziehn, und unter einem angenommenen Namen die Weihe des Ordens zu verlangen. Sie wurden aber entdeckt, natürlich abgewiesen, und zogen sich beschämt zurück. Unter denselben — sie waren aus den bedeutendsten Familien — befanden sich auch einige Hofdamen der Kaiserin Maria Theresia. Sie sprühten nun Feuer und Flamme, und erfüllten, um sich an den Maurern zu rächen, die Kaiserin durch ihre verläumderischen Reden mit dem höchsten Argwohne gegen den Orden, und es wurde beschlossen — also eine rein weibliche Hofintrigue —, die Gesellschaft unversehens zu überfallen und aufzuheben. Eines Abends trat plötzlich ein Kommando mit einem Offizier an die Logenthüre, welche natürlich verschlossen war, aber sogleich gesprengt wurde. Wie sehr erstaunte er aber, als er nicht nur seinen Vorgesetzten, sondern auch Reichsfürsten sogar hier erblickte, und Alles auf die höchste Ordnung und Sittsamkeit deutete. Das Palladium des Ordens wurde auf Befehl des Obermeisters sogleich entfernt, und dieser fragte den

Offizier, wie er sich erdreisten könne, mit Gewalt hier einzudringen? Jener zeigte nicht ohne Bestürzung den Befehl der Kaiserin vor, die Mitglieder sämmtlich zu arretiren, und der Obermeister nahm das Wort also:

„Meine Brüder! lassen Sie uns unsrer erhabnen „Fürstin beweisen, daß sie keine gehorsamere Un„terthanen hat, als uns. Es würde eine Schan„de für uns sein, wenn die Statuten unsres Or„dens nur in seinen Archiven sichtbar wären!"

Die Brüder übergaben, da der Offizier ihnen ihre Degen abforderte, dieselben dem Obermeister, welcher sie sämmtlich auf einen Stuhl legte, und dann, zu dem Offiziere sich wendend, fortfuhr:

„Geben Sie Ihrer Majestät die Versicherung, „daß eben der Gehorsam, welcher uns bewegt, die „Waffen niederzulegen, uns auch antreiben wird, „dieselben wieder zu ergreifen, und den letzten „Blutstropfen für das Wohl Ihrer Majestät zu „vergießen."

Man bedenke, daß diese trefflichen Worte damals besonders bedeutend sein mußten, da Oesterreich Schlesien schon an Preußen verloren hatte, und auch von andern Seiten bedroht wurde; daher läßt sich auch die gelinde Ahndung der Kaiserin erklären. Wahrscheinlich mochte der Verrath jener Damen nur die Veranlassung zu den Maaßregeln des österreichischen Hofes gegen die Maurer gegeben haben; denn eigentlich fürchtete Maria Theresia, daß Friedrich II. durch die Maurerei einen ge-

fährlichen Einfluß auf ihre Armee und ihr Kabinet erhalten könne.

Das Kommando bemächtigte sich sämmtlicher Maurerutensilien, und führte die Verhafteten ab. Es folgt hier die Liste der Mitglieder: 1) Graf von Gnedola, Obermeister. 2) Graf von Hamilta. 3) Prinz von Hessen-Rheinfels. 4) der Marquis Doria. 5) Graf von Stahrenberg. 6) Baron von Livenstein. 7) General von Cerrn. 8) Baron von Caunitz. 9) Ritter Pirem. 10) Graf Trautmannsdorf. 11) Ein preußischer Legationssekretär. 12) Graf von Gall. 13) Graf von Tinti. 14) von Pfuhl. 15) Graf von Heyß. 16) Drei Offiziere vom baireuthischen Regiment. 17) Zwei Aebte. 18) Der Hofmeister des Grafen von Parr. 19) Ein Goldarbeiter. 20) Zwei Lackeien des Marquis Doria.

Welch eine glänzende Vereinigung! Als die Kaiserin dieß Verzeichniß der Mitglieder der Loge las, staunte sie, und wol mit Recht, denn das Würdigste und Vornehmste, was Wien nur aufzuweisen hatte, befand sich unter den Maurern. Die Großen, welche die bedeutendsten Staatswürden bekleideten, wurden sogleich frei gelassen und die Andern mit einem kurzen oder höchst gelinden Hausarreste bestraft.

In diesen Perioden waren die Könige von Preußen, England und Polen und der Gemahl der Kaiserin Maria Theresia, Franz,

Groß-Herzog von Toskana, Maurer von den ausgezeichnetsten Graden.

In Italien entstand 1737 die erste Loge zu Florenz, ihr Stifter war der Lord Karl Sakwill, Herzog und Graf zu Mittteleßer. Diesem Beispiele folgten bald Livorno und andere Städte Italiens. Der Pabst Klemens XII. exkommunizirte am 29. Mai 1738 den ganzen Orden durch eine Bulle. Dennoch verbreitete sich im folgenden Jahre der Orden in Rom und erhielt sich ohngeachtet einer neuen Exkommunikazion.

Die erste Loge zu Genf wurde 1738 eröffnet.

Im Jahre 1741 wurden auf Anregung der Inquisizion sechs Ritter von der Insel Maltha verwiesen, weil sie Maurer waren, und erhielten den Befehl, die Insel nie wieder zu betreten. Der spanische Hof von Madrid richtete sein Auge 1740 auf die Maurerei, welche vor Kurzem erst in Madrid und einigen andern Städten Spaniens festen Fuß gefaßt hatte; der Verdacht gegen die Brüder wurde der Inquisizion mitgetheilt, welche nun ihre Verfolgungen begann, und alle Logen zerstörte; gleichzeitig erfuhren die Maurer zu Lissabon und im ganzen übrigen Portugal dasselbe Schicksal.

Als in Polen die Maurerei bekannt wurde, verkündigte der Erzbischof von Posen den päbstlichen Bannstrahl am Lichtmeßfeste 1739 gegen sie.

Zu Konstantinopel, Smyrna und Aleppo wurden von 1738 bis 1740 mehre Logen errichtet, und

im Jahre 1739 entstand auch eine Loge zu Philadelphia in Nordamerika.

Ich kann versichern, daß diese Miscellen aus den glaubwürdigsten Quellen von mir geschöpft worden sind; ich habe nicht nur Gelegenheit gehabt, mehre Logensysteme auf meinen Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien kennen zu lernen, sondern ich habe auch in ihren Archiven handschriftliche Nachrichten über die Geschichte auswärtiger Logen gefunden und benutzen dürfen. Ich hoffe, daß die Mittheilung davon meinen geehrten Lesern um so interessanter sein werde, da ich sie dadurch mit dem Jugendleben des Maurerordens bekannt gemacht habe. Wenn ich in den obigen Miscellen nur aus Quellen schöpfte: so bin ich in der Fortsetzung derselben, welche sogleich hier folgen wird, Augen= und Ohrenzeuge selbst gewesen, und kann auch diesen Nachrichten historische Wahrheit beilegen.

Reisenachrichten.

Als ich mich im Jahre 1809 zum ersten Male in Paris befand, besuchte ich den grand Orient de France und wohnte einer Versammlung des Chapitre (bei uns: altschottische Loge) bei.

Glänzend war diese Versammlung! Die ersten Männer des damals in höchster Glorie strahlenden französischen Reichs befanden sich daselbst. Ein Mitglied der Loge, welches ich in Deutschland kennen und schätzen gelernt hatte, führte mich dort ein, um, sagte mir mein Freund, zu vergelten, was er mir schuldig zu sein glaubte; und er hat mir reichlich vergolten, denn ich werde den Genuß dieses Abends nie vergessen, und hatte nun auch Gelegenheit, die ausgezeichnetsten Männer Frankreichs kennen zu lernen. Wenn ich ihn fragte: „wer ist das?" so erhielt ich die Antwort: „der Herzog von —, der Minister —, der General —," höchstens hieß es: „der Staatsrath."

Der Großmeister sämmtlicher französischen Logen, Joseph Napoleon, führte den Hammer.

Mir wurde das Glück bei der Tafelloge zu Theil, neben dem Bruder Barbier, Archivarius des großen Orients zu sitzen. Die liebenswürdigste Munterkeit und die herzlichste Bruderliebe ohne Unterschied herrschte in einem Kreise von beinahe sechshundert Personen, und oben an der Tafel saß der ältere Bruder des Kaisers, welchen man damals König von Spanien und Indien nannte. Einige von mir über Tisch am Forte-Piano in französischer Sprache gesungne Maurerlieder erfreuten die Brüder noch mehr, da sie hörten, daß ich ein Deutscher wäre; aber mich erfreute noch mehr die gütige Nachsicht meiner Brüder. Barbier schloß sich herzlich an mich an, und ich wußte die zuvorkommende Artigkeit dieses bedeutenden Mannes (Direktor des Museums) gar nicht zu erwiedern. Das Gespräch brachte uns auf die Existenz früherer Orden, und er sagte mir, daß in dem Archive der französischen Loge sehr interessante Dokumente sich darüber befänden und namentlich über die Templer. Als ich ihm meinen Wunsch äußerte, im Archive zugelassen zu werden, bestellte er mich für den folgenden Tag, wo er im Archive Geschäfte habe und mich dort einführen wolle. Zu der bestimmten Stunde erschien ich bei Herrn Barbier, welcher mit mir in die Loge ging. Wir traten zusammen in die großen Säle des Archivs, welche, herrlich geschmückt mit den Symbolen des Ordens, maurerische

Utensilien und eine reiche Bibliothek enthielten: hier befanden sich die Klassiker jeder Nazion; es standen in den blauen Schränken, welche mit Spiegelfenstern versehen waren, Racine und Voltaire, Schiller und Goethe, Shakespeare und Newton, so wie auch die Klassiker des Alterthums. Viele Gemälde hingen an den Wänden, welche aus der Vorzeit der Maurerei herstammten, selbst die Bildnisse mehrer Tempelritter habe ich hier gesehen.

Das letzte Zimmer enthielt die Dokumente und die Korrespondenz der Loge, und zuerst ließ er mir die Aktenstücke über den berüchtigten Cagliostro aufschlagen, welcher, als Großcophta, wie er sich nannte, ganz Europa getäuscht hat. Es ist erstaunenswürdig, die Menge Briefe zu sehen, welche über diesen Mann und seine schamlose Betrügerei hier existiren! Was mein Gedächtniß mir erhielt, habe ich mit früher schon mitgetheilten Nachrichten Andrer darüber verbunden, und lege es hier nieder.

Graf Cagliostro (sein eigentlicher Name war Joseph Balsamo), im Jahre 1740 zu Palermo geboren, war frühzeitig vaterlos geworden, und seine hilfsbedürftige Mutter that den Knaben in den Orden der barmherzigen Brüder. Hier entwickelte Joseph sein Talent für die Arzneikunde, wodurch er später so viel Glück machte. Die großen Ausschweifungen, welchen er sich im Kloster überließ, nöthigten die Brüder, ihn auszustoßen, und er eilte in seine Vaterstadt, wo er viele reiche und vornehme Personen mit seinen Zauberkünsten und Schatzgrä-

bereien täuschte. Sehr geschickt im Nachahmen von Handschriften, beging er in Sicilien schon manchen groben Betrug, und verfälschte sogar ein Dokument, um sich in den Besitz eines Landhauses zu setzen. Diese Betrügerei wurde aber entdeckt, und um der Galeerenstrafe zu entgehen, schiffte er nach Italien über. Sein Ziel war Rom, aber in Kalabrien lernte er die schöne Tochter eines armen Handwerkers kennen, heirathete sie, und nöthigte die liebenswürdige Mirabella, durch ihre feilen Gunstbezeugungen seine schändlichen Plane ausführen zu helfen. Nun trat er seine großen Reisen an, wo wir ihn bald als Marchese Pellegrini, bald als Graf Cagliostro finden. Er durchzog mit seiner Frau, welche sich Allen hingab, die bedeutendsten Länder Europas, spielte in allen Hauptstädten und Residenzen eine große Rolle, und seine schöne Gattin erwarb ihm überall große Summen. Neapel, Rom, Florenz, Mailand, Wien, Paris, London, Madrid, Lissabon und viele andere Städte haben ihn in seiner glänzenden Epoche damals gesehen; aber er erschien auch überall großartig, und zettelte unter dieser Scheinmaske die empörendsten Schändlichkeiten an: war ihm auch immer die Polizei auf der Spur, so entkam er doch überall glücklich den Nachforschungen derselben. Den Stein der Weisen gab er vor aufgefunden zu haben, und seine selbst verfertigten Liköre verkaufte er als Lebenswasser zu hohen Preisen. Sehr wol verstand Cagliostro, den Geist der damaligen Zeit zu benutzen,

und den Grad der Bildung genau zu berechnen, auf welchem die Staaten Europas damals sich befanden; kein Wunder also, daß er die Menschen umgarnen und täuschen konnte. Aber bald wurde die Welt seiner Gaunereien überdrüssig, die Reize seiner Gattin waren verblichen: so wählte er nun neue Erwerbsmittel. Er ließ sich bei seinem zweiten Aufenthalte in London in die Loge aufnehmen, und faßte nun den Entschluß, als Magier aufzutreten. Wie viele Anhänger hat er nicht gefunden für sein neues Blendwerk! Er wollte die altägyptische Maurerei, welche er vom Enoch und Elias herleitete, wieder herstellen; Mystik und Phantasmagorien erbauten seine neue Schöpfung, und Alles strömte ihm zu. Großcophta nannte er sich jetzt, prahlte mit Erkenntniß der tiefsten Geheimnisse der Natur, war sogar mitleidig gegen die Armen, und vermehrte dadurch die Zahl seiner Jünger noch mehr.

Im Jahre 1785 hatte er Antheil an der berüchtigten Halsbandgeschichte in Paris; er wurde deshalb in die Bastille gesetzt, und wurde bald darauf unter der Bedingung frei gelassen, Frankreich sogleich zu meiden. Von London aus erließ er gegen die französische Regierung die heftigsten Libelle. Vier Jahre darauf sehen wir diesen Abentheurer wieder in Rom, um seine Betrügereien fortzusetzen; dort aber wurde er ergriffen, und auf die Engelsburg gesetzt, wo man ihm den Prozeß machte, und als einen höchst gefährlichen Menschen zum lebens-

länglichen Gefängniß verurtheilte. Er fand jedoch die Nachsicht, in der Stadt St. Leo im Kirchenstaate unter polizeilicher Aufsicht leben zu dürfen, und starb daselbst 1795.

Wie hat Cagliostro die Menschen getäuscht, und viele ausgezeichnete Männer kompromittirt! Aber der Maurerei hat sein trauriges Leben nicht geschadet: kann es ein schön gebildeter Körper wol verschulden, wenn ein Teufel ihn bewohnt?

Herr Barbier überreichte mir nun die Konstituzion der Tempelherrn. Eine verwitterte Pergamentrolle in alter französischer Mönchsschrift, welche ich nur mit Hilfe meines gefälligen Begleiters entziffern konnte. Obenauf waren in schönen Farben die Ruinen eines Tempels gemalt, darunter stand: si illabitur orbis, impavidum ferient ruinae! Darauf folgte ein Formular, dessen ich mich nicht mehr entsinne.

Es enthielt ohngefähr, daß die Ritter sich zu einem ernsthaften Bündnisse vereinten, um die Religion und die Gläubigen zu unterstützen. Einige Unterschriften waren zu erkennen: Balduin, Hugo, Gottfried von Staumer; aber am leserlichsten war das Verzeichniß der Ritter vom Jahre 1284, wo der Orden fünf hundert Mitglieder zählte. Eine Korrespondenz Molay's mit dem Spitalmeister Guido von Auvergne zu Paris befand sich auch daselbst, und alle französische Briefe fingen mit der lateinischen Anrede an: mi frater carissime! In einem dieser Briefe schrieb Molay,

Alles anzuwenden, um tausend Söldner nach Cypern zu schicken, da die Türken viele Gläubige vernichtet hätten. „Sollte es dir an baarem Gelde fehlen, „so gehe in d... blaue Zimmer mit goldnen Ster„nen rechter Hand im Tempel, und nimm die Schlüs„sel, welche ich dir anvertraut habe. Links wirst du „das Bild unsres erhabnen Stifters erblicken, und „auf dem rothen Kreuze seines Mantels ist eine „goldne Verzierung; so wie du leise darauf drückst, „springt das Bild hervor, und es zeigt sich dir ein „Wandschrank, wozu der gelbe Schlüssel paßt. Du „wirst dort viele Kostbarkeiten finden, welche unserm „Orden gehören, und unter andern ein Kästchen „aus Elfenbein, welches einst Robert von Brien„ne einem Sarazenen im ehrlichen Kampfe abnahm. „Es wird dir, da der inliegende Schmuck über hun„dert tausend Thaler werth ist, leicht sein, die Hälfte „darauf zu borgen. Ich bedaure, daß du bei dei„nem hohen Alter an unserm Kriegszuge nicht mehr „Theil nehmen kannst; aber du wirst alle Verläum„dungen, welche der leichtgläubige Philipp gern „annimmt, gewiß abweisen, und darum bittet dich „unser Orden! Haben wir die Feinde unsres Or„dens geschlagen, so kehre ich in mein geliebtes Vater„land zurück. Gott möge dich nur so lange erhalten!"

Jakob Molay aus Bourgogne.

Als ich ein großes Oelgemälde erblickte, ohngefähr aus dem funfzehnten Jahrhunderte, fragte ich staunend nach dessen Bedeutung. Ein Mann in

kriegerischer Tracht, auf dessen Gesicht die Arglist und die Verzweiflung lag, und es fratzenhaft verzerrte, vor welchem ein junger Templer stand, der die ausgerißene Zunge ihm entgegen hielt, und darunter las ich: poena periurii. „Das ist Noffo-„dei, welcher seinen Orden dem Feuertode gewid-„met hat! Es ist am Tage nach der Bartholomäus-„Nacht zuerst ans Tageslicht gekommen.“ Der Tempelorden wurde zwar durch die Flammen vertilgt, aber in Frankreich ist er aus seiner Asche wieder hervorgetreten, und rose croix (Rosenkreuzer) wurde das moderne Templerthum des französischen Kapitels. Der Orden hörte mit Philipps Blutgericht doch nicht auf, und die Templer setzten ihre Versammlungen fort, wie uns ihre Dokumente beweisen. In der Vorstadt St. Antoine findet sich am Markte ein Haus, No. 74, wo sie ihre heimlichen Zusammenkünfte immer hielten, bis sie im sechszehnten Jahrhundert auch hier vertrieben wurden, weil man sie mit den Huguenotten verwechselte, und dieses merkwürdige Bildniß zuletzt an den Orden der Freimaurer kam.

Bayerische Staatsbibliothek München

Neue interessante Landcharten
von Ernst Kleins Comptoir.

Neue, für das gegenwärtige oder 19. Jahrhundert entworfene Geographie, in einer Reihe von Charten, gezeichnet und gestochen unter der Direktion der Herren Champion und Baumann, durchaus mit genauer Bezeichnung der Strassen zum Gebrauch für Reisende versehen:

Vollständiger Schauplatz von Griechenlands Wiedergeburt. Im Jahr 1821 herausgegeben von E. Klein. Neue, 3te, revidirte und verbesserte Ausgabe im Jahr 1828. Oder: Politisch-statistische Charte von der europäischen Türkei und ganz Kleinasien, nebst den jonischen Inseln, Siebenbürgen, Ungarn, Dalmatien und den russischen Provinzen am schwarzen und asowschen Meere. Gez. und gestochen von Champion in Paris. Nach den Provinzen illum. Größtes Format. 12 gr. od. 54 kr., Velinpap. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

Politisch-statistische Charte von Deutschland nebst dem größten Theile von Polen, einem großen Theile von Frankreich und Nord-Italien. 1821. illum. 12 gr. od. 54 kr., Velinpap. 18 gr. od. 1 fl 21 kr.

Oro-Hydrographische Charte von Europa. 1821. Illum. 12 gr. od. 54 kr., Velinpap. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

Vorstehende drei in **Paris** verfertigte Charten sind im **allergrössten Format** und empfehlen sich durch Schönheit der Zeichnung und des Stichs. Wer alle drei zusammen nimmt und sich direkt an die Verlagshandlung wendet, erhält sie für 1 thlr. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr., auf Velinpap. 1 thlr. 21 gr. od. 3 fl. 22½ kr. Bei mehrern noch billiger.

Die Erde in 2 Halbkugeln, der östlichen und westlichen. Nach den vorzüglichsten Charten und zuverlässigsten Ortsbestimmungen entworfen und gezeichnet von Carl Dilling. 3te Ausgabe, von E. Klein verbessert und mit den neuen Entdeckungen am Nordpol bereichert. 1822. Illum. Imperial-Folio. 8 gr. od. 36 kr.

Charte der Königreiche Neapel und Sicilien Nach der Eintheilung in Provinzen und mit den neuen Benennungen derselben. Nach den besten Hülfsmitteln berichtigt. Herausgegeben von E. Klein. Royalfolio, illum. 6 gr. od. 27 kr.

Neue statische Charte der sardinischen Staaten auf dem festen Lande; oder die Herzogthümer Piemont, Savoyen und Genua. Nebst den an-

gränzenden Ländern Mailand, Parma, Frankreich ꝛc. Herausgeg im Jahr 1821 von E. Klein. Mit erklärender Beschreibung. Folio. 6 gr. od. 27 kr.

Neue politische und statistische Charte des Königreichs Sardinien. Mit beschreibender Erklärung. Im Jahr 1821 herausgegeben von E. Klein. Royalfolio. illum. 8 gr. od. 36 kr.

Chärtchen von Europa. Im Jahre 1821 herausgegeben von E. Klein. Illum. fl. 4. 2 gr. od. 9 kr.

Chärtchen von Spanien und Portugal. Nach den Provinzen illuminirt. fl. 4. 2 gr. od. 9 kr.

Reisechärtchen von Frankreich, nach Provinzen und Departements eingetheilt, mit Poststraßen. kl. 4. Illum. 2 gr. od. 9 kr.

Neueste Charte des europäischen Rußlands, nebst den vorzüglichsten asiatischen Provinzen und dem neuen Königreiche Polen. Nach den neuesten vorzüglichsten geographischen Hülfsmitteln und den sichersten Ortsbestimmungen entworfen. Gezeichnet vom Ingenieur Mollier. Mit den Haupt-Poststraßen. gr. Royal-Folio. illum. 8 gr. od. 36 kr.

Neueste Charte des Königreichs Polen, nebst allen altpolnischen Provinzen und angränzenden Ländern. Nach den Bestimmungen des Wiener Congresses, den sichersten astronomischen Messungen und den neuesten geographischen Berichtigungen. Entworfen und gezeichnet vom Ingenieur Mollier. gr. Royal-Folio. illum. 8 gr. od. 36 kr.

Ansicht und Plan der Insel St. Helena. Folio. Velinpap. 4 gr. od. 18 kr.

Grundriß der Regierungs- und Stiftsstadt Merseburg mit der nächsten Umgebung. Folio. illum. 12 gr. od. 54 kr., Velinpap. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Universae Graeciae Antiquae Tabula Geographica cum adumbratione adjacentium regionum Illyrici, Macedoniae, Thraciae et Asiae Minoris. Hodiernis locorum etc. nominibus passim additis. Secundum optimos tam veteres quam recentiores auctores diligenter exarata. Oder:

Generalcharte vom Alten Griechenland, nebst den angränzenden Gegenden von Illyrien, Macedonien, Thracien und Klein-Asien. Mit Hinzufügung der neuern Orts- und anderer Namen. Nach den besten alten und neuern Schriftstellern entworfen vom Prof. D. Fr. Kruse. Größtes Format. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr., Velinpap. 1 thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Germania Magna, außer der Cimbrischen Halbinsel. Mit den römischen Hauptstraßen und den neuern Namen. Besonders nach Tacitus, Ptolemäus, dem Itinerario Antonini und der Tabula Peutingeriana. Im Jahr 1822 entworfen vom Prof. Kruse. Royal-Folio. 1823. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

Interessante Verlagsartikel
in Bezug auf den türkisch-, griechisch- und russischen Krieg
von Ernst Kleins
literarischem Comptoir in Leipzig.

Der Kampf der Griechen um Freiheit. Nach den zuverlässigsten Quellen historisch dargestellt von Fr. Gleich. 1r Bd. Die Ereignisse des Jahres 1821. 8. cartonnirt. 1 thlr.

Neugriechischer Dollmetscher, nebst türkischem und albanesischem. Enthaltend: Alphabet, Anleitung zum Lesen, Decliniren und Conjugiren, Wörter und kurze Redensarten, mit überall beigefügter Aussprache. Herausgegeben von M. J. A. E. Schmidt. 8. geh. 12 gr.

Der Freiheitskampf der Griechen gegen die Türken in seinem Entstehen und Fortgehen. Historisch und politisch dargestellt. Nebst Schilderung der Griechen und Griechenlands, der Türken und der Türkei, so wie der Geschichte beider Nationen. Bearb. von Fr. Gleich, v. Halem, Rüder u. a. Herausgegeben v. Ernst Klein. 1r 2r Bd. jed. von 3 Heften. Ladenpr. 3 thlr.

Geschichte des Islams und seiner Bekenner, der Araber, Perser und Türken ꝛc. Nach den besten Quellen bearbeitet von D. Amad. Wießner. Nebst Ursprung und Ausbreitung der Sekte der Wechabiten, einem erklärenden Wortregister arabisch-türkischer Benennungen ꝛc gr. 8. 1 thlr. 4 gr.

Kurze Geschichte und Geographie des russischen Reichs. Beschreibung seiner Bewohner ꝛc. Mit illum. Kupfern und 1 Charte von Rußland. 8. geh. 14 gr. Ohne Charte 6 gr.

Betrachtungen über die jetzige Crise des ottomanischen Reichs, ihre wirkenden Ursachen und wahrscheinlichen Folgen; von J. J. Paris. Aus dem Französischen von B. J. F. v. Halem. 8. geh. 21 gr.

Griechenland und die Griechen, in geographischer, statistischer, historischer, moralischer und politischer Hinsicht. Nebst einer Schilderung der Türken, Albaneser oder Arnauten und anderer Völkerschaften, so wie einer Darstellung der Lage der Griechen, unter der türkischen Zwingherrschaft und die Pflicht der Europäer gegen die Griechen. Von dem Verfasser der Kriegsbibliothek. (17 Bogen). Ladenpreis 1 thlr.

Auch berühren diesen Gegenstand folgende Artikel:

Handbuch der Geschichte von Alt-Griechenland.

Auch als Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische bearbeitet von Fr. C. Kraft. 3te, verbesserte Original-Auflage. gr. 8. 18 gr.

Georg Scanderbeg,

glücklicher Vorgänger des Ali, Pascha von Janina. Von *r. 8. geh. 12 gr.

Die Eroberung der Insel Cypern durch die Türken,

ist enthalten in:

Historische Basreliefs, für gebildete Leser aus allen Ständen dargestellt von *r. 2r Band. 1 thlr.

Andruzzos der Livadier.

Historischer Roman von W. v. Lüdemann, Verfasser des Suliotenkrieges ꝛc. 2 Bde. 8. 1 thlr. 16 gr.

Die heldenmüthige Tochter.

Griechische Novelle aus der gegenwärtigen Revolutionsperiode, von P. G.** Frei nach dem Franz. von B. J. F. von Halem. 1 thlr.

Der Kreuzzug nach Griechenland.

Roman von K. H. L. Reinhard. 2 Bände. 1r Bd. die Elfen. 2r Band, die Tempelritter. 8. 2 thlr. 8 gr.

Schreckenstage der unglücklichen Elmira Hetikar,

einer jungen Griechin aus Jassy. Eine Schaudergeschichte aus der gegenwärtigen griechisch-türkischen Kriegs-Epoche. Aus den Papieren eines ***schen Gesandtschafts-Secretairs. Frei nach dem Englischen bearbeitet von D. C. M. Rittler. 8. 1 thlr.

Die Türken und die Griechen,

welche werden siegen? Ein auf ganz neue Art eingerichtetes Gesellschaftsspiel für alle Stände und jedes Alter. Mit 32 illum. Kärtchen in Futteral, Abbildungen der verschiedenen Kriegsvölker und Kriegsscenen enthaltend. 18 gr.

Dasselbe ordin. Ausgabe mit farbigen Kärtchen. 12 gr.

Der Phönix und der Halbmond oder die Sache der Griechen und Türken.

Ein neues Unterhaltungsspiel für große und kleine Gesellschaften, nach der Art des beliebten Schimmelspiels frei eingerichtet. Mit 5 illum. Karten und 4 Würfeln. In Futteral und Büchschen 20 gr., farbig 12 gr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

, Pseud.

Gemälde alter und neuer Freimaurerei

Leipzig 1829

H.g.hum. 409 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446370-0